

**Naturgesetzmässige Untersuchung des sonderbaren physischen Nichts, als woraus, nach mosaischen Urkunden, das Universum soll geschaffen und gebildet worden seyn : Zur Steuer der hermetischen Philosophie / [Georg Nemo Langenheim].**

### **Contributors**

Langenheim, Georg Nemo.

### **Publication/Creation**

[Place of publication not identified] : [publisher not identified], 1790.

### **Persistent URL**

<https://wellcomecollection.org/works/da5htecf>

### **License and attribution**

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

**wellcome  
collection**

Wellcome Collection  
183 Euston Road  
London NW1 2BE UK  
T +44 (0)20 7611 8722  
E [library@wellcomecollection.org](mailto:library@wellcomecollection.org)  
<https://wellcomecollection.org>



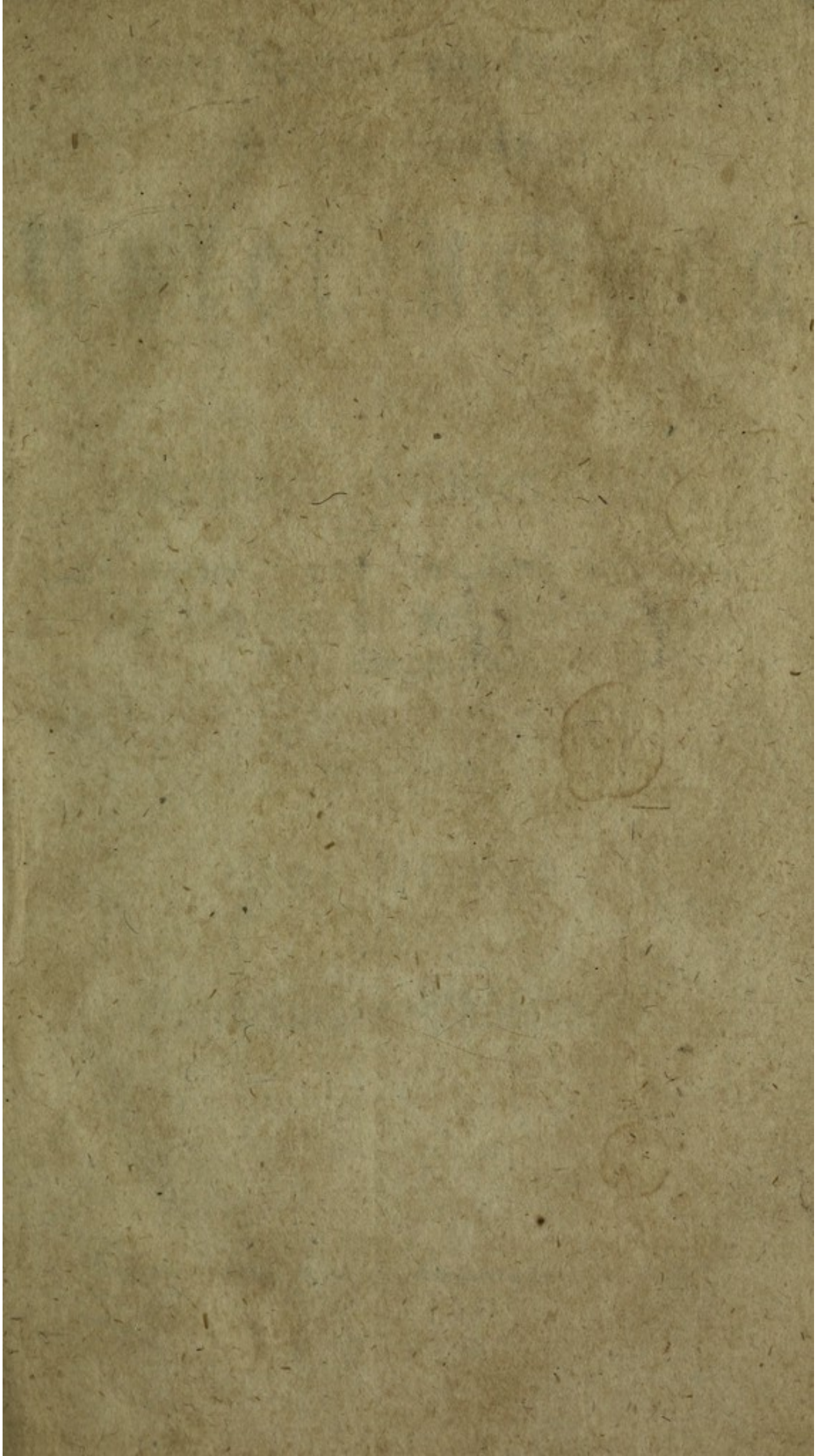
32174/A

N. v. i.

12

70

von Jacobshagen mat. 1851  
by  $\frac{2}{20} \frac{20}{10}$





68090

Georg Neminis von Langenheim

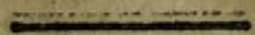
Naturgesetzmäßige

# Untersuchung

des

sonderbaren physischen Nichts,

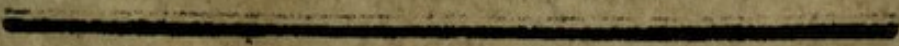
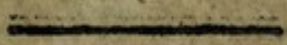
als woraus, nach Mosaischen Urkunden,  
das Universum soll geschaffen und ge-  
bildet worden seyn.



Zur Steuer

der

Hermetischen Philosophie.



1 7 9 0.

George Thompson and Sons  
Printers

THE  
WELLCOME  
LIBRARY



THE  
WELLCOME  
LIBRARY

THE  
WELLCOME  
LIBRARY

THE  
WELLCOME  
LIBRARY

1870

## V o r r e d e .

**W**enn die Konjuncturen allenfalls bestimmt hätten, daß gegenwärtige Untersuchung der Alterthumsdevise, ich meine des sogenannten Nichts, woraus, nach mosaischen Urkunden, das Universum soll geschaffen und gebildet worden seyn, als ein erträglicher hypothetischer Anhang physischer Lehrsysteme, einst öffentlich im Druck erscheinen sollte: so wage ich mir zu schmeicheln,

## V o r r e d e.

Die Kunstrichter mögen sie beurtheilen wie sie wollen, daß wenn ich auch hin und wieder zuweilen geirret haben sollte, nichts desto weniger manche wichtige Entdeckungen der noch verborgenen Dinge in der Natur mit weit weniger als gewöhnlicher Mühe und Schwierigkeit dürfte können gemacht werden. Ja, wenn ich auch, wie ich zugleich befürchte, nicht alles in gehöriger Ordnung sollte vorge tragen, noch mich allemal der geschicktesten Ausdrücke bedienet haben: so sey mir erlaubt, im Voraus schon um eine gütige Nachsicht zu bitten. Vielleicht verdiene ich dieselbe mit desto mehrerer Billigkeit, die weil ich nicht die Ehre habe, von Profession ein Schriftsteller zu seyn.

Hingerissen von einer fast übertriebenen Neigung zur Chymie, die zuletzt ihre Liebhaber gemeiniglich auf die Erfahrung größerer Geheimnisse zu lenken pflegt, ward ich gleichfalls zufälliger Weise auf dieses Gefährvolle brachmanische Meer, worauf die meisten, in Ermangelung des Kompasses der Weisen, zuverunglücken pflegen, geschleudert.

Die

## V o r r e d e.

Die keine Mühe noch Gefahr scheuende Wißbegierde nöthigte mich unaufhörlich die räthselhaften Acten des hermetischen Archivs mit allem möglichen und unverdrossenen Fleiß zu durchforschen. Es war die natürlichste Folge, daß meine Neugier desto mehr steigen mußte, je mehr ich fand, daß die meisten Lehrer ganz übereinstimmig bey dem lebendigen Gott betheuerten, wie sie mit Wahrheit behaupten könnten, daß unter ihren Hieroglyphen ganz zuverlässig die wichtigsten Naturgeheimnisse zu finden wären. Sie Lügen zu strafen, sie für Betrüger, und sich selbst Betrogene zu schelten, deuchte mir höchst ungerecht zu seyn. Weit, weit lieber entschloß ich mich, um wo möglich hievon überzeugt zu werden, die Werkzeuge mit solchem festen Vorsatz zu ergreifen, daß wenn es auch per saxa, per ignes, et per mille pericula gehen sollte, zu suchen und zu graben nie nachzulassen. Was ich gefunden, wie weit ich gekommen sey, dadon werden nachfolgende Blätter hinlänglichen Bericht ertheilen.

## V o r r e d e .

Schon wieder ein alchemistisch philosophischer Träumer in unserer Periode des Lichts, worinnen bereits der Jevuitismus im philosophischen Gewand, die Rosenkreuzer, Illuminaten, Meemorianer, Somnambulisten und dergleichen Anhänger der Cabalisten und Pymnosophisten mit den lebendigsten Farben so treffend geschildert worden sind. In unserem aufgeklärten Zeitalter, worinnen das thörigte Verfahren auf data et facta des Alterthums seine Einsichten gründen zu wollen, ausgepiffen wird. Ja, worinnen man sogar die Bibel nicht mehr für heilige Lehre, noch wahrhafte Geschichte zu halten und zu achten, für siegende Vernunft erklärt. Glückliche erleuchtete Neuzeit! endlich bestätiget deine Erfahrung, daß ächte Weisheit und wahre Einsichten, bloß auf den Katheterstufen der unüberwindlichen Methaphysik zu suchen und zu finden sind.

Das dacht ich, das habe ich meiner lieben Wißbegierde zu verdanken. Um Vergabung mein werthester Herr Scientiarum  
Supe-

## V o r r e d e.

Superior, alle Menschen träumen. Dieses und der Unmöglichkeit, sich der Träume zu erwehren, können sie, als ein Erfahrungsvoller Tiefgelehrter, am mindesten ignoriren. Für sie eigentlich hatte ich wohl nicht geträumt, nein, so verwegen bin ich nicht, zumalen da es wolbekannt ist, daß ihrerseits die Träumereyen allen Werth verloren haben. Viehmehr muß ich gestehn, daß ich ihre, so wie eines jeden Verdienste mit der ungeheucheltesten Hochachtung verehere. Unstreitig ist mir ihr Unterricht ebenso schätzbar, als derjenige nur seyn kan, den die Väter des Alterthums ihren Nachkommen hinterlassen haben. Ja ich kan sie auf Treu und Glauben versichern, daß mir niemals geträumt hat, an jemanden, der in diesen Sachen anders als ich träumet, zum Ritter werden zu wollen. Ich, der ich den Frieden liebe, auch viel zu schwach bin, im Felde zu erscheinen, wünsche wenigstens mehr Anlaß zum Untersuchen, als zu einigem Streit zu geben. Daß sie kein sonderlicher Freund der hermetischen Traumdeutererey sind, kan ich für meinen Theil blos

## V o r r e d e .

bedauern. Freylich klingt der Name, den sie erst kürzlich dieser verachteten Wissenschaft, als Protophysicus, zuerkannt haben, nicht wenig antipathetisch. Sie werde sich dessen noch mit Vergnügen erinnern. Sie mußte simplicissime heißen. Mich wundert gar nicht, daß sie dieselbe für zu altväterisch befinden, denn grade die Zeugnisse der heiligen Schrift, worauf sie so gleichgültig herabschauen, just eben dieselben, sind eines der wichtigsten Supplemente dieses traumreichen Systems. Wärme und Kälte, die eben nicht allemal allzumwillkommen seyn dürften, eben dieselben sind die Instrumente, Gefäße und Materie dieser verworfenen Philosophie, die, wenn sie gleich nicht flugs und immediate, nach jedermanns Wunsch und Willen, mit dem Stein der Weisen lohnet: so leitet sie doch unstreitig zu einem weit wichtigern Endzweck, ich meine zur Erkenntniß Gottes, und seiner weislich eingerichteten Haushaltung. Aber wo gerathe ich hin, ich kenne ja die Festigkeit ihres Charakters, sicher belachen sie nur dieses Geplauder, und halten das übrige, wie gewöhnlich, gar nicht der Mühe

## V o r r e d e.

Mühe werth durchzulesen. Träume sind freylich nur Träume. Einmal träumete mir, daß weder Physicus noch Metaphysicus, in Ermanglung vielfältig gemachter chymischer und alchymistischer Erfahrungen, den Namen eines bewährten Philosophen behaupten könne. Quia nec principia naturalia, nec vera universalis materia, cuiusquam unquam innotescunt, nisi per artis chemicæ experientiam. Wenn allentalls etwas Wahrheit mit dieser Phantasie verwebt befunden werden sollte, was meinen sie, wäre es nicht rathsamer, wenn sie mich ihrer Freundschaft würdigten, und sich herabließen, selbst Hand mit anzulegen? wer weiß, der Nutzen dieser freundschaftlichen Eintracht dürfte vielleicht von weit wichtigern Folgen seyn, als sich je zuweilen träumen läßt. Sind doch die Hauptpflichten ihrer Bestimmung, das Reich der Wahrheit zu erweitern. Wo nun in unserer Welt werden sie wohl bewährtere Genesungsmittel für den im Lazaret des Irrthums krank liegenden Verstand finden, als in der erprobten pharmaceutischen Officin der zuverlässigen Experimentalphysik? Ich wünschte,  
daß

# V o r r e d e.

daß sie dieses ohne Vorurtheil ein wenig überlegten, und daß alsdenn ihre Entschliessung so anfallen möchte, daß das durch die Erkenntniß natürlicher Dinge je mehr und mehr erheitert, und auf einem immer festern Fuß gesetzt werden könne. Was wäre denn für ein glücklicher Träum-  
mer

Kolchos, Mense

Martii. 1787.

Unter dem Gestirn

des Steinbocks.

Ihr

ergebener Diener

**v. Langenheim.**



Denkt mir, noch lange nicht so apodictisch entscheiden.

Wenn alle Auctoritäten, alle historische Facta, verworfen werden, wenn alles für Betrug aus, und angegeben wird, worauf soll man sich berufen? Auf ganz richtige Vernunftschlüsse, auf Grundsätze, die in sich selbst erhellen. Gut, was jaget aber die Erfahrung hierzu? bezeuget diese nicht, daß kaum ein wenig Niesepulver des Verwandlungsteines hinreichend befunden wird, unsere aufgebrauchte Zweifelsucht in diesem Fall in etwas zu besänftigen. Ein wahres Zeugniß, daß es auch unter den Krankheiten des Verstandes welche geben muß, die incurabel werden können.

Aber die allgemeine Arzenei, das Electrum der Natur, das allen Krankheiten gewachsen seyn soll! Ja wer die hätte, Spottgeist! Freylich wäre das der beste Beweis, vorzüglich in deinem jagenden Krankenlager. Wiewohl ich der Meinung bin, daß auch, in Ermanglung dieser mehr als kostbaren Medizin, noch Nebenwege zu finden seyn müssen, wodurch die hermetische Philosophie gegen die beleidigende Beschuldigung, die man ihr macht, wird können gerechtfertiget werden. Der Entwicklung der Wahrheit zu gefallen, sey mir erlaubt, einen kleinen Versuch zu wagen. Vielleicht ist meine  
Kühn

Rühnheit dormalen so glücklich, Sie, meine Herren Thomasiener, durch minder wichtige Erfahrungen wenigstens ein wenig wankelmüthig zu machen.

§. 2.

Bei alle dem Geschrey und lärmenden Getöse der Antihemeriker leben wir gleichwohl in einer Zeitepoche, worinnen sich fast jeder Naturforscher unermüdet durch scheidende künftige Erfahrungen hervorzuthun bestrebet. Die unlängst entdeckten Wirkungen der so verschieden modifizirt befundenen Luft. Die entdeckten merkwürdigen Eigenschaften des Magnetisem, nebst andren freymüthigst mitgetheilten Erfahrungen, sind wahre Beweise der noch beständigen Fortdauer des tiefforschenden unaufhaltsamen Fleißes. Endlich gewinnet es das Ansehn, als wenn der verabscheuungswürdige Neid, der die edle Wissbegierde so lange zum Besten gehabt, den schon längst verdienten Staubbesen zu gewarten habe. Alle Wissenschaften erdreusteten sich mit mehrerem Muth, Licht und Wahrheit zu verbreiten. Ich, der ich insonderheit für die Naturlehre das wärmste Gefühl empfinde und die größte Neigung hege, würde mich nicht weniger ausserordentlich glücklich schätzen, wenn es mir gelingen sollte, etwas beitragen zu können, Naturgeheimnisse, die für die Menschlichkeit so kostbar

bar sind, leichter und bequemer nachzuspüren. Stolz auf das Vernehmen, meinen Mitschülern nützlich geworden zu seyn, würde schwerlich etwas dieser meiner, mit so vielem Vergnügen angefüllten Waagschaale, das Gleichgewicht zu halten im Stande seyn. Es müste sich denn just ereignen, daß ich wider alles Vermuthen, dem leidigen Unglauben gleichsam zum Troß, zu gleicher Zeit inne werden sollte, daß mich ein bis dato, noch mir ganz unbekanntes Schicksal, gewürdiget habe, das rar und seltne Loos, des hohen Wohlwollens, derer noch in verborgenen Gegenden, still wandlender spagyrischen Väter, helfen zu gewinnen. Ich muß gestehn, bloß ihre wünschenswerthe Bekanntschaft würde mir für das viele Leiden, das mich der unbändige Hang zu dieser allzuviel geliebten Wissenschaft zum öftern hat erfahren lassen, weit mehr als Belohnung dünken.

## S. 3.

## Von der Scheidekunst.

Die Scheidekunst lehret, wie man die Körper auf die beste Art, sowohl scheiden, als auch die geschiedene Theile reinigen und wiederum zusammen setzen soll. Eine allschon bekannte Thatsache frenlich, die man mir aber, gewisser Umstände wegen wiederholet

zu haben, gütigst vergeben wird. Die Mittel, die sie uns zur sichersten Erreichung dieser Endzwecke darbietet, sind nach chemischen Gesetzen Feuer und Wasser. Ersteres folgert eine geschwinde, dabei aber auch eine sehr gewaltsame Scheidung, da sich hingegen das Wasser mit einer allmächtigen, durch Gährung und Fäulniß bewirkenden Zertrennung ihrer Theile beschäftigt. Die Producte, welche diese Scheidewürkungen herfürzubringen verpflichtet sind, werden Sal, Sulphur und Mercur genennet, und nach eingeführten chemischen Gesetzen für die ächten Bestandtheile eines jeden Concreti erklärt. Auch werden dem Salze die Verkörperungs-, dem Schwefel die Verbindungskräfte, und dem Mercur, als dem Geist, das Wirkungsvermögen zuerkannt. In welchen Gegenständen diese Bestandtheile nicht körperlich gezeiget werden können, daselbst müssen dieselben, dem Vermögen nach, begreiflich gemacht werden. Wie zum Beweis der Blumensaamen dienen kan, als worinnen männlichen die Blumen, nur dem Vermögen nach, auf Erfahrung kennbar geworden sind. Sehr merkwürdig ist auch die Erfahrung, daß diese Bestandtheile, ihrer Zertrennung ungeachtet, die Eigenschaften ihres Individui, auch in geschiedenem Zustand, zum ewigen Zeugniß dessen, was sie einst gewesen, beizubehalten bestimmt sind. Zum Beweis untersuche man die gewöhnlichen Bestandtheile des Bernsteins,

steins, sein Geist, Oel und Salz werden allemal zu erkennen geben, was sie vormal, einst im Ganzen gewesen. O zu was für Einsichten leiten nicht zuweilen dergleichen gleichgültige Erfahrungen! Z. E. der unsterbliche Geist des Menschen, der im Sterben seine Behausung verlassen muß, sollte der nicht auf ähnliche Weise, nach dem Institut dieses Naturgesetzes, seine, ihm zur Natur gleichsam gewordene Eigenschaften, zum unwidersprechlichen Zeugniß seiner selbst, wenigstens eine sehr geraume Zeit bezubehalten gemüßiget seyn. Die Naturlehre will behaupten, die göttliche eingeführte Haushaltung sey sich allenthalben gleich. Vielleicht ruhet hierinnen der Grund des bekannten Lehrsatzes: Und ihre Werke folgen ihnen nach. So findet man auch Beispiele, daß die Gebeine der in dem Herrn verstorbenen Gläubigen wunderkräftig befunden worden sind.

Die zweiten Producte der Scheidekunst sind die Lincturen und Quintessenzen, welche durch Zusammensetzung der wohl gereinigten Theile versertiget werden, womit denn zuletzt diese edle Wissenschaft den standhaften Fleiß zu krönen pfleget.

## Von der Methaphysik.

Die Methaphysik hat sich in der gelehrten Welt eines der größten Ansehen erworben, unstreitig verdienet auch ihr redliches Bemühen und gründliches Bestreben alle Hochachtung. Manche entwickelte Wahrheit hat man ihr zu verdanken. So wenig diesem widersprochen werden kan; so gütigst wird mir dennoch erlaubt werden, folgende Frage zur Beantwortung vorlegen zu dürfen: Welche von diesen beyden erhabenen Wissenschaften, die Methaphysik, oder die scheidekünstige Naturkunde, haben bis anhero den größten und gründlichsten Beytrag zur Beförderung der wahren Erkenntniß Gottes und unserer selbst, mit auffallendem Nutzen geliefert? Ich kan mir wohl vorstellen, daß man beyden diesen Ruhm, um sie doch einmal versöhnen und befreunden zu können, wird wollen zugestehen. Aber warum wird ein solches niemals zur völligen Entscheidung gebracht? Vermuthlich darum, weil die Vernachlässigung, die ohnehin sehr mühsame Durchforschung der Alterthums Schriften, je länger je mehr erschweret hat; so daß man nunmehr, entweder aus Mangel hinlänglicher Einsicht, oder aus Neid, und dem daraus erwachsenden Vorurtheil, die Mysterien dieser erlauchten Wissenschaft

des weisen Alterthums für abgeschmackte Fragen und zuverlässige Altweibermährchens zu erklären gemüthiget wird; geschweige des furtreflichen Vorwandts, worunter sich die behagliche Gemächlichkeit recht meisterhaft verbergen läßt.

O du edle Naturkunde, wie sehr bist du in diesem Stück verkannt, ohnerachtet du schon längst, von Rechtes wegen, für vielen anderen Wissenschaften das Diadem verdienst hast. Ehe noch die Methaphysik geböhren wurde, legtest du schon von Anfang her den Grund zu den tiefsten Kenntnissen. Daß die Methaphysik ihre Flügel höher schwingen und mathematischer ihre Beweise soll führen können, als die Naturlehre, — das kan kein erfahrener Naturkundiger zugeben. Wer ist wohl im Stande, das Naturgesetz eines Trugschlusses zu beschuldigen? Würde die Methaphysik, in Ermanglung der Schöpfungsgesetze, den Unterschied zwischen Geist und Materie wohl jemals erkannt haben? Pneumatologien aufzurichten, wenn ich mich nicht irre, und keine hinlängliche Kenntniß der Materie zu besitzen, klingt ganz besonders. Ist es wahr oder nicht, beschäftigt die Frage, ob die Materie von Ewigkeit her gewesen, und ob sie ewig dauern werde, nicht nach ihren geschärften Tiefsinn? Sehr irren müste ich mich, wenn das Naturgesetz, als berufener Beystand, diesen Zwist nicht schlicht

schlichten sollte. Blos auf die Erfahrung gründen sich, meiner Meinung nach, mathematische Beweise. Diese beziehen sich meistens auf die Schöpfung, welche dem Naturgesetz gemäß lehret, daß die Materie ihr Daseyn schon vor der Schöpfung des Lichts, wenigstens dem Vermögen nach, nicht nur gehabt haben müsse, sondern daß dieselbe auch, vorzüglich in dem Licht verklärt, nach der vollkommenen Ein- und Absicht Gottes, in alle Ewigkeit fortzudauren bestimmt sey.

Die Materie leitet mich zu ihrem gegentheiligen sogenannten Nichts, welches gleichfalls zu manchem Streit zuweilen Anlaß geben soll. Ich weiß nicht, aber mir deucht, daß so wenig dem Menschen immaterialisch zu denken gegeben worden ist, so wenig werde auch ein solches Nichts, woraus ein Etwas werden soll, in menschlichen Begriffen zu finden seyn. Da vor der Schöpfung des Lichts die Finsterniß zugegeben werden muß, so entstehet die Frage: wo war, wo blieb das sogenannte Nichts? wo der wider allen Begriff geschaffene leere Raum? müssen nicht deren Stellen Licht oder Finsterniß unablässig eingenommen haben; geschweige des göttlichen Wesens, das allenthalben gegenwärtig ist. Ob aber die Finsterniß in gleicher Linie mit Gott geloffen habe, wer kan das, wenn es auch nicht zugegeben werden dürfte, so apodictisch entscheiden? Wei-

ter gehen zu wollen, als eine heilige Offenbarung gegangen ist, scheint mir frevelhafte Verwegenheit zu seyn, die, meiner Meinung nach, mehr Mitleid als Lob verdienet. Welchen Menschenverstand, mögt ich wissen, hat Gott je so geschärfet, daß er sich mit Wahrheit dürfte rühmen können, das geringste von dem, was vor der Schöpfung des Lichts vorgegangen, ergründet zu haben. O mögten uns doch die Grenzen, woran unsere, ohnehin sehr unreife Zusammenkettung der Gedanken alle Augenblicke stoßen, in der Demuth erhalten, und für dem Zauber des verführerischen Irrlichts, welches unserer Selbstliebe unaufhörlich schmeichelt, bestens verwahren.

— — — Nach dem Gesetz der Natur muß die Materie den Geist sichtbar und begreiflich machen, ohnerachtet der Geist die Materie bildet. In der Folge wird sich die Materie, wills Gott, noch besser entwickeln.

## S. 5.

Warum soll ich es verhehlen, daß ich für meinen Theil der höheren Scheidekunst den Vorzug einräume, kömmt es doch nicht blos daher, weil ich so enthusiastisch für sie eingenommen bin, sondern weil ich finde, daß sie lauter Wahrheit lehret. Weil ich wahrgenommen habe, daß selbst die Weisheit gleich Anfangs in der Schöpfungswerkstatt sich für den ersten Meister dieser ampfen Wissenschaft

erklä

erkläret hat. Zudem stellet sie uns nicht die litterarische Nachricht des weisen Alterthums als die erste und älteste Wissenschaft vor. Sind scheiden und zusammensetzen nicht noch die beständigen Lieblingsgeschäfte der wirksamen Natur? Ja sind nicht alle ihre Geschöpfe eitel Meisterstücke der Scheidekunst, und jedes dieser Kunstwerke, erweitern die nicht den menschlichen Verstand? leiten sie nicht zur näheren Erkenntniß Gottes? Beynahe sollte man auf den Gedanken verfallen, daß man dadurch sogar die Weisheit sich zum Eigenthum erwerben könne; wiewohl unstreitig die Kunst des Höchsten das fürnehmste Mittel verbleibet, wodurch alle und jede Kenntnisse zu erobern sind. Inzwischen ist es unleugbar, die Urkunden der Schöpfung haben es erwiesen, daß das in Dunkel gehüllte große Buch der Natur die Scheidekunst eigentlich eröffnet hat. Selbst die spagnrischen Väter, die unstreitig in Natureinsichten weit mehr als wir gewieget waren, haben nicht vergebens in den meisten ihrer Lehrschriften ihren Schülern so nachdrücklich die Untersuchung der Schöpfungsgeschichte anempfohlen. Der starke Einfluß, den dieselbe in die Naturkunde nimmt, und den ich nach seinem Schlangengang zu zeichnen willens bin, scheint zwar ein wenig, durch die nothwendige Wiederholung dieser bekannt altväterischen Sage, mit etwas längerweise zu drohen; aber ich kan es dormalen nicht vermeiden. Die herrschsüchtige Nothwendig-

Feit wird mich entschuldigen. Sie und ihre intime Freundin, die geschwäßrige Erläuterung, welche den ganzen Verlauf dieser morgenländischen Geschichte nach chemischen Grundgesetzen zu beleuchten verspricht, sind lediglich Schuld hieran. Mögte sie doch in ihrer gelehrten Krämerei, zur Vergütung der langenweile, etwas von der wesentlichen Finsterniß und von dem wesentlichen Licht mit einfließen lassen; ich wenigstens wünschte recht sehr, von ihr zu vernehmen, ob es nicht möglich seyn sollte, diese unbegreifliche Wesen in etwas näher und gründlicher zu bestimmen.

## §. 6.

## Von der Finsterniß und dem Licht.

Wie so verwegen befand ich meine geschwäßrige Erläuterung, ihre dreiste Erklärung, daß die wenigsten wissen sollen, was Licht und Finsterniß eigentlich sey, dürfte ihr übel bekommen. Um mich der Beschuldigung ihrer Unbescheidenheit nicht theilhaftig zu machen, will ich lieber den ganzen Kram ihrer sonderbaren Lehrmeinung umständlichst von Wort zu Wort erzählen.

Es ist nicht hinlänglich, sprach sie, sich bloß mit der Erfahrung, daß die Finsterniß eine Ermanglung des Lichts sey, begnügen zu lassen. Die Analysis dieser noch gar zu wenig erkannten Wesen erfordern, gleich andern  
Din

Dingen, eine gründliche Bestimmung ihrer Eigenschaften und wahren Bestandtheile, und damit man nicht selbst hintergangen werde, so sey es höchst nothwendig, die ächten Kennzeichen wahrer Bestandtheile gehörig mit anzuführen, die da zuverlässig daran zu erkennen seyn würden, wenn das Concretum, in Ermanglung eines seiner Bestandtheile, nicht mehr Statt finden werde. Nach diesem gab sie mir fragweise zu errathen, wie und wodurch wohl Sal, Sulphur und Mercur, als die gewöhnlichen festgesetzten Bestandtheile aller Dinge, in der unbegreiflichen Finsterniß und dem unbegreiflichen wesentlichen Licht mögten ansündig gemacht werden können; erinnerte mich dabey, nie zu vergessen, daß in allen Dingen den gröbsten Bestandtheil das Salz, den mittlern der Schwefel, und den subtilsten der Mercur bestimme. Ben meinem aufmerksamen Stillschweigen fuhr sie ungestört fort: Das Zeugungsgesetz lehret durch Erfahrung, daß, wenn Wärme und Kälte mit einander streiten, daß dadurch gewöhnlich die Feuchtigkeit erzeugt werde. Welchem Theil, der Wärme oder der Kälte, habe man eigentlich den Grund der Feuchtigkeit zuzuschreiben? Ich gab zur Antwort: Die Erfahrung habe die Wärme immer trokner, als die Kälte befunden. Gut, erwiederte sie, also wird sie unfehlbar der Kälte zugeschrieben werden müssen. Es ist notorisch, daß eine excessive Kälte dem Feuer

ähn

ähnliche Wirkungen äussert, und daß sie dies  
 fernwegen, als ein kaltes Naturfeuer betrach-  
 tet, auch dafür erkläret wird. Hat dieses seine  
 Wichtigkeit, so wird sie auch unstreitig, als  
 Feuer, den mittleren sulphurischen Bestand-  
 theil der Finsterniß, ohne Widerrede, mit al-  
 lem Recht behaupten können. Und was die  
 Feuchtigkeit betrifft, welche die Wärme zu  
 kausiren scheint, so folgert das Naturgesetz,  
 daß dieselbe vorher unumgänglich ein äußerst  
 unerdentbarer subtiler Salz, oder Eißstaub,  
 müsse gewesen seyn, als welcher, nach der Na-  
 turerfahrung, — durch Hülfe der Wärme,  
 flüßig zu werden pfeget. Sollte das nicht die  
 Luft verursachen? Um Vergebung, sprach sie;  
 müssen nicht alle Elemente schon beyammen  
 seyn, sobald eines derselben zugegeben wird.  
 Bevor die kalte Finsterniß flüßig ward, und  
 aus dem Vermögen zur Wirklichkeit schritt,  
 konnten keine wesentliche Elemente Statt  
 finden. Ein Eiß, oder salziger Schatten  
 Staub der Finsterniß, er mag noch so sub-  
 til seyn, und wenn auch nur, wie allhier,  
 dem Vermögen nach bestimmt werden kön-  
 nen, gehöret schon zu etwas Materialischen,  
 das, als das gröbste Wesen der Finsterniß,  
 chemischen Geseßen gemäß, den dritten Be-  
 standtheil des Salzes ohne Schwierigkeit  
 wird prästiren können. Und, wenn ich fer-  
 ner fragen darf: was wirken Finsterniß  
 und Kälte? Meine Antwort war: nach al-  
 ler Erfahrung, den Tod. Recht, erwieders-  
 te

te sie, der Tod bestimmt den flüchtigen Mercurialtheil der Finsterniß. Prüfen sie es nunmehr selber, ob den einzelnen Theilen nach der unerdenkliche subtile Eißtaub nicht qua Sal, die unbegreifliche Kälte nicht qua Sulphur, und der flüchtige unbegreifliche Tod nicht qua Mercur die ächten Bestandtheile der Finsterniß mit allem Recht genennet zu werden verdienen; vorzüglich, da die Finsterniß, in Ermanglung eines dieser Bestandtheile, nie wird Statt finden können. Eben so äusserte eine nach dieser Art methodische Untersuchung des wesentlichen Lichts, daß die Finsterniß, als das bestätigte Centrum des Lichts den Salztheil, die durch Hülfe der Bewegung darinnen entstandene Wärme den Sulphur, und das daraus entspringende Leben den flüchtigen Mercurialtheil behauptete. Hierauf, erzählte sie ferner, erhelle zugleich, warum die weisen Väter des Alterthums dem Tod eben so freywillig, als wir dem Mercur, die Flügel zugestanden hätten, und was sie bewogen, die kalte Finsterniß für das Wohnhaus des Todes, Licht und Wärme hingegen für die Herberge des Lebens zu erklären. Auch wollte sie behaupten, daß in der hermetischen Philosophie die Finsterniß die erste Hieroglyphe gefolgert habe, worzu die unergründliche Tiefen der Finsterniß, als die schon von Anfang her entschieden hätten, daß aus ihrem Territorio die ersten Grundsteine zur Gründung des unermesslichen

lichen Ganzen möchten genommen worden seyn, die Anleitung gegeben. Es ist wahrscheinlich, mir wenigstens kömmt so vor, als wenn aller Hieroglyphen Enthüllung sich eben auf dieses unbegreifliche Dunkel gründen dürfte. Denn ich habe mehrmalen bemerkt, daß, nach der mystischen Schreib- und Lehrart, in den Wörtern, Finsterniß, Erde, Schatten, Tiefe, Nacht, Wasser, keine sonderliche Verschiedenheit des Centralverstandes herrsche. Als Synonyma und metonymische Ausdrücke scheinen sie vieles zu erläutern. Selbst Moses hat in seiner Schöpfungsgeschichte kein Bedenken getragen, nach Naturgesetzmäßigen Einsichten, die Finsterniß bald Erde, bald Wasser, wie auch eine Tiefe zu nennen.

## §. 7.

## Erstes Tagwerk.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser. Und Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht. Und Gott sahe, daß das Licht gut war, und scheidete das Licht von der Finsterniß, und nennete das Licht Tag und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

## Anmerkung.

Es wäre neugieriger Unsinn, sich auf die Untersuchung der Frage einlassen zu wollen, was etwa vor der Schöpfung des Lichts vorgegangen sey; und die Beantwortung zu übernehmen, würde unstreitig noch größere Thorheit verrathen. Selbst der einsichtsvolle Moses äussert nicht im geringsten dergleichen vergebliche Nachspähungen, sondern fängt sogleich seine literarische Nachricht mit der Schöpfung an. Im Anfang, spricht er, schuf Gott Himmel und Erden.

Dem mystischen, und vielleicht auch dem damaligen gewöhnlichen Natursprachen Gebrauch gemäß, scheint dieses eben so viel, meiner geringen Meynung nach, gesprochen zu seyn, als: im Anfang schuf Gott das Licht. Licht findet ohne Materie und ohne Gegenstand, den es zu erhellen hat, unmöglich Statt. Wer sonst als die Finsterniß, die eigentlich, nach physischen Einsichten, den Saamen alles irdischen Wesens bestimmt, konnte, natürlichen Begriffen nach, dieser Gegenstand seyn? Im Saame, lehret die Erfahrung, ruhet das Vermögen der Frucht, welche der Geist entwickeln und bilden muß. Die gebildete Frucht der Finsterniß kann, nach dem Institut des Naturgesetzes,

B

seses;

fehes, nichts als Erde seyn. Das Na-  
 turgeseß lehret, daß in Ermangelung  
 derselben, im Reich der Erscheinung  
 nichts sichtbar werden kann. Hierauf  
 scheint auch Moses Rücksicht genommen  
 zu haben, wenn er spricht: Die Erde  
 war wüst und leer, das heißt, ungebildet.  
 Es was finster auf der Tiefe,  
 sie lag noch als ein Keim in dem Saamen  
 verborgen. Und der Geist schwebete  
 auf dem Wasser. Hiermit beschreibt er  
 die erste Wirkung des schwebenden  
 Geistes, welcher durch die Bewegung,  
 und der dadurch entstandenen Wärme,  
 die Finsterniß, als den eiskalten  
 Saamen alles irdischen Wesens in eine  
 sonderbare, uns ganz unbegreifliche  
 Flüssigkeit versetzte, und ihr dadurch  
 den Namen eines Wassers erwarb. Nach  
 diesem erst sprach Gott: Es werde  
 Licht, das ist, es phosphoriscire diese  
 neu entstandene Flüssigkeit; und darauf  
 ward es erst Licht. Und Gott sahe, daß  
 das Licht gut war. Alles Sehen Gottes  
 muß sich, meines Erachtens, bloß auf  
 das verborgene Licht seiner Allwissenheit  
 beziehen, als nach welchem Gott die  
 Finsterniß so wesentlich und in der  
 That verschlungen fand, gleichwie er  
 es in seinem Spiegel der Weisheit von  
 Ewigkeit her gesehen und beschlossen  
 hatte. Nihil enim in Effectu, quod  
 non

non prius fuerit in Conceptu. Und Gott scheidete das Licht von der Finsterniß, und nannte das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. Soll vielleicht heißen: und Gott unterschied das Licht von der Finsterniß. Denn hätte Gott sogleich wiederum das Licht von der Finsterniß geschieden, so hätte ja das Licht, nach dem Institut des Naturgesetzes, auch wiederum sogleich verschwinden müssen. Gott hat noch nichts von dem, was er eigentlich erschaffen, gänzlich vernichtet, wird es auch nie thun; ändern aber, und was von neuem unter die Macht der Finsterniß zurückgefallen, das zu verbessern, und wieder zurück in seinen vorigen vollkommenen Zustand des Lichts zu bringen, scheint wohl zweckmäßiger den heiligen Willen des Allgütigen zu bestimmen. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

Daß dieser erste Tag sich auf den Anfang des geschaffenen Lichts bezogen habe, ist, deucht mich, der naturgemässeste Begriff, den man sich hievon machen kan. Sonnen Auf- und Untergang fanden damals noch keine Statt. Zu dem, so haben in der Schöpfungsgeschichte die Wörter, Himmel, Tag, Morgen, Licht, den Natureinsichten gemäß, einen meist synonymis-

schen Verstand. Aus dem Licht erstanden die Lichtwelken, die da lauter Tag sind, und welche nicht weniger mehrmalen in der heiligen Schrift unter dem Namen Himmel vorkommen. Daß diese Lichtkreise, oder Himmel, voller vernünftiger Creaturen gewesen, und noch seyn müssen, setzet unter andern auch die litterarische Nachricht der gefallenen Engel, welche unstreitig Bewohner einer derselben gewesen seyn müssen, ausser allen Zweifel.

§. 8.

Von dem Fall der Engel.

Die Theo Mago Cabbalisten, welche die geheimsten und unverfälschten Nachrichten des tiefesten Alterthums zu besitzen vorgeben, haben uns eine ganz besonders merkwürdige Revolutionsgeschichte in ihren Schriften hinterlassen, die sich eben auf obersahnten Fall der Engel beziehet. Daß diese Begebenheit in den Zeiten des grauesten Alterthums den ersten Rang behauptet, und sich mit dem Fortgang der Zeit immer weiter fortgepflanzt haben müsse, läßt sich aus der zweiten Epistel Petri dem zwenten Cap. und vierten Vers, nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit, muthmassen. Wäre sie nicht allgemein  
ber

bekannt gewesen, so hätte der erlauchte Apostel sich nicht darauf berufen, und sagen können: Denn so Gott die Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und übergeben, daß sie zum Gericht aufbehalten werden. Eine solche Geschichte, die für die Nachwelt von so merkwürdigen Folgen war, war zu wichtig, als daß sie nicht der Vergessenheit hätte sollen entrissen werden; nur Schade, daß die Hilfsquellen, woraus sie eigentlich geflossen, nicht mit angeführet worden sind, wiewohl sie darum nicht zu verwerfen seyn dürfte; wenigstens scheint sie, laut ihres merkwürdigen Inhalts, kein Spiel eigener Erfindung zu seyn. Allem Wahrscheinlich nach, muß sie von Adam herkommen. Das factum wird mit folgenden Umständen beschrieben:

Im Anfang der Schöpfung, wie Gott aus dem Licht verschiedene Weltkreise gebildet, und denn mit englischen Bewohnern versehen hatte, beliebte dem Schöpfer einen Sohn der Morgenröthe, Namens Lucifer, in eine dieser Welten zum souverainen Fürsten einzusetzen. Anstatt nun dieser mächtige Fürst, gleich den übrigen Regenten, seinen Pflichten gemäß hätte regieren sollen, so gelüstete derselbe vielmehr, da er so viele Millionen Geister seinem Willen und Gehorsam unterworfen fand, von diesem Glanz seiner Macht

und seines herrlichen Lichts geblendet, im Hochmuth nach der Gleichheit und völligen Unabhängigkeit seines Schöpfers zu streben. Um also seine Heerschaaren mit seiner Imagination desto leichter anstecken zu können, hemmte derselbe, aus freyer eigener Willführ, die fernere Einwirkung des Lichts seines göttlichen Schöpfers. Wodurch denn, so bald dieselbe ermangelte, sein sanftflüssiger Lichtkreis, durch welchen der essenzialische Freudengenuss bisanhero allen Creaturen in seiner Lichtwelt zugeslossen, sich dergestalt angefangen zu acerbiren, daß, wider alles Vermuthen, seine fürtreffliche Lichtwelt, nach dem Naturgesetz, durch den Ausbruch des Feuers, als eines zur damaligen Zeit noch ganz unbekanntem Phänomens, in einen unlöschbaren Brand gerathen, der denn ferner aus dieser seiner schönen Lichtwelt, in gehöriger Länge der Zeit, dem Naturgesetz gemäß, eine begreifliche schwarz schmierige, confuse Masse, unumgänglich habe folgern müssen. Diese Masse, oder verbrandte Welt, wird in den Theohermetischen Schriften, Thohu Vabhohu, oder ein confusum Chaos genennet, woraus hernach unser gegenwärtiges Weltsystem gebildet worden seyn soll, in dessen Centro der vormalige, verwegene, stolze Regent, nunmehr Satanas genannt, als ein Widersacher alles Guten, mit seinen Legionen zum ewigen Zeugniß seines Ungehorsams, des göttlichen Lichts ermangelnd, in abscheu-

licher

licher finsterner Feuergestalt noch gegenwärtig rasen und toben soll.

### Anmerkung.

Auch die kleinsten Erfahrungen, welche die Experimentalphysik von Tag zu Tag schätzbarer machen, verdienen mit vielem Recht den Namen einer erklärenden Theorie. Nach chemischen Regeln und Gesezen, läßt sich obervähnte Revolutionsgeschichte mit so vielem Licht beleuchten, daß man genöthiget wird, derselben, vorzüglich nach diesen Naturgesezlichen Gründen, den Beyfall weit lieber zuzugestehen, als zu versagen. Es lehret die Erfahrung, daß der leuchtende Phosphor durch weniges Bewegen oder Reiben, einen gewaltigen Brand erregen kann; wie auch, daß die durch Brenngläser concentrirten Lichtstrahlen, nicht nur augenblicklich zünden, sondern daß auch dadurch so gar der Diamant in ganz kurzer Zeit in Rauch verwandelt wird. So ist ja auch kein Geheimniß, daß ein wesentliches Feuer ohne Luft eben so wenig, als wie die Luft ohne Feuchtigkeit Statt finden kann. Die Feuchtigkeit ist schon längst für die Mutter des Schlammes und alles irdischen Wesens, von allen Philosophen anerkannt worden. Lauter evidente Erfahrungen

rungen, die, deucht mich, genugsam erörtern, wie nach dem Institut des Naturgesetzes aus dem unbegreiflichen Licht das Feuer, und durch das Feuer, eine ob schon uns unbegreifliche Lichtwelt zu einer feucht schmierigen, finstren und scheidungs-fähigen Masse habe können herabgewürdiget werden. Allem Wahrscheinlich nach, so gehöret diese merkwürdige Brandgeschichte noch zu dem ersten Tagwerk, dieweil erst im zwenten die wirkliche Scheidewürkung des unermesslichen Chaos, oder der verbrandten Welt, sich zu entwickeln anfängt. Frägt man, woher kann man das so genau wissen? so antwortet das Scheidegesetz, aus dem Erfolg, der im zwenten Tagwerk unter dem Namen der Beste vorkommenden flüchtigen Salzen, als welche ganz zuverlässig die gewöhnlichen Kennzeichen jeder naturgemäßen angegangenen Scheidung sind.

### §. 9.

#### Zweytes Tagwerk.

Und Gott sprach: Es werde eine Beste zwischen den Wassern, und die sey ein Unterschied zwischen den Wassern. Da machte Gott die Beste, und scheidete das Wasser unter der Beste von dem Wasser ober der Besten.

Besten. Und es geschah also. Und Gott  
nennete die Beste Himmel. Da ward aus  
Abend und Morgen der andere Tag.

### Anmerkung.

Daß nach scheidekünstigen Lehrbegriffen  
in dem ungeheuern Chaos vergleichniß-  
weise, unser gegenwärtiges, unermessli-  
ches Sonnensystem, gleich einem Huhn  
in seinem Ey, ganz ungebildet verbors-  
gen müsse gelegen haben, ist, deucht mich,  
eine solche natürliche Schlußfolge, daß  
schwerlich etwas dagegen einzuwenden  
seyn dürfte. Am wenigsten, sollte ich  
denken, werden diesem unermesslich großen  
Chaos, als einem nunmehr noch über-  
dem gröber gewordenen materialischen  
Concreto, die gewöhnlichen Bestandtheile  
Salis, Sulphuris et Mercurii, können ver-  
sagt werden. Diese Voraussetzung, ver-  
knüpft mit der Erfahrung des bekannten  
Scheideprocesses unserer sogenannten klei-  
nen Welt, als in welchem die flüch-  
tigen Mercurialsalze vorbeständig die  
ersten sind, die empor zu steigen pflegen,  
nebst denen darauf folgenden wasseröh-  
ligten Sulphureis, und dem im Grunde  
verbleibenden schweren Schlammtheil,  
nöthigen den Naturforscher zu glauben,  
daß die Scheideoperation dieses uner-  
messlich großen Concreti, nach unsern

gewöhnlichen chymischen Geseßen, müsse vollzogen worden seyn. Die Geschichte der sechs Tagwerke, worinnen ganz ähnlich Scheidewürkungen vorkommen, verbürgen sich gleichsam für diese mehr als wahrscheinliche Meinung.

An dem ersten Tagwerk wird man wahr genommen haben, daß das den Tag bestimmende Licht, als eine äußerst ausgedehnte, flüssige und phosphorescierende Materie, von dem Moses Wasser genennet wird. Da nun in diesem Tagwerk sich mehrere Flüssigkeiten äusseren, so scheint Moses genöthiget worden zu seyn, die Verschiedenheit dieser Flüssigkeit durch den Zusatz der obern und untern Wasser bemerken zu müssen. Die obern Wasser konnten wahrscheinlich keine andere Wasser, nach wahren Naturbegriffen seyn, als die in ihrem erstgeschaffenen reinen lichtflüssigen Zustand verbliebene Weltkreise, worunter, dem Naturgeseß gemäß, die Weste, welche den untern Wassern zur Scheidewand dienen sollte, unumgänglich zu stehen kommen mußte. Daß die flüchtigen Mercuris alsalze den Grundstoff zu dieser Weste müssen geliefert haben, das folgert die Scheidewürkung, als welche ganz sichtbarlich in diesem Tagwerk mit den Mercurialsalzen ihren thätigen Anfang genom-

genommen. Frägt man aber, was denn die Wasser unter der Weste für welche gewesen, so antwortet abermalen die scheidekünstige Erfahrung, daß es keine anderen haben seyn können, als die gewöhnlichen in der Scheidung den flüchtigen Salzen auf dem Fuß nachfolgenden Wasser, öhligt sulphurische Bestandtheile. Und Gott nannte die Weste Himmel. Eine bemerkenswürdige, vielleicht aus diesem Grund in der Scheidekunst beibehaltene Benennung, womit die alten Naturlehrer mehrmalen ihre flüchtigen Producte zu taufen pflegen. Die Hebräer hießen die Weste Schamajim, das ist, ein mit Feuer vermisches trocknes Wasser. Die Offenbarung Joh. giebt ihr den Namen des gläseren Meeres; und von den Aeltesten der Theologen wird sie Coelum aqueum cristalinum genannt. Wer also nur in etwas erwäget, wie Salz, Glas und Eis, in wohlgereinigtem Zustand, dem Ansehen und der Aussicht nach, kaum zu unterscheiden sind, dem kann es unmöglich schwer fallen, eine höchst wahrscheinliche Derivation obiger verschiedener Namen der Weste, von dem dreifachen Vergleich, des Salzes, des Glases und des Eises, herzuleiten. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.

## Drittes Tagwerk.

Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Dertter, daß man das Trockne sehe, und es geschah also. Und Gott nennete das Trockne Erde, und die Sammlung der Wasser Meer. Und Gott sahe, daß es gut war, und sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, daß sich besaame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Saamen bey sich selbst auf Erden; und die Erde ließ aufgehen Kraut und Gras, daß sich besaamete ein jegliches nach seiner Art, und Bäume die da Frucht trugen, und ihren eigenen Saamen bey sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art, und Gott sahe, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

## Anmerkung.

Wahrscheinlich betrifft die Scheidung dieses Tagwerks unsern Globum terrestrem, als den schweren Schlammtheil, der sich in allen Scheidewürkungen zu Grunde auf den Boden zu seigern pflaget. Unermesslich groß war das Chaos, in ungeheurer Größe, dem Individuo gemäß,

maß, mußten sich auch nothwendig dessen Bestandtheile zu erkennen geben. Daß diesem größten Bestandtheil des unermesslich großen Chaos, die Benennung des Salzes von Recht und Rechteswegen zukomme, leidet keine Einwendung, indem unser Planet nicht nur selbst, als ein irdischer Klumpen, für das größte Salz erklärt werden kann, sondern es lehret auch die Erfahrung, daß sowohl in den Sammlungen der Wasser, als in der Erden, gediegenes reines Salz in unzuberechnender Menge angetroffen und gefunden wird. Ein unumstößlicher Beweis, daß die in die Scheidekunst auf und angenommenen tria principia sich auf das Schöpfungsgeßes müssen gegründet haben. Norm und Richtschnur, Zirkel und Winkelmaß, wem sonst, als diesem Geses, hat man dieselben zu verdanken. Nach dessen weisem Plan erschien der Mercur, welcher die Veste bestimmet, in Gestalt des gewöhnlich äußerst subtilen und flüchtigen Salzes. Den darauf erfolgten mittleren sulphurischen Bestandtheil bezeichnete die gewöhnliche in allen Schetzungen erfolgende wasseröhligt schmierige Flüssigkeit, als woraus, nach Lehre des Alterthums, das Firmament sammt den Sternen und Planeten sollen gebildet worden seyn. Der letzte und schwerste

reste Bestandtheil, ist unser Globus terrestris, worinnen das grobkörperliche Salz, nicht ohne hinlänglichen Grund, für das Muttergefäß des Mineral-, Vegetabil-, und animalischen Reiches von allen Philosophen erklärt wird. Gras, Kraut und fruchtbare Bäume, gehören in das vegetabilische Reich, wohin mir erlaubt seyn wird dieselben auch zu verpflanzen. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

### §. II.

#### Das vierte Tagwerk.

Und Gott sprach: Es werden Lichter unter der Weste des Himmels, die da scheinen Tag und Nacht, und geben Zeichen, Jahre und Tage, und seyen Lichter unter der Weste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden, und es geschah also. Und Gott machte zwey Lichter, ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, daß die Nacht regiere, und unterscheide Licht und Finsterniß. Und Gott sahe, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

#### Anmerkung.

Ob die Schöpfungstage unter die Zahl gemeiner Wochentage zu rechnen sind, ist eine Frage, die eine geprüfte Uebersetzung

legung schwerlich wird bejahren können.  
 Nach dem Naturgeseß widersprechen  
 auch derselben verschiedene Erfahrungen.  
 Im ganzen Schöpfungs-system haben  
 sich nirgendswo magische Thathandlung-  
 en geäußert; wohl aber wird ein  
 heller Beobachtungsgeist finden, daß al-  
 leenthalben eine naturgeseßmäßige Ver-  
 ordnung herrschet. Nach, und aus ver-  
 borgenen Naturkräften war das Chaos  
 entstanden. Nach nehmlichen Naturges-  
 seßen scheint auch die Scheid-, und Bil-  
 dungsoperation vollbracht worden zu seyn.  
 Wenn eine Henne ihrem Ey vergleichniß-  
 weise so viele Brüth und digerier Zeit wid-  
 men muß, wie vielmehr muß nicht das un-  
 ermesslich große Welten- Zeit und Zei-  
 ten der Digestion, bis zur gehörigen  
 Scheidefähigkeit, erfordert haben. Taus-  
 send Jahre sind für Gott wie der gestri-  
 ge Tag, ja wohl wie eine Nachtwache.  
 In der Naturkunde da stellen sich sehr  
 auffallende Bewegungsgründe ein, wel-  
 che mit vieler Wahrscheinlichkeit zu  
 muthmassen Anlaß geben, daß zur Bil-  
 dung der Sterne und Planeten der  
 mittlere sulphurische Bestandtheil des  
 unermesslich großen Chaos den Grund-  
 stoff müsse hergegeben haben; wenig-  
 stens bemühet sich die Sonne, als der  
 König aller Planeten, durch seinen Lauf,  
 Stand, Vermögen und Eigenschaft  
 diese

diese Meinung noch immer zu unter-  
 stützen. Die Frage, ob die Sonne  
 wirklich ein wesentliches Feuer sey, dürf-  
 ten ihre Strahlen wohl am besten be-  
 antworten können. Was ich davon ge-  
 denke, wird mir erlaubt werden bis  
 auf das, an gehörigem Ort, mit flüch-  
 tigen Pinsel entworfene Miniaturge-  
 mälde derselben zu versparen; wiewohl  
 mir mein gutes Vertrauen zu mir selb-  
 ber, das ohnehin stark an die Blödig-  
 keit grenzet, schon im Voraus sehr we-  
 nigen Beyfall verspricht. Aber wie  
 bald kan nicht ein geschickterer Pinsel  
 Schatten und Licht daran verbessern.  
 Die Sonne ist der unwandelbare, fest  
 gegründete Mittelpunct unseres unermess-  
 lichen Weltsystems, die Haupttriebfeder  
 dieses göttlichen Uhrwerks scheint ihr  
 Eigenthum zu seyn. Ihrer immerwäh-  
 renden Zirkularbewegung dürfte man,  
 nächst Gott, den so pünctlich regulairen  
 Lauf der Planeten zu verdanken haben.  
 Wenn man erwäget, daß ein einziger  
 lichtfeueriger Punct den regelmäßigen  
 Gang so vieler Puncte in der größten  
 Ordnung nach mathematischen Gesetzen  
 bestimmen kan; so deucht mich, müsse wie  
 ein Blitz der Gedanke verschwinden, daß  
 dieses künstliche Weltgebäude vom blin-  
 den Ungefähr zusammen getretener Mo-  
 naden habe entstehen können. Nien,  
 Sceptiker!

Sceptiker! dieses Gebäude zeigt frey,  
daß Gott sey. Da ward aus Abend und  
Morgen der vierte Tag.

§. 12.

### Fünftes Tagwerk.

Und Gott sprach: Es errege sich das  
Wasser mit webenden und lebendigen Thie-  
ren, und mit Gebärgel, das auf der Erden,  
unter der Beste des Himmels flüge. Und  
Gott schuf große Wallfische und allerley Thie-  
re, das da lebet und webet, und vom Wasser  
erreget ward, ein jegliches nach seiner Art,  
und allerley gefiedertes Gebärgel, ein jegliches  
nach seiner Art; und Gott segnete sie und  
sprach: Send fruchtbar und mehret euch, und  
erfüllet das Wasser im Meer, und das Gebärgel  
mehre sich auf Erden. Da ward aus  
Abend und Morgen der fünfte Tag.

### Anmerkung.

Bald dürfte man behaupten, als wenn der  
Schöpfer auf unserem Planeten dem  
Wasser das größte und stärkste Zeug-  
ungsvermögen zuerkannt habe. Kein  
Element pranget mit einer solchen un-  
zählbaren Anzahl sichtbarer und lebendis-  
ger Geschöpfe, als wie das Wasser. Ob  
die Grundursache dieser fast mehr als  
auf

ausserordentlichen Fruchtbarkeit nicht in der sympathetischen Zuneigung und der dadurch gefolgerten Vermählung des Wassers mit dem Licht zu suchen sey, ist eine Frage, die sich ein jeder sehr leicht selbst wird beantworten können. Wie voll von Spuren der Fruchtbarkeit die Wege des Lichts allenthalben befunden werden, ist ja kein Geheimniß. Sogar ein dem Licht ausgesetzter, doch nicht ganz leerer Wasserzuber, könnte im Fall der Noth zum Beweise dienen; wiewohl einige die Grundursache dieser allgemeinen Erfahrung dem Saamen der Insecten zuzuschreiben geneigt sind; dieselben aber scheinen nicht recht philosophisch bedacht zu haben, daß nach der Lehre des weisen Alterthums, in der Luft der unbegreifliche Saamen, sowohl des animalischen, vegetabilischen, als mineralischen Reiches zugleich, dem Vermögen nach, so wie in einem Kern der Baum, verborgen liegen soll. Die Luft ist ein unbegreifliches flüßiges Wesen. Da nun die Erfahrung lehret, daß die Luft eben so gut, als wie das Wasser, von dem Licht durchströmet wird, so scheint es gar nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß aus dieser lebhaften geheimnißvollen Vereinigung nicht gleichermaßen ganz ähnliche unsichtbare Keime der Fruchtbarkeit erfolgen sollten, die nach der Hand erst  
im

im Wasser und in der Erden sichtbar und begreiflich zu werden bestimmt sind. Die erfreuliche Fruchtbarkeit ist beständig, schon von Altersher, dem schätzbaren Besuch des Lichts zuerkannt worden. Das übrige von den Thieren, Fischen und dem Gevögel, gehören in das animalische Reich, worinnen vielleicht etwas mehreres angemerket werden dürfte. Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

§. 13.

### Sechstes Tagwerk.

Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor für lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürme und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art. Und es geschah also. Und Gott machte die Thiere auf Erden, das Vieh und allerley Gewürme auf Erden, nach seiner Art. Und Gott sahe, daß es gut war, und sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürme, das da auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf sie ein Männlein und Fräulein, und Gott segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und  
 E 2 mehr

mehret euch, und erfüllet die Erde, und machet sie euch unterthan, und herrschet über alle Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden krecht, und sprach: Siehe, ich habe euch gegeben allerley Kraut, das sich besaamet auf der Erden, und allerley fruchtbare Bäume, die sich besaamen, zu eurer Speise, und allen Thieren auf Erden, und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem Gewürm, das da Leben hat auf Erden, daß sie allerley Kraut essen. Und es geschah also. Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

### Anmerkung.

In diesem Tagwerk gehören, wie im obigen fünften, die meisten Anmerkungen zu dem animalischen Reich. Bloss die Verschiedenheit der Erde, woraus das Vieh, die Thiere, das Gewürme, und zuletzt der Mensch geschaffen worden, scheint eine kleine Erörterung zu verlangen. Es ist bekannt, daß nach dem Grundtext der hebräischen Sprache die Erde nicht durchgängig unter der Benennung Arez in der heiligen Schrift vorkömmt, sondern zu verschiedenen malen auch Adamah genennet wird. Nach dem Unterricht des weisen Alterthums soll

soll sich das hebräische Wort Arez auf diese unsere Erde, als worauf wir wohnen, beziehen. Adamah hingegen wird für die wahre Grunderde des Gartens in Eden erklärt, als woraus und wohin der Adam eigentlich geschaffen und bestimmt gewesen ist. Dieser Behauptung scheint auch die Naturerfahrung nicht wenig beizupflichten. Es ist zuverlässig, daß der allwissende Schöpfer unstreitig niemals lebendige Geschöpfe werde erschaffen haben, bevor nicht, nach seiner allweisen Verordnung, die dazu höchst nothwendigen, mit allerhand überflüssigem Unterhalt besorgte Wohnungen, um sie aufnehmen zu können, in völliger Bereitschaft gewesen. Die Arez ward nach dem erst eine Zeugemutter so vielerley Viehes, Gewürm und lebendiger Thiere, nachdem sie Gras, Kraut und fruchtbare Bäume hatte aufgehen lassen, womit sie, zum ewigen Zeugniß ihrer erhaltenen Zeugungskraft, noch heutiges Tages mit überflüssiger Nahrung ihre Kinder speiset. Adam, der nach dem Bilde Gottes geschaffene Mensch, der zu seiner Residenz und Speisekammer den prachtvollen Garten in Eden als ein Paradies erhalten hatte, sollte dieser minder, und nicht auch nach einer solchen Naturgesetzmäßigen Verordnung, aus der nemlichen paradiesischen Erde,

feines bestimmten Wohnorts, gleich den übrigen Creaturen, geschaffen und gebildet worden seyn? Die lebendigen Geschöpfe, die ihren Auf, und Unterhalt im Element des Wassers haben, sind in das Wasser und aus dem Wasser, nach erwähnten Institut des Naturgesetzes, geschaffen worden.

Es verdienet die Schöpfung des Menschen eine ganz eigene Abhandlung. Die merkwürdigen Meynungen, die uns das mystische graue Alterthum hievon hinterlassen hat, werden vielleicht in den Anmerkungen des animalischen Reichs vorkommen.

#### §. 14.

Am Ende dieser orientalischen Geschichte, will ich hoffen, werde meine Absicht sehr leicht wahrzunehmen gewesen seyn. Mein eigentlicher Endzweck wünschte bloß, den Schöpfungsunterricht des ehrwürdigen Alterthums ein wenig vom staubichten Moder der Vergessenheit abzumischen, damit zuvörderst auch diejenigen, welche mit dieserley Alterthumsnachrichten noch zu wenig, oder ganz und gar nicht bekannt sind, Gelegenheit finden mögen, sich einigermaßen vorstellen zu können, wie und auf was Art und Weise, nach dem Unterricht des Alterthums, Stolz und Hoch

Hochmuth die Sünde gezeuget, und die Revolution einer ganz herrlichen Lichtwelt nach sich gezogen habe. Wie ferner, nach dem Institut des Naturgesetzes, aus dem unermesslichen großen Chaos, durch das Gesetz der Gährung, die drey Principia, Salis, Sulphuris und Mercurii, zum Vorschein kommen können, und wie aus diesen Bestandtheilen des unermesslichen Thohu Vabhohu endlich unser so prächtiges Sonnensystem, den natürlichen Gesetzen gemäß, und gar nicht vom zufälligen blinden Ungefähr entstanden und gebildet worden sey. Dem größten Bestandtheil, dem Salz, welches in allen Dingen die Gährung zum Centro zu senken pfleget, hatte man unseren Globum terrestrem zu verdanken, wovon die Meere und das trockne Erdreich zum Beweis dienen. Der Himmel oder die Beste offenbarte sich durch den flüchtigen Mercur, als einem nach der Gährung gewöhnlichen ausdünstenden und verrauchenden flüchtigen Salz. Die von oben durch dieses himmlische Salz herabfließende Wirkungs- und Erhaltungskräfte werden als Beweise angeführet, dieweil das einsichtsvolle Alterthum diesen flüchtigen Bestandtheil für das erste begreifliche Wesen, worin sich die *Influentiae lucis immortales et vivificae imprimen* sollen, nicht ohne erkannte Ueberzeugung erklären. Den mittleren Bestandtheil, als woraus, nach dem Unterricht des Alterthums, nebst dem Firmament, die Sterne

und Planeten urständen sollen, denselben bestimmte der gewöhnliche, auf dem Sublimat erfolgende wasseröhlige, salzschmierige, brennfähige Stoff. Die Folgen werden es erweisen, in wie weit die Sonne, mit ihrem prächtigen Gefolg, diese Behauptung bestätigen werde. Unstreitig scheint die Schöpfung die scheidekünstige Naturkunde gefolgert und erzogen zu haben. Wie durch die Finsterniß das Licht, aus dem Licht das wesentliche Feuer, durch das Feuer das Chaos, und also aus dem Nichts das große Weltall, oder kurzgefaßter, aus dem Unbegreiflichen das Begreifliche geschaffen und gebildet worden sey, ist alles ihr Lehrwerk. Sicherlich werden dieser erhabenen Wissenschaft, öffentlich und insgeheim, nicht vergebens, von so vielen Gelehrten, ja öfters auch von denen, die sie schmähen, und dem Scheine nach verachten, so viel Gold, Myrrhen und Wehrauch gestreuet. In und bey den Untersuchungen der Elemente, welche nunmehr die Reihe trifft, wird sie sich hoffentlich nicht weniger signalisiren.

§. 15.

### Von den Elementen.

Feuer, Luft, Wasser und Erde, ein Quadrat, vielleicht auch der Grundstein des weltberufenen babylonischen Thurms, worauf das patriarchalische Alterthum, bis an den  
Him

Himmel zu gelangen, sich geschmeichelt haben soll. Allerdings, eine zu den Hieroglyphen gehörige Geschichte, woran, in Ansehung des mystischen verworrenen Sprachverstandes, noch gegenwärtig mancher Gelehrte nicht wenigen Antheil zu nehmen scheint. Die in allerhand Sprachen, bis zu uns gelangten spanischen Schriften, als die Magie der Aegyptier, die Cabbala der Juden, die Pnymsophia der Indier, und dergleichen, dürften die wohl nicht, ohne alles Bedenken, als Ueberbleibsel der babylonischen Antiquität angeführt werden können? Ihre seltsame räthselhafte Schreib- und Lehrart, unterhält dieselbe nicht noch unsere gelehrte Welt in beständigem Krieg und Streit? Man bejahet, widerleget und verwirft, was man doch mehrmalen kaum gehörig zu prüfen im Stande ist. Was hat man sich von einer zwen bis dreymaligen Durchlesung solcher mit vielem Fleiß räthselhaft geschriebener Werke für ein gegründetes Urtheil zu versprechen? Dennoch verfährt man eben so auch mit den hermetischen Schriftstellern. Wie viele, die niemals dergleichen Bücher gelesen, noch welche zu lesen verlangen, erklären dieselben, bloß vom Hörensagen, nicht sonst zu wissen warum, für verachtungswürdiges Geschwätz des barbarischen Alterthums, und für unverständlich verworren Zeug; ohnerachtet die davon überzeugten Lehrer ganz offenhertzig gestehen, daß sie zwar unter dieses Qua-

drat den geheimen Grundriß der hermetischen Baukunst sorgfältig verwahret hätten, daß sich aber demohngeachtet nur ihre eingeweyhten Kinder, als für welche sie eigentlich geschrieben, der eröffneten Pforten zu dessen geheimen Eingang würden zu erfreuen haben. Ein schlechter Trost freulich für uns alle, die wir das Glück nicht haben können, eingeweyhet zu werden. Mir wenigstens bleibt nichts mehr übrig, als einen scheidekünstigen Versuch zu wagen, diese wichtige Wesen, an deren gründlichen Erkenntniß so sehr viel gelegen seyn soll, mit aller Vorsicht und Besorgsamkeit in den anatomischen Saal der entscheidenden practischen Chymie zu nöthigen. Wie sie sich verhalten und mir be- gegnen werden, soll die Folge bald lehren.

§. 16.

Von den Elementen.

Der wißbegierige Forschungsgeist des Menschen, der ihm nicht ohne die weisesten Ursachen von seinem lieben Schöpfer ertheilet worden seyn kan, mag es wohl von Anfangher eingesehen haben, daß in dem Reich der Erscheinung so vieler Geschöpfe, zu deren Mechanismen verschiedene äußerst feine Grundwesen vorhanden seyn müssen. Was es aber für welche sind, die die Gelehrsamkeit bald Atomchens, bald Monaden, bald Urstoff

stoff und dergleichen zu nennen beliebt, dar-  
über wird man unter den Meinungen die-  
ser einsichtsvollen Männer einen nicht gerin-  
gen Unterschied finden. Omnia ab uno war  
eigentlich die Loosung der hermetischen Phi-  
losophen, wodurch sie aber nicht den einigen  
Schöpfer wollten verstanden wissen. Eigent-  
lich sollte sich dieses Arjom auf ein gewisses  
Wesen beziehen, woraus sie sich als  
les herzuleiten erlauben. Großer Wahr-  
scheinlichkeit nach, scheint mir dieses einfache  
Wesen das ausgedehnte Licht betreffen zu  
wollen. Das Naturgesetz lehret ja durch  
Erfahrung, daß das mütterliche Licht alles  
belebet, ernähret und erhält. Dürfte man  
nicht aus dieser Erfahrung folgern, daß dies-  
ses höchst unentbehrliche Lichtwesen auch die  
Mutter der gewöhnlichen angenommenen Ele-  
mente seyn müsse. Der Genuß und Unter-  
halt wenigstens, den diese ihre erstgebohrne  
Lieblinge, aus deren zweyen Mutterbrüsten,  
der linken und der rechten, ich meine der  
Kälte und der Wärme, noch täglich empfan-  
gen, scheinen gleichsam mit Gewalt eine  
solche Muthmaßung zu erheischen. Doch  
diejenigen, die nur zwei Elemente in ihr  
System aufzunehmen geneigt sind, die,  
deucht mich, dürften in der Bestimmung die-  
ser zweyen Wesen, der Kälte und der Wär-  
me, ihr Conto am besten finden. Andre hin-  
gegen, die lieber zu ihrer Gründung das be-  
lustigende Vermögen der Reactionen mögten  
wollen

wollen erwählen, die könnten unmaßgeblich die Finsterniß, als ein dem Vermögen nach bereits angeführtes äufferst feines und Kälte verursachendes Alkali, das süsse Licht hinwiederum, als die Mutter des Acidums, reiflich erwägen. Die Süßigkeit ist ja, nach dem Naturgesetz, die Mutter der Säuren, erst süß, denn sauer. Bunderley Methode, so verschieden sie auch auszufallen scheinen, sind dem ungeachtet gar nicht verschieden. Bunder Grundbasis ruhet auf einerley Centro.

Frägt man aber: Woher entstehet die Kälte, woher die Wärme? so beantworten sich diese Fragen am besten von selbst. Da die Erfahrung lehret, daß die Wärme durch Hülfe der Bewegung entstehet: so wird ganz nothwendig die Kälte, in Ermanglung der Bewegung zu suchen und anzutreffen seyn. Kälte, die bestimmet allemal den ruhigen Zustand des Todes, so wie die Wärme die erforderliche Bewegung zum Leben. Welch eine wunderbare Einrichtung, die da ganz zuverlässig scheint zu behaupten, daß eigentlich die Anatomie des fürchterlichen Todes die herrliche Pforten der Republik des erfreulichen Lebens müsse eröffnet haben.

Dem weisen Stagirit Aristoteles, dem beliebte, die gewöhnlichen vier Elemente in sein System auf, und anzunehmen, die man nachher, wie bekannt, sowohl in der Chemie,  
als

als in den Kinderschulen benzubehalten, für gut befunden. Nach chemischen Begriffen und Gesetzen, verstehe ich unter dem Wort Element die erste Elementarmischung, dieweil in jedem Element, nach derselben Lehre, alle Elemente beisammen anzutreffen seyn müssen. Bloss das Herrschende darunter erhält eigentlich die zweckmäßige Benennung. Diese Elemente, will man behaupten, sollen diejenigen Grundmaterien seyn, die der Allschöpfer, zur Erzeugung aller körperlichen Wesen, von Anfang her dem Naturgesetz unterworfen habe. Als leibliche Geschwister hat sie die Erfahrung untereinander sehr treu und behülfflich befunden, keines wird die andern gänzlich verlassen. Feuer und Luft werden für wirkende, Wasser und Erde hingegen für leidende Elemente erklärt. Die zwey ersten nennet man dieser wegen elementirende, so wie die zwey letzten elementirte Elemente. Wenn eines derselben sich dem Untergang zu nähern scheint, so erhält ein anderes ganz zuverlässig die Herrschaft. Das gröbste darunter ist, wie bekannt, die Erde.

### §. 17.

#### Vom Element der Erde.

Nur der Naturkündiger kan auf den Gedanken verfallen, daß dieses irrdische Element die Anweisung zu den tiefesten Kenntnissen der übrigen Elemente ertheilen könne. Selbst der  
Grund

Grund einer heiligen Offenbarung ruhet auf diesem finstren verachteten Element. Wäre diese Grundveste nicht geleyet worden, so hätte weder das wesentliche Licht, noch Feuer, noch Verklärung, noch die Intermedia, Statt finden können. Vielleicht war dieses der sonderbare Bewegungsgrund, warum das weise Alterthum dieses Element sogar den firmamentischen Körpern vorgezogen habe; oder auch etwan darum, weil dieses Element, man mag es als ein Salz, oder sonst Erdenartiges Wesen betrachten, in allen Dingen die Basis oder das Centrum bestimmet, wodurch sich der Geist, nach dem Naturgeseß, begreiflich zu machen pfleget. Eine sehr wichtige Erfahrung, die eigentlich auch mich genöthiget hat, mit der Analysirung dieses irrdischen Elements den Anfang zu machen. Das Centrum führet zu der Zirkumferenz, und nicht die Peripherie zum Centro. Wie weit sich dieses Element also bey dergleichen beschaffenen Umständen erstrecken müsse, wird ein geschärftes Nachdenken leicht ermessen können. Müssen dadurch nicht die Modificationen dieses Elements so unbeschreiblich zahlreich werden, daß deren Summen das Vermögen menschlicher Begriffe unendlich weit übersteigt? Siebt es doch Erdarten, die bloß dem Vermögen nach, wie bey der Untersuchung der Finsterniß die Erfahrung gelehret hat, gesucht und entdeckt werden müssen; geschweige der animalischen, vegetabilischen, mineralischen und mehr anderer

rer Millionen Art Erden, die den wißbegierigen Geist, vielleicht auch in der Ewigkeit, noch üben, und beschäftigen dürften. Die Erde urständet aus dem Wasser, auf das Wasser ist sie gegründet. Das Wasser ist verdickte Feuchtigkeit, die Feuchtigkeit quillt aus der Finsterniß. Nun erwäge man reiflich und gehörig diesen unermesslichen Durchgang, der sich aus der unergründlichen Finsterniß bis zu dem Reich der Steinfelsen erstreckt. Gewiß, dergleichen Modificationen übersteigen unstreitig alle Grenzen der möglichen Einbildungskraft.

Es hat allezeit Schwürigkeiten gesetzt, zu sagen, wo die Erde in ihrer elementarischen Reinigkeit anzutreffen sey. Obige Analogie derselben dürfte vielleicht die Beantwortung dieser Frage erleichtern. Ich muß gestehen, die Finsterniß scheint mir die Materiam primordiale methaphysicam zu bestimmen. Als ein äußerst subtiler, unbegreiflicher Eißstaub giebt sie mir das einfachste Ur-Alcalinum zu erkennen, das dem wesentlichen Licht zur Basis dienet, und dessen Centrum abgiebt. Die Finsterniß scheint mir das in der Natur zu seyn, was die Null in der Arithmetik ist; allein bedeutet sie nichts, sobald aber der Radius darzu kömmt, sobald gewähret sie den Werth der gehörigen Zahl. Eben so befindet sich im Schöpfungssystem, daß kein sichtbares Wesen, ohne dem Gegenstand

stand der Finsterniß, seine Existenz kan erhalten. In Ermanglung der Finsterniß findet weder das Licht, noch ohne Licht einige Offenbarung Statt. Ohne Offenbarung, was verbleibt unseren begrenzten schwachen Begriffen übrig? Nichts, als blos ein verborgenes unsichtbares göttliches Wesen. So fürchterlich indessen die Finsternisse mit ihrem gefühllosen Tod seyn mögen; so sind und verbleiben sie gleichwohl die Pforten zu dem herrlichen Licht und zu dem erfreulichen Leben, die da in der allgemeinen Haushaltung unseres Planetens ganz gesellschaftlich bis in den Metall, Stein und Glasgrad fortgehen, worinnen sie als begreifliche irdisch gewordene Körper die Verklärung erwarten.

Aus diesem Miniaturgemälde dieses finstren Elements wird man vielleicht die mehr als außerordentliche Verschiedenheit der verächtlichen Erde, die sich von dem begreiflichen Steinreich an bis in das unbegreifliche und unergründliche Licht verbreitet, wenigstens einigermaßen beurtheilen können. Die begreifliche Erde entwickelte sich aus dem Wasser. Dem schönsten klaren Wasser gleich, wie zum Beweis die Edelgesteine, die auch gewissermaßen ein blos durch Feuer und Licht verhartetes Wasser sind, muß zuletzt alle Erde werden. Ihr Urstand war ein unbegreifliches kaltes Schattenwesen der Finsterniß,

sterniß, das Ende wird ein begreiflicher, durch Feuer und Licht verklärter Körper seyn. Wo von ein mehreres in den Anmerkungen des Mineralreichs.

§. 18.

Von dem Elementwasser.

Wasser, eine wahre Ausgeburch der Nacht, ein flüßiges, sogar den Thieren und Fischen nicht unbekanntes Element; dieses zu analysiren, zu scheiden, und dadurch zu zerstören, wahrhaftig, ein solches Unternehmen erfordert, wenn man darinnen nicht versinken will, mehr Kenntniß und Erfahrung, als man denkt. Aus dem Dunkel entspringen seine Quellen; unergründlich sind seine Tiefen, unübersehbar das ganze Element. Verdienen wohl solche unübersteichliche Schwierigkeiten, wenn man auch zuweilen irret, nicht eine gütige Nachsicht? Die gewöhnliche allgemeine chemische Behandlung, wodurch, nach gehöriger Digestion, die bekannten Bestandtheile des Wassers pflegen geschieden zu werden, bestimmen, meiner Meinung nach, dieselben noch lange nicht hinlänglich. Die wahren Kennzeichen ächter Bestandtheile folgern unumgänglich die Zerstörung des Concreti, wovon sie geschieden werden. Ein gewöhnlicher Spiritus des Wassers aber, ist noch immer Wasser, wenn er gleich für den flüchtigen

D Mers

Mercurialgeist erkläret wird. Es läßt sich  
 muthmaßen, als wenn man sich mit diesem  
 unzuverlässigen Scheideproceß in so weit habe  
 müssen begnügen lassen, weil sich dessen ächte  
 Bestandtheile nicht so leicht gefangen nehmen  
 lassen. Vielleicht waren auch dieselben, sammt  
 dem Ursprung des Wassers, vielen noch ein  
 Problem. Der Forschungsgeist hat keine an-  
 dre Grenzen, als die, welche die Natur ihm  
 zeigt. Wer hierinnen die physische Ordnung  
 genau und fleißig belauert, wird erfahren,  
 daß die natürliche, ganz simple Wasserschei-  
 dung mit unserer gekünstelten in gar keinen  
 Vergleich kömmt. Wir gebrauchen die Wärs-  
 me; sie, die Natur, bedienet sich der Kalte.  
 Bey unserer gewaltsamen Methode bleibt  
 Wasser immer Wasser, hingegen bey der ihris-  
 gen findet man das Wasser zerstöret. Wenn  
 die Natur die unbegreifliche Wirkungskraft  
 des Wassers, welche, als Geisteskraft, in al-  
 len Dingen den Mercur eigentlich bestimmet,  
 und dessen gleichfalls unbegreiflichen Sulphur,  
 welcher in einer unmerklichen Wärme, als Ur-  
 sache der flüssigen Cohesion bestehet, durch  
 den Frost nöthiget das Wasser zu verlassen,  
 so deucht wenigstens mich, das Wasser sey  
 zerstöret. Eis ist nicht mehr Wasser. Im  
 Eis können keine Fische leben. Im Eis,  
 das da wüßt und leer ist, findet keine Gene-  
 ration Statt. Das Eis, als der größste  
 Bestandtheil des Wassers, warum soll derselbe  
 nicht den Salztheil bezeichnen können? Lehret  
 doch

doch die Erfahrung, daß die Schwere des  
 Wassers meist salzhafte irdische Dinge  
 causiret. Ueberdem, war nicht sein Urstand  
 selbst ein unbegreiflich, kalt, irdisch, salzfähiges  
 Wesen, das sich dem Forscher, blos dem Ver-  
 mögen nach, zu erkennen giebt. Da nun  
 das Wasser ohne Geisteskraft und Flüssig-  
 keit durchaus nicht bestehen kann; so weiß  
 ich nicht, ob man die Vernunft eines Irs-  
 thums beschuldigen könne, wenn man die Gei-  
 steswirkung des Wassers qua Mercur, dessen  
 unmerkliche Wärme qua Sulphur, und das  
 Eis, als das vorzüglichste und bewährteste  
 Caput mortuum qua Sal, für die ächten Bes-  
 standtheile des Wassers erklären wollte. Viel-  
 leicht sind einige mit dieser natürlichen Wassers-  
 scheidung gleichwohl nicht allerdings zufrie-  
 den, dieweil das Eis, bey der geringsten  
 Wärme, so leicht die Flüssigkeit wiederum  
 erhält. Das hat nun freylich seine Richtig-  
 keit; aber wenn man erwäget, wie daß die  
 wahren Bestandtheile, auch in zertrennt und  
 geschiedenen Zustand, die Eigenschaft ihres  
 Individui, zum ewigen Zeugniß dessen, was  
 sie vor der Scheidung gewesen, benzubehal-  
 ten gemüßiget sind, so deucht mich, hebe sich  
 auch dieser Scrupel.

Es ist nichts natürlicher, als die Wie-  
 derherstellung des Ganzen, so bald nur die  
 getrennten Bestandtheile wiederum zusammen-  
 kommen, und sich, wie vorher, ohne allen De-

fecht vereinigen können. In Ermangelung der gehörigen Wärme verbleibt das Wasser, nach dem Naturgeseß, so wie es in seinem Urstand war, ein ewig untaugliches todttes Wesen. Die unzählbaren Grade und ganz unerforschlichen Modificationen dieses flüßigen Wunderelements, welche sich aus dem unergründlichen Meer bis zu dem kraftvollen süßen Wasser des Lebens erstrecken dürften, wer diese zu untersuchen, zu ergründen, und zu beschreiben sich getrauet, kann zusehen, daß er nicht Gefahr laufe, in diesem unergründlichen Gewässer ohne alle Rettung zu versinken. Mir wenigstens, mir schwindelt, wenn ich nur daran gedenke.

### §. 19.

#### Vom Element der Luft.

Luft, ein unsichtbares und ganz unbegreifliches Element. Wie! dieses scheidekünstig zu behandeln, sollte dieses auch wohl Statt finden? In Wahrheit, ein seltsamer Gedanke, der ziemlich luftig zu seyn scheint, bald sollte ich selber daran zweifeln. Doch da die vorhergegangenen Elemente zergliederungsfähig befunden worden sind, so muß, der Naturfolge gemäß, auch dieses, obschon unbegreifliche Element, unstreitig einer Naturgemässen Scheidung unterworfen seyn.

Aeo-

Aeolus ist mein Freund, vielleicht ist er so gütig, und würdiget mich seines Unterrichts.

So, mein lieber Aeolus! Auf solche Weise hat man also nicht nöthig, sich erst mit vielen Forschen zu beschäftigen. Das größte in der Luft befindliche Wesen, spricht der mythologische Gott der Winde, das da gewöhnlich den salzigen Bestandtheil zu bestimmen pflegen, die in der Luft herrschende Feuchtigkeit. Wie! die Feuchtigkeit ist ja kein Salz? Um Vergebung, diesesmal kan ihre Einwendung von keiner Erheblichkeit seyn; hier muß auf das Vermögen der Feuchtigkeit, als der unstreitigen Mutter des Schlammes und irdischen Wesens, reflectiret werden. Ueberdem, wer wird in der unbegreiflichen Luft begreifliche Bestandtheile erwarten. Den mittleren sulphurischen Bestandtheil der Luft, ließ seine mythologische Majestät, als einen geheimen Liebhaber der stillen angenehmen Sommernächte, unter den gewöhnlichen nächtlichen Blitzen erscheinen. Und seine ihm unterworfenene Federkraft der Orkane, die nach bekannten physischen Gesetzen, Geburten des Wassers und des Feuers seyn sollen, erklarte derselbe, als die mächtigste Wirkung der Luft, für den flüchtigen Mercurialtheil. Ich sehe mich gemüßiget diesem Beherrscher der Winde benzusprechen, zumalen, da im Ermangelung einer dieser Bestandtheile, die Luft nicht Statt finden kann. Zum Beweis,

Benimmt man idealiter derselben die Federkraft, so kan die Luft unmöglich mehr luftig seyn. Raubt man derselben die Feuchtigkeit, so kommt, Naturgemäß, das Feuer empor. Und wäre es möglich den sulphurischen Theil gänzlich davon zu scheiden, so müßte, nach chemischen Gesezen, die Verbindung der Feuchtigkeit und der Elasticität gänzlich aufhören. Die zuverlässige Lehrmeisterin, die Natur, hat schon vom Anfang her dem Forschungsgeist zwey der wichtigsten und nicht wenig bewährte Instrumente angewiesen, wodurch der Luft die Feuchtigkeit sehr bequem entzogen wird. Die Wirkungen der Wärme und der Kälte sind auch dem Blödesten, so viel ich weiß, bekannt. Beyden, als sulphurischen Wesen, ist man gemüßiget die feurige Eigenschaft auszutrocknen zuzugestehen. Die Wärme erreicht ihren Endzweck durchs Verzehren und Verdünsten, die Kälte hingegen, durch das an- und zusammenziehen. Will man sich der Wärme, um die Feuchtigkeit von der Luft gehörig zu scheiden, bedienen; so wird das Naturgesez folgern, daß sich das in der Luft wohnende Feuer sogleich in thätiger Wirkung muß zu erkennen geben.

### Beweis.

Auch die geringsten Erfahrungen leiten öfters zu den wichtigsten Wahrheiten. Das  
das

Das sogenannte Nothfeuer, durch anhaltende Bewegung und Reibung zweyer Holzstöckchens, erzwungen werden könne, ist freylich gar nichts neues; aber es beweiset vollkommen, daß der Wohnsitz des Feuers vorzüglich in der Luft zu suchen und zu finden sey, und daß es möglich ist, die Feuchtigkeit von der Luft zu scheiden. In diesem physikalischen Kinderspiel siehet man handgreiflich, wie die, durch anhaltende Bewegung, bis zur äußersten Hitze exaltirte Wärme, die an die Holzstöckchens nächst grenzende Luft gänzlich von ihrer Feuchtigkeit befreyet habe; denn im Ermangelungsfall wäre es, nach dem Institut des Naturgesetzes, unmöglich, daß sich das Feuer in der Luft durchs Zünden offenbaren könnte. Alle selbstständige Entzündungen werden, und zwar nicht ohne hinlänglichen Grund, dem in der Luft wohnenden Feuer zuerkannt.

Eben so belehret der Winter, daß der Luft die Feuchtigkeit auch durch Kälte entzogen, und wenn gleich nicht gänzlich, doch wenigstens zum Theil in Eisstaub, oder Reif, verhärtet werden könne. Da nun bey dem Gefrieren weder große Bewegungen, noch einige Erhitzung Statt finden können; so kann sich auch unmöglich das in der Luft wohnende Feuer, wie vorher, in thätiger Wirkung bezeigen, sondern es muß zufrieden seyn, seine immerwährende Gegenwart, blos nach electric

schen Gesetzen, durch prächtiges Leuchten, offenbaren zu können und sehen zu lassen.

### Beweis.

Von der Entstehung des Nordlichts und dessen gründlichen Bestimmung, kann ich mit Wahrheit sagen, nie etwas gehört oder gelesen zu haben. In wie weit gegenwärtige sich den Beyfall erwerben werde, wird die Zeit, die alles lehret, mich auch belehren. An einem Abend, als ich dessen Pracht bewunderte, fiel mir benläufig die Frage ein, warum dieses prachtvolle Phänomen immer aus nördlichen Gegenden zum Vorschein komme? Unvermuthet ward mir gleichsam zur Antwort: Wie! kann was anders woher, als aus seinem Geburtsort erscheinen? Die unter dem Nordpol wohnende Kälte ist ja meine Mutter. Kaum sammleten sich diese Ideen, als mir deuchte, alle drey Bestandtheile der Luft auf einmal plötzlich wahrzunehmen. Die durch den Frost in Eisstaub verhärtete Feuchtigkeit wollte mir den Salztheil zu erkennen geben, der prächtige Schein den Sulphur, und die Federkraft, welche den electrischen Eisstaub in strahlenförmiger Bewegung unterhielte, bemühte sich, mir durch seine Beschäftigung den Mercurialtheil zu bestätigen. Von einem excessiven Frost scheint mir das Nordlicht abzuhängen. Je stärker die Kälte, je schöner der Nordschein. Die Erfahrung,

fahrung, daß eine kühle heitere Witterung die Wirkung der Electricität ungemein begünstiget, schiene mir vollends diese Folge- rung nicht wenig bekräftigen zu wollen.

Feuer, Wasser und Erde fallen ins Ge- sicht; die Luft aber ist, gleich der Finsterniß, unsichtbar. Beide sollen, nach dem Unterrichte des Alterthums, voll von ungebildeter Ma- terie seyn. Wärme und Kälte erhalten sie in ewiger Bewegung. Wärme und Kälte machen die Luft fähig, sich nicht nur mit allen Muttergefäßen des Mineral, Pflanzens und Thierreichs radicaliter vereinigen kön- nen, sondern sie ertheilen auch der Luft das Vermögen, allen Wachsthum zu befördern, und wo das nicht angehet, alles zu zerstö- ren. Es ist seltsam, je mehr man die Luft durchforschet, je unergründlicher wird sie. Zum Beweis sey mir erlaubt, deren un- erschliche und unendliche Grade und Mo- dificationen anzuführen, die sich unstreitig von der fixen Luft an, bis, bis, nun bis wo- hin, verlegene Einbildungskraft? ja ich weiß es wirklich nicht, vielleicht noch weit tiefer, als bis an die Grenzen der labyrinthischen Subtili- täten zu erstrecken scheinen. Wen allhier die Aus- sichten nicht blenden, noch verlassen, der mag sich glücklich schätzen; vor meinen Augen wird es dunkel, willkommen sey mir immer der Schimmer der erfreulichen Morgenröthe.

### Vom Element des Feuers.

Feuer, ein schönes, aber mehrmalen auch ein nicht wenig gefährliches Element, das sich gemeiniglich durch Licht, Flammen und Hitze zu offenbaren pfleget. Dieses scheidekünstig zergliedern zu wollen, scheint frenlich etwas von dreister Berwegenheit zu verrathen. Alles was ihm zu nahe kömmt, muß schmelzen, verbrennen und auch verrauchten. Neptunus mag mir benstehen; in dergleichen Gefahren, lehret die Erfahrung, leistet er unstreitig die allerbeste Hülfe. Unter seinem Schutz muß ich es schon wagen zu zeigen, daß auch dieses gefährliche und dazu unersättliche Element, gleich denen übrigen, dem Scheidegesetz ganz zuverlässig unterworfen sey, wiewohl zu besfürchten ist, daß die verschiedenen Schwierigkeiten, welche eine gründliche Analysis des Feuers begleiten, mich nicht wenig hintern dürften, mit einer dreisten Gewißheit zu sagen: Dieses sind ohne alle Einwendung die wahren Bestandtheile des Feuers. Unstreitig müssen schon vom Anfang her die weisen Naturforscher wahrgenommen haben, daß in dem Gebiete der Natur ein flüßiges Wesen vorhanden seyn müsse, das zur feurigen Wirkung eigentlich bestimmt worden. Nach dem Gesetze der Bewegung, welche beständig die Wirkung des Geistes voraussetzet, scheint dies

dieses flüßige Wesen das ausgedehnte Licht zu betreffen; denn wie der allwirkende schöpferische Geist, als *causa principalis totius univerti*, nach dem göttlichen Fiat die Bewegung, und dadurch die Wärme erzeugt hatte, so war, nach dem Naturgesetz, im Reich der Erscheinung die erste gemüßigte Folge davon, das mit dem Leben beseeligte Licht. Seit dem lehret nicht die Erfahrung, daß dieses majestätische Lichtwesen durchaus Niemanden, als der Weisheit unterwürfig seyn will. Wer nicht weise ist, und sich die Freyheit nimmt Geseßwidrig über dasselbe zu gebieten, dem belohnet es, nach der Erfahrung, mit Feuer. Lucifer, ein Sohn der Morgenröthe, hat den kläglichsten Beweis hievon geliefert. Gott war der Vater des Lichts. Das Licht scheint immer die Mutter des Feuers zu seyn. Die unauflöslliche Verbindung des Lichts mit dem Feuer, könnte man beynahе als Beweis anführen. Ohne Licht findet kein wesentliches Feuer Statt. Nach dem Ausspruch des Naturgesetzes, so leben ja die Eltern in ihren Kindern. Die Bestandtheile dieses Elements scheint zwar Vulcanus ziemlich zu verbergen gesucht zu haben, nichts destoweniger werden gut bewafnete Augen dessen gröbsten salzigen Bestandtheil, in der Nahrung desselben, ohne die geringste Schwierigkeit entdecken. Die Nahrung des Feuers, sie mag noch so subtil, oder grob seyn, folgert die nicht beständig Dünste, Rauch und Asche, die allemal ein  
 salz

salzhaftiges Wesen zum Grunde haben? Des Feuers sulphurischen-mittleren Bestandtheil betreffend, so klingt es frenlich sonderbar, daß dem Feuer, als dem offenbaresten sulphurischen Wesen, ein noch absonderlicher sulphurischer Bestandtheil soll können zuerkannt werden. Und was noch mehr und seltsamer ist, daß dieser Sulphur, nach dem Institut des Naturgesetzes, ein immerwährendes unverbrennliches Eigenthum des Feuers seyn soll. Gleichwohl hat dieses seine Richtigkeit, und niemand, als die hermetischen Lehrer, sahen dieses besser ein. Sie haben es erwiesen, daß sie das Licht, nicht ohne wirkliche Ueberzeugung, für den wahren, einfachen, unverbrennlichen Schwefel der Natur erklären. Eben so giebt sich der Mercurialtheil, der sich durchgängig durch das Wirkungsvermögen signalisiret, durch die verzehrende Wärme und Hitze, als der fürnehmsten Wirkung des Feuers, genugsam zu erkennen; so, daß man gemüßiget wird, zu mutmassen, daß die Nahrung qua Sal, das Licht qua Sulphur, und die verzehrende Hitze qua Mercur, die wahren Bestandtheile des wesentlichen Feuers seyn müssen. Sagen sie lieber, die unentbehrlichen Eigenschaften des Feuers. Um Vergebung! Können wohl Eigenschaften von ihrem Individuo, als wesentliche sichtbare Theile, geschieden und gezeiget werden? Wenn das kann zugegeben werden, so finde ich nichts einzuwenden, denn aber wird  
 mir

mir erlaubt seyn, dieselben auch Bestandtheile nennen zu dürfen. Ohne Licht ist freylich das wesentliche Feuer ein Unding. Ohne Nahrung, versteht sich, muß alles Feuer erlöschten. Aber sind dieses nicht eben die wahren Kennzeichen ächter Bestandtheile, welche, so bald sie von etwas geschieden werden, das Concretum zerstören müssen. Diesem vorzubeugen, so scheidet man die Bestandtheile nur zum Theil, damit das Feuer nicht gänzlich erlöschet werde. Ich bin versichert, das Resultat werde alsdenn zu meinem Besten ausfallen. Wie man dem Feuer die Nahrung zum Theil benehmen könne, wissen auch die Küchenjungen; wie man aber, ohne Nachtheil des Feuers, das Licht von demselben scheiden könne, dürfte wohl manchen, auch unter den Geübten, in etwas befremden, ohnerachtet die Erfahrung, als die zuverlässigste Wohlthäterin der Vernunft, ein solches täglich lehret und bezeuget.

### Beweis.

Gleich und gleich gesellt sich gern, ein altes Sprüchwort, das unser Nachdenken um desto weniger mehr ermüdet. Das macht, je simpler und gewöhnlicher sich dergleichen Vorfälle ereignen, je mehr pflegen sie unserer Aufmerksamkeit zu entschlüpfen. Es ist eine alte Erfahrung, daß, je kälter das Wasser ist, je besser pflegt es gefrorne Sachen von  
der

der Kälte zu befreien. Eine ähnliche Wirkung gewähret, in Ansehung des Lichts, der leuchtende Phosphorus. Man nehme einen von diesen, den Bononiensem, Hombergs, oder Balduini, gleichviel, was für einer es auch sey; wenn derselbe sein Licht verloren hat, und in der Finsterniß nicht mehr leuchtet, so lege man denselben entweder in den hellen Schein eines flammenden Feuers, oder in den Sonnenschein, so wird der geschwächte Phosphor so viel Lichtmaterie, ohne Nachtheil des Feuers, von demselben scheiden und an sich ziehen, daß er wiederum, wie vorher, im Dunkeln, gleich einer glühenden Köhle, leuchten wird. Dieses Spielwerk treibet er so lange, als lange die anziehende Kraft des mit dem Licht magnetisirten Körpers dauert.

Wer diese Wirkung hinlänglich weiß zu erwägen, und alle Calcinationes gehörig einseheth, der wird gewißlich diesen höchst merkwürdigen Effect weit mehr zu bewundern, als zu beschreiben bedacht seyn. Die irdische Kraft, sagt Plato, ist die Sache, welche dem Leib die Gestalt giebt, welche ihm das Daseyn giebt, welche macht, daß er als ein solcher erscheinet und bestehet. Die irdische Kraft fesselt den Geist; sie ist der Magnet, der alles geistliche, folglich auch das Licht, so wie die Sonnenstrahlen, an sich ziehet und bindet. Kurz alle Magneten, wo  
durch

durch das Unbegreifliche begreiflich und  
 sichtbar gemacht werden soll, müssen irdisch  
 seyn. Eben so kann auch unmöglich die aus  
 dem Feuer tretende Wärme bloß Eigenschaft  
 des Feuers seyn. Wärme macht die Dehle  
 ranzig, und Hitze alle Sachen caustisch; beide,  
 als einerley Wesen, geben sich in Gestalt ei-  
 nes ausgedehnten feinen Fluidums zu erkens-  
 nen. Was mitgetheilet und versetzt werden  
 kan, kan, deucht mich, unmöglich bloße Ei-  
 genschaft seyn. Der Geist ist der da wür-  
 fet, der die Materie, die ihn angezogen hat,  
 bildet, und nicht die Eigenschaft. So vers-  
 chieden demnach das Feuer, so verschieden  
 müssen auch dessen Mercurialkräfte seyn. Die  
 Wärme participiret allezeit von dem, woraus  
 sie gehet. Die mancherley Digestionen, des-  
 ren sich die Scheidekunst bedienet, könnten  
 allenfalls zum Beweis angeführet werden.  
 Es ist bekannt, daß die Digestionswärme  
 eines Balnei weit andere Wirkungen aus-  
 fert, als die der Asche und des Sandes; die  
 Ursache hievon scheint also nicht bloß in dem  
 Graden der Wärme zu bestehen, sondern in  
 dessen Mercurio, als welcher seine Tugend-  
 wirkungen daraus, woraus er gehet, allent-  
 halben bestätigen muß. Wovon in den Fols-  
 gen bey Gelegenheit ein Mehreres.

## V o m L i c h t.

Licht, erster Stof von allem, was geschaffen und gebildet worden ist. Erstgeschaffenes sichtbares Wesen, worinnen sich die Grundquelle der ewigen Liebe eröffnet, deren Ströme sich über alles ergießen, die alles beleben, erquicken und ernähren. Ewiger Morgen, dessen Tag kein Ende hat. Kinder, die ihr Weisheit suchet, kommt her, ruft dieser Quellen Schöpfer, kommt, schöpft und trinket, ihr Genuß ist immerwährende Offenbarung göttlicher Majestät. Kommt, singet und jauchzet im orientalischen Heiligthum das Kirieleuson der ewigen Morgenfeyer. Da, wo mitten im Tode das Leben, mitten in der Finsterniß das Licht aufgehet und gebohren wird, da ist Seligkeit, Vergnügen und Freude die Sülsle. Fürchtet nichts, die Augen des Geistes blendet kein Licht; wohl aber befremdet menschlichen Verstand dessen Wunderwirkende Kraft. Licht des großen Jehova, erster Spiegel des Daseyns eines allmächtigen Gottes, Urbild des geheimen unsichtbaren ewigen Lichts der göttlichen Vernunft, welches die Weisheit durch die Schöpfung dem kunstreichen Naturmaler so meisterhaft entworfen hat, daß es demselben unmöglich wird, in seiner Lieblingsbeschäftigung jemals

zu fehlen. Herrliches Sonnensystem, wunder-  
 schönes Meisterstück, eines Gottes würdig!  
 Wenn ich mitten in dir das den Tag ver-  
 gierende große Licht bewundere, und die Aus-  
 flüsse deiner unerschöpflichen Quelle zugleich  
 betrachte und erwäge, wie daraus, auf äh-  
 nliche Weise, Sterne, Planeten und alles da-  
 hin gehörige belebet, erquicket und ernähret  
 wird; denn kan ich mich des Gedankens  
 nicht erwehren, daß dieses systematische  
 Kunstwerk, worinnen eine so unbeschreibliche  
 Menge von Figuren und Gegenständen, die  
 allerwärts, wohin man nur siehet, in voller  
 Thätigkeit befunden werden, nicht nach dem  
 geheimen Mundo Archetipo, als dem wahr-  
 ren Original, müssen gebildet worden seyn.  
 Bedauernswürdiger, blindgebohrner Bruder!  
 für dich ist dieses glänzende schöne Schau-  
 spiel nicht gemacht, in immerwährendem  
 Dunkel must du deine Tage verleben. Har-  
 tes Schicksal, wie traurig mag der Schwung  
 deiner Einbildungskraft nicht zuweilen seyn.  
 Barmherzigkeit, allmächtiger Vater des  
 Lichts! führe uns nicht in Versuchung, viel-  
 mehr befriedige die Sehnsucht, stärke die  
 Augen, sowohl des Geistes, als des Leibes,  
 damit wir in deinem Licht das Licht sehen  
 und erkennen mögen, Amen.

## V o n G o t t.

Gott, ein unanfängliches, unendliches, und noch weit ausgedehnteres Wesen, als das Licht. Der im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn will, der wird es mir gewiß nicht zur Sünde rechnen, noch mich, wie vielleicht mancher sehr orthodox denkende, für schwachsinzig halten, wenn ich mich erdreiste, sogar ihn selbst, seines einfachesten und unbegreiflichsten Wesens unerachtet, in gewissem Verstand, nach dem Institut des scheidekünstigen Naturgesetzes, kindlichst zu verehren. Hat er doch selbst, um uns zu belehren, wie er zu unserem Besten wolle geschieden werden, sich durch Vater, Sohn und heiligen Geist, dem Scheidegesetz gemäß, zu offenbaren für gut befunden; wiewohl ich auch muß gestehen, daß es freylich sehr abstract und paradox klingt, das selbstständige dreieinige göttliche Wesen für scheidefähig zu erklären. Nichts destoweniger schmeichle ich mir dieses experimendalisch, ohne eben das Gefühl der Frömmigkeit zu empören, gebührend zu erweisen. Nur bitte um Erlaubniß, den Unterricht des neuen evangelischen Bundes mit den abstract scheinenden Begriffen der theohermetischen Mystik zu vereinigen, damit ich den Gebrauch der scheidekünstigen Terminologie, auch in Religionsangelegenheiten, beybehalten könne. Vielleicht wird sich denn besser erweisen lassen,

daß

Daß sowohl nach dem alten mystischen Sprachgebrauch, als nach der Lehre der Natur und einer heiligen Offenbarung, Sal, Sulphur, Mercur, Vater, Sohn und heiliger Geist, selbstständige Liebe, Weisheit und Allmacht, ganz übereinstimmig, eintley Sinn und Deutung unterworfen liegen, und daß sie als Synonyma, in Absicht Gottes, auf kernerley Weise die üblen Folgen, deren man sie öfters beschuldiget, im Gefolge haben.

Es ist eine ausgemachte, lichtvolle Wahrheit, daß in Ermangelung der selbstständigen Liebe, Weisheit und Allmacht, das dreueinige göttliche Wesen unmöglich Statt finden kan. Vermuthlich lag in dieser Einsicht der Bewegungsgrund, der die hermetischen Philosophen nöthigte, obgenannte göttliche Attribute, nach ihrem gewöhnlichen Institut des Natur- und Scheidegesetzes, als ächte göttliche Bestandtheile zu betrachten, die allerdings eine Scheidung nach dessen Gesetzen folgern mußten; ohnerachtet es freylich wahr ist, daß die gänzliche Zertrennung eines dreueinigen göttlichen Wesens nie Statt finden kan. Ein selbstständiges Wesen, ohne Anfang und Ende, kan nicht aufhören zu seyn, vielweniger gänzlich geschieden werden; aber wenn man, wie bey des Feuers Behandlung gezeiget worden ist, Gott nur zum Theil, der Zulassung und Verordnung gemäß, zu scheiden trachten wird; so wird sich die Möglichkeit dieser paradox klingenden

Scheidung in einem ganz andern Licht erhellen. Zuförderst da uns selbst Gott, wie jedermann gestehen muß, hierzu die kräftigsten, und recht dem zu scheidenden Wesen angemessensten Werkzeuge ertheilet hat. Ein im Geist und in der Wahrheit recht gläubiges andachtsvolles Gebeth, was vermag das nicht? Dieses ist das geistliche Instrument der Gnaden, wodurch diese so heilsame Scheidung vollbracht werden muß. Beweise sind wohl überflüssig, kein Vernünftiger wird dieses bestreiten. Gott hat es schon vom Anfang her bestätigt, selig ist der, der hievon die Erfahrung hat. Die größte Bestätigung hievon findet man in dem Ev. Luc. Cap. 1. v. 35., die billig alle Gott verehrende Menschen überzeugen sollte, daß Gott nicht nur auf diese Weise scheidbar, sondern auch stets bereit sey, sich allen Menschen willigst mitzutheilen, wofern wir uns nur bequemen, mit wahrem gläubigen Ernst uns recht anhaltend darum zu bemühen.

### Erfahrung.

In der Zeit der Erfüllung sprach der Engel Gabriel zu Maria: Siehe, der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Wer kan es leugnen, daß sich das  
gott

göttliche Wesen in dieser allwichtigsten Begebenheit nicht nach allen seinen Bestandtheilen auf einmal habe zu erkennen gegeben. Hier findet man den Vater, dessen Willen der Sohn, durch die Wirkung des heiligen Geistes, der vom Vater und Sohn ausgehet, ganz evident vollbringeret. Eine dem menschlichen Verstand ganz unbegreifliche Thathandlung, die bloß nach magischen Gesetzen in die Erfüllung gegangen zu seyn scheint. Per magiam divinam scheint das Wort Fleisch geworden zu seyn. Diese Muthmaßungen folgeren die magischen Wunderwerke, die zum ewigen Zeugniß dieses göttlichen Geheimnisses die zuverlässigsten Kennzeichen verblieben, woran der Messias sollte erkannt werden. Selbst Christus scheint dieses durch seine Antwort, die er Johanni, dem Täufer, zu überbringen gebietet, bestätigen zu wollen. Saget eurem Meister, spricht er, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Seelig ist, der sich nicht an mir ärgert, Ev. Luc. Cap. 7. Ich muß gestehen, daß mir dessen letzte Worte vorzüglich sehr merkwürdig und sehr auffallend sind. Mir deucht, als wenn uns Christus dadurch belehren wolle, daß es thöricht sey, daselbst, wo die zureichenden Gründe aus der Geschichte müß-

sen genommen werden, vor das hohe Tribunal der Vernunft appelliren zu wollen. Die Tendenz eines wahren christlichen Glaubens, welcher sich, so wie aller Glauben, blos auf die Seelenkraft zu beziehen scheint, ist und verbleibet für den begrenzten menschlichen Verstand immer ein unergründliches Problem; darum ist auch der Glaube nicht jedermanns Sache, am wenigsten der Schriftgelehrten. Wer nicht glaubt, mit und an dem will und kan Gott keine Wunder thun, dieweil er den Glauben eigentlich zum Fundamentalgrund der Wunderwerke geleet hat. Wo kein Fundament gefunden wird, worauf soll gebauet werden? Gründen sich nicht auf die Gesetze der Magie alle Religionen?

§. 23.

### Vom Glauben.

Unstreitig ist der Glaube, als die einzige Mutter aller Wunderwerke, die wahre Grundbasis auch der göttlichen Magie. Die fromgläubige Maria, ungeachtet sie das, was der Engel zu ihr sprach, sogleich nicht reimen konnte, bezeigte sich gleichwohl, sobald nur die Ueberraschung vorüber war, vielleicht sich erinnerend, daß dem Allmächtigen nichts unmöglich sey, durch die mündliche Gegenantwort und Erklärung sehr standhaft in ihrem Glauben.

Siehe,

Siehe, ich bin des Herrn Magd, sprach sie, mir geschehe, wie du gesagt hast. Dieses gläubige Geständniß war eigentlich die Springfeder, wodurch das Geheimniß Gottes augenblicklich in die Erfüllung ging. Kan eine Mutter, blos durch Einbildung im Schrecken, ihrer Leibesfrucht die wunderbaresten Muttermühe und Gebrechen beibringen, warum will man an der Wirkung eines ächten Glaubens zweifeln? Lehret nicht die Weisheit, daß eines Senfkorns groß Glaube Berge versetzen könne? In dieser allerwichtigsten Begebenheit wirkte der Geist Gottes in die gläubige Maria, und Gott ward darum an seiner Allmacht keinesweges geschwächt. Die Weisheit senkte sich in den weiblichen Saamen, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, und Gott verlor darum an seiner Allwissenheit nichts, ohnerachtet er hierdurch, in aller Absicht, gewaltig geschieden ward. In der göttlichen Mittheilung, scheint mir, äußere sich die Verherrlichung der Größe Gottes am stärksten. Je mehr er giebt, je mehr hat er, je mehr er hat, je reicher und vollkommener findet ihn der schwache menschliche Verstand. Wie oft habe ich hören müssen, daß dem starkdenkenden Scharfsinn nicht möglich sey, Christum für den Sohn Gottes, geschweige für Gott selbst anzuerkennen. Gott soll Mensch werden, sich kreuzigen lassen, der Allmächtige, mit dem niemand rechten kan, der soll seiner unbeschlechten

fleckten Gerechtigkeit das Versühnopfer selbst  
 bringen. O glückliche schwache Menschen,  
 die ihr zu eurer Beruhigung so was glau-  
 ben können. Vortreflich! Ja vortrefliches  
 Zeugniß, daß Menschen Verstand Thorheit  
 vor Gott ist. Was sind das für Begriffe  
 von Gott? Nimmt die Weisheit an ihrem  
 Wissen etwan ab, wenn sie sich ins Fleisch  
 versenken will, oder muß sie aus und von  
 ihrem Stuhl weichen, wenn sie sich jeman-  
 den mitzutheilen willens ist? Darf wohl  
 der, dem Gott göttliche Weisheit ertheilet,  
 sich der Weisheit nicht annehmen? Gebüh-  
 ret der Allwissenheit nicht die Begleitung der  
 Allmacht? Wer diese göttliche Gaben hat,  
 darf der sich nicht einen Gott und Gottes  
 Sohn nennen, wenn er gleich aus weiblich-  
 chem Saamen gezeuget worden ist? Dem  
 Schuster erlaubt man, wenn er seine Schu-  
 sterweisheit erlernet hat, sich Meister Schu-  
 ster zu nennuen; der offenbaren göttlichen  
 Weisheit aber, die aus Liebe, um uns aus  
 der Knechtschaft der Sünde befreien zu  
 können, sich ins Fleisch versenket, und die  
 uns durch ihren lehrrreichen Wandel zum  
 Vorbild dienet, der wird es, dieweil sie in  
 schlechter Knechtesgestalt erscheint und Des-  
 muth lehret, zum unverantwortlichen Fehler  
 ausgelegt, sich Gottes Sohn zu nennen.  
 Selbst Christus beschweret sich im 10ten Cap.  
 des Ev. Joh. v. 34. seq. über ein solches  
 unglimpfliches Verfahren, allwo er zu den  
 Schrift:

Schriftgelehrten spricht: Stehet nicht geschrieben in eurem Geseß, ich habe gesagt, ihr seyd Götter? So Gott nun die Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geschah, und die Schrift doch nicht gebrochen werden kan; warum spricht ihr denn zu dem, den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat, du lästerst Gott, darum, daß ich sage, ich bin Gottes Sohn. Wo Weisheit ist, da deucht mich, wohne Gott, nach dem Maas der ertheilten Weisheit, mitten darinnen, im König Salamon, wie im Schuster Jacob Böhm. Weisheit kan nicht ohne Gott seyn, so wie Gott nicht ohne Weisheit seyn kann. Daß sich die Weisheit in Christo Jesu, als dem wahren Gottes, und Menschen Sohn, der nicht in Sünden empfangen worden war, noch einer Sünde konnte gezeihet werden, in vollkommen göttlichem Maas äusserte, das brachte sein väterliches Erbtheil mit sich, der magische und wesentliche Genuß seines heiligen Leibes und Blutes, die Sendung seines heiligen Geistes; sind das nicht abermalige Beweise, daß sich auch das göttliche Wesen dem Scheidegeseß unterworfen habe. Wer die alles übertreffende Lehre Christi schäzet und nur reines Herzens ist, wird dieser so sehr heilsamen Scheidung gewiß nicht widersprechen. Fragt man aber, wie denn eigentlich Brod und Wein der wahre Leib Christi seyn könne? so beantwortet Christus diese Frage selber, wenn er in dem 4ten Cap. des Evan-

gelii Matth. v. 4. spricht: Es stehet geschrieben, der Mensch lebt nicht von Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Dieses Wort, das durch den Mund Gottes gehet, ist sowohl nach magischen, als nach gegründeten Naturgesetzen der wahre Leib Christi. Das Wort ist der Leib der Weisheit, in der Leiblichkeit bestimmt das Wort die göttliche Geisteskraft, die alles belebet, ernähret und erhält, dessen Wirkung ewige Wirkung Gottes in allen Dingen ist. Dieses ist das Brod Gottes, das vom Himmel kömmt, und giebt der Welt das Leben. Dies ist das Brod, das durch den Glauben auch das ewige übernatürliche Leben im Gefolge hat, Ev. Joh. Cap. 6. v. 33. seq.

## S. 24.

## Von der Weisheit.

Das die Weisheit eigentlich der eingeborne Sohn Gottes sey, bezeuget Christus nicht nur selbst in dem Ev. Matth. II. v. 6., wenn er spricht: Siehe, die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern; sondern die ganze heilige Schrift ist voll dieses Zeugnisses. Weisheit, Wort, Israel, Messias, Jesus Christus, kommen unter einerley Sinnesnennung und Deutung vielfältig in der Schrift vor; dem Wort werden alle Prærogativa der Weisheit zuerkannt. Der  
Himm

Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, so spricht auch die Weisheit: Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet, und durch ihren Rath die Himmel bereitet. Nach gewöhnlichen Schlussfolgen fließet aus der Weisheit das Wort, und aus dem Wort die Schrift. Suchet in der Schrift, an und für sich selbst ist sie zwar nicht das Wort, aber sie ist, die von dem Wort zeuget, und worinnen die Verheißung der bereits erfüllten Zukunft des Messias, Jesu Christi, von Anfang her zu finden ist. Wenn man erwäget, wie ordentlich und gradatim, recht nach dem Institut des Naturgesetzes, der Ev. Joh. im 1. Cap. erstlich durch das Wort, denn durch das Leben, und zuletzt durch das Licht die göttliche Offenbarung schildert, so läßt sich ja, deucht mir, ohne die geringste Schwierigkeit wahrnehmen, daß sich alles auf die Weisheit beziehet. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort, alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und dieses Leben war das Licht der Menschen; und das Licht scheineth in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Worauf sonst, als auf die Weisheit, kan alles dieses besser appliziret werden? Daß die selbstständige Liebe, die Weisheit und die Allmacht das göttliche Wesen behaupten, ist, so viel ich weiß, nie bestritten worden; daß aber ein Vater, Sohn und heiliger Geist die ächten göttlichen

lichen Bestandtheile seyn sollen, ist ein Stein des Anstoßes schon von Alters her gewesen. Freylich hat man können einwenden: Wie könne Christus, der sich Anfang und Ende zu eigenet, ein wahres Bestandwesen des unanfänglichen und unendlichen Gottes seyn? Müsse nicht, dem Naturgesetz gemäß, alles, was Gott zuerkannt wird, gleich Gott, ohne Anfang und Ende, in gleicher Linie laufen? So richtig auch diese Einwendung befunden werden dürfte; so richtig lehret Christus den, noch die Wahrheit, die keinen Widerspruch leidet. Vielleicht kan folgende Frage diese kritische Einwendung erörtern: Ist es wohl möglich, daß sich die Weisheit ohne Anfang offenbaren könne? Diese Offenbarung, worauf eigentlich kan sich dieselbe gründen? Meiner geringen Meinung nach bloß auf die Weisheit, auf das Fiat, als auf den Anfang und das Ende der Schöpfung. Die selbstständige Liebe, die sich in dem Vater und durch den Vater zu erkennen giebt, die war niemand, niemand, als die Weisheit durch Allmacht, welche als Wirkung den heiligen Geist bestimmt, im Stande zu offenbaren. Der Weisheit müssen wir alle, auch die geringsten Kenntnisse verdanken, daß dieselbe die Vernunft erleuchte, zu Gott führe und leite, darüber wird gewiß niemand streiten. Christus spricht: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich, Ev. Joh. 15. v. 6. Hierüber kan von Rechts wegen noch weniger gestritten werden.

werden; denn Christus, Mesias, das Wort und die Weisheit sind Eins.

§. 25.

Von dem Namen Gottes.

Außer Natur und Kreatur hat Gott keinen Namen. Ich werde seyn, der ich seyn werde. Eine Benennung, die sich Gott im 2ten B. Mos 3. v. 14. zu geben beliebt, nebst den Begriffen, ohne Anfang und Ende, vernichten schon von selbst alle mögliche bildliche Vorstellung eines göttlichen Wesens. Diese Negation, ohnerachtet sich dieselbe zu heben scheint, wenn sich Gott ferner ein Licht und ein verzehrendes Feuer nennet: so verbleibet uns nichts destoweniger das göttliche Wesen noch immer unbegreiflich. Menschlichen Einsichten gemäß, können weder das Licht, noch das Feuer, die wesentliche Gottheit bestätigen; wohl aber können sie dem selbstständigen Wesen Gottes, so wie auch die Erfahrung gelehret hat, zur Bekleidung dienen. Gleichwie denn auch in der göttlichen Menschwerdung das Fleisch nur der Stoff oder das Gefäß hat seyn können, worinnen die alles überwindende Liebe dem gefallenem Menschengeschlecht sich näher und begreiflicher, zum Besten seines Heils, hat offenbaren müssen; ich sage müssen, denn es kommt mir so vor, als wenn die Liebe und die uns

bepfecht

befleckte Gerechtigkeit Gottes, Gott selbst, seiner höchst freywilligen Allmacht unerachtet, gleichwohl auch gewissen Pflichten müsse unterzogen haben, die ihn nöthigen, dieses und jenes zu folgern. Z. E. die erste Offenbarung göttlicher Majestät im Kleide des Lichts scheint mir eine der freywilligsten Handlungen Gottes gewesen zu seyn; die zwente hingegen, im Kleide des Feuers, deucht mir schon eine gemüßigte genennet werden zu können; die ungehorsamen Engel mit ihrem herrschfüchtigen Heerführer folgerten sie unumgänglich. Feuer ist schon Streit, und Streit gehöret nicht in das Reich Gottes; Streit folgert Gerechtigkeit. So müßigte Gott auch der Fall Adams, das dritte Kleid der Menschheit anzuziehen, die weil er dieses für das einzige Mittel muß erkannt haben, wodurch dem verführten Menschengeschlecht, ohne seine Gerechtigkeit zu beflecken, wiederum zur verlohrenen Glückseligkeit konnte verholffen werden. Im Licht erschien die Herrlichkeit Gottes im höchsten Glanz; im Feuer aber, da giebt Gott seine Gerechtigkeit, die der Ungehorsam gefolgert hat, nicht wenig zu erkennen. Und wer siehet nicht im Kleide der Menschheit die herrschende Liebe thronen, welche die unendliche Langmuth, Barmherzigkeit und Güte Gottes so herrlich bestätiget?

Die altväterische Mystik, die sich die Freyheit erlaubet, die göttliche Offenbarung  
 nach

nach physischen Grundsätzen zu erläutern, fängt dieselbe gleichfalls mit dem Licht an; ohne Licht, spricht sie, kan nichts offenbar werden; Gott selbst mußte das Licht zu seinem Kleid erwählen; Licht kan von selbst nicht entstehen, bloß die Allwissenheit konnte dasselbe durch ihre Allmacht erzeugen. Diese Geburt des wesentlichen Lichts, worinnen sich die Selbstständigkeit zu offenbaren beliebte, nennet Gott im 2ten B. Mos. Cap. 4. v. 22. Israel, seinen erstgebohrnen Sohn. Ohne Vater findet der Sohn nicht Statt, darum ist der Vater mehr denn der Sohn. Will das nicht eben so viel sagen, als: Darum ist das unsichtbare selbstständige Wesen weit sublimier und unbegreiflicher, denn das in der Schöpfung des Lichts erscheinende göttliche Fiat. Die väterliche Würde der unsichtbaren selbstständigen Gottheit zu ertheilen, war meines Erachtens niemand, außer der sich in dem wesentlichen Licht offenbarende Gott im Stande. Es ist nur ein Gott, kein anderer konnte sich offenbaren. Du, sichtbarer Gott, du bist mein Sohn, heute und von Ewigkeit her habe ich dich gezeuget; heute und von Ewigkeit her war ich willens, mich so zu offenbaren. Christus spricht in dem Ev. Joh. Cap. 1. v. 18. Niemand hat den Vater gesehen, denn nur der Sohn, der in des Vaters Schoos ist. Ist das nicht eben so viel gesagt, als: Niemand hat die unsichtbare Gottheit gesehen, als nur der offenbare Gott,

der

der sie zu erkennen giebt. Der offenbare  
 Gott, der zur Erkenntniß des verborgenen  
 Gottes leitet, scheineth sich auf die ganze  
 Schöpfung zu beziehen. Die Kraft, welche  
 die Welt gebildet und geschaffen hat, noch  
 erhält und verneuen wird, ist selbstständige  
 Weisheit; wir nennen sie Gott, der alles in  
 allem wirket, der alles in allem ist. Im An-  
 fang war das Licht; was Anfang hat, muß  
 nach dem Naturgesetze auch Ende haben kön-  
 nen. Wenn nun die Weisheit dieses Ende  
 an den Anfang schließen wird, was wird  
 das Resultat davon äußern? Wird es nicht den  
 Circulum divinum folgern, wodurch die sicht-  
 bare Ewigkeit muß hergestellt werden? Ein  
 mathematischer Zirkel hat qua Zirkel kein En-  
 de mehr, ungeachtet derselbe Anfang und  
 Ende besizet. In diesem Zirkel, deucht  
 mich, sey die offenbare Weisheit das Alpha  
 und Omega. Ist dem nicht also? Ist nicht  
 darinnen die Weisheit das Licht der Welt?  
 Nicht als Wort das Brod des Lebens?  
 Nicht als eingebornener Sohn Gottes das  
 sichtbare ewige Leben? Wenn die Weisheit  
 in der Apocalypse, dem ersten Capitel v. 17.  
 spricht: Fürchte dich nicht, ich bin der erste  
 und der letzte und der lebendige. Siehe, ich  
 war tod, und siehe, ich bin lebendig von Ewig-  
 keit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der  
 Höllen und des Todes in meiner Hand. So  
 läßt sich daraus, deucht mich, sehr gut wahr-  
 nehmen, daß sich die Weisheit lediglih auf

Das

Das erzeugte wesentliche lebensvolle Licht beziehet. Selbstständiges verborgenes Leben und Licht können dem Tod weder gewesen, noch in der Zukunft unterworfen seyn. Der Natursprache gemäß muß sich dieser Tod bloß auf die unsichtbare Finsterniß, als auf das Wohnhaus des Todes, beziehen, welche das verborgene Licht der Weisheit in der Erzeugung des wesentlichen Lichts verschlungen, und den Tod dadurch hat gefangen genommen, so folgeren dieses auch die Worte Christi: Siehe, will er sagen, siehe, ich war vor der Schöpfung unsichtbar, unbekannt, und gleichsam tod, und siehe, ich bin sowohl im Verborgenen, als im Offenbaren, in der Finsterniß, so wie in dem Licht, von Ewigkeit zu Ewigkeit lebendig; ich habe die Schlüssel sowohl zu der Finsterniß, als zu dem wesentlichen Licht und Feuer in meinen Händen. In der Natursprache bestimmt die Finsterniß die Kälte und das Zähnklaupen; das Feuer hingegen die brennende Quaal. So findet man auch, nach dem Gesetz der Natur, daß der Tod dem sichtbaren erzeugten Leben beständig vorgehet; erst Tod, denn Leben; erst Finsterniß, denn Licht; erst Kälte, denn Wärme; erst Abend, denn Morgen.

Nichts bestätigt die unumstößliche Wahrheit der Worte Christi besser, als das Naturgesetz; er spricht: Ehe die Welt war, ehe denn Abraham war, war ich; wer mich siehet, der siehet den Vater; ich und der Vater

ter sind eins. Wiederum spricht er im Ev. Joh. dem 14. Capitel v. 10. zu Thomas: Glaubst du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die fließen nicht aus meiner Menschheit; der Vater, der in mir wohnet, derselbe thut die Werke. Nur im Leiden beruft sich der Weltheiland auf seine Menschheit, als auf den Menschen Sohn, übrigens aber beständig auf die in ihm wohnende Liebe, Weisheit und Allmacht; wiewohl die gute Gewohnheit unseres Zeitalters die Liebe, die Weisheit und die Allmacht für bloße Eigenschaften Gottes erklärt; wo wieder im Gegentheil, im tiefern Alterthum, diese göttlichen Attribute als selbstständige göttliche Kräfte verehret wurden, wovon vielleicht nachhero die Mythologie ihren Ursprung mag genommen haben. Was man eigentlich unter dem Wort Eigenschaft zu verstehen geben will, scheint noch nicht so allerdings entschieden zu seyn. Der Geruch der Blumen wird, meines Wissens, unter die Eigenschaften derselben gemeiniglich gezählet, da doch die Naturlehre etwas wesentliches daran findet. Der Geruch kan erquickten, — fränken und tödten. Was da würket, kan unmöglich bloß Eigenschaft seyn. Die Spinne hat giftige Eigenschaften, ohne Mittheilung ihres Giftes wird ihre Eigenschaft gewiß niemanden schädlich werden. So können auch gleichermaßen die Wunderwerke eines christlichen

ächten

ächten Glaubens unmöglich bloß magische Eigenschaften seyn, sondern wesentliche Kräfte des allgegenwärtigen Gottes, die den Berg packen und versetzen. Wenn Gott ein allwirkendes Wesen ist, wie er es denn ist, so muß auch alles, was Gott zuerkannt wird, eitel wirkendes göttliches Wesen seyn. Paulus nennet die Liebe, nicht ohne große Ueberzeugung, die größte; worinnen kan wohl die Erkenntniß Gottes vollkommener, als in der Liebe, Statt finden? Gewißlich hinter dem Schleier der sehnsuchtsvollen Liebe liegen die größten Geheimnisse verwahret. Die Liebe herrschet, die Weisheit regieret, die Allmacht vollbringet alles; diese bestimmen das dreyeinige göttliche Wesen, das wir, nach dem Naturgesetz und der göttlichen Offenbarung, unter dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes verpflichtet sind, zu verehren.

Offenbarung und Zeugung sind Ausdrücke, die, in Absicht Gottes, einerley Sinnesnennung unterworfen zu seyn scheinen. Nach den Begriffen, die wir uns von Gott zu machen verpflichtet sind, kan ein selbstständiges Wesen nie gezeuget werden; folglich muß sich diese Zeugung bloß auf das erstgeschaffene lebendige Licht beziehen, als wodurch die göttliche Offenbarung bestätigt worden ist. Da sich Gott, in Ansehung dieser mit Anfang verknüpften Offenbarung, für den

§ 2

Sohn,

Sohn, und also für etwas minder, in Absicht des verborgenen Gottes, erkläret, so dürfte dieses, wenn ich mich nicht irre, auch in dem Naturgesetz seinen zureichenden Grund finden; nach diesem, deucht mir, müsse die verborgene geheime Regierung Gottes der offenbaren unstreitig vorgezogen werden. Die Liebe ist die Grundquelle der schöpferischen Offenbarung, der Güte Gottes, und überhaupt aller zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Bloss auf die Liebe gründet sich das Himmelreich Gottes. Die Weisheit ist das selbstständige Licht, das die Vernunft, so wie das geschafne Licht die Finsterniß, erleuchtet. Der selbstständige heilige Geist ist thätige Wirkung. Alle drey, nur ein einiges unzertrennliches Wesen, das im Geist und in der Erkenntniß dieser Wahrheit will angebetet seyn.

§. 26.

Die Freyheit, die heilige Dreineinigkeit mit denen gewöhnlichen chemischen Bestandtheilen, Salis, Sulphuris et Mercurii, zu vereinbaren, wird man mir gütigst vergeben. Freylich hätte mich die Einwendung einer einsichtsvollen Kritik, welche diesen allzu materialischen Vergleich von jeher, und vielleicht noch weit lieber verwirft, als billiget, abhalten sollen, diese scheidekünstige Gewohnheit benzubehalten; aber da sich selbst der Lehrer der Weisheit im Ev. Marc. Cap. 9 v. 50. den

den nehmlichen Gebrauch dieser Ausdrücke erlaubet, wenn er spricht: Das Salz ist gut, so aber das Salz thun wird, womit wird man würzen? Habt Salz bey euch, und habt den Frieden untereinander. Wiederum spricht er in dem Ev. Matth. Cap. 19. v. 17. Niemand ist gut, denn nur der einige Gott. So siehet man wohl hieraus, daß diese Sprüche, so allegorisch und moralisch dieselben auch gedeutet werden können, sich dem ungeachtet, sowohl nach der Naturlehre, als auch nach dem vielleicht noch damaligen gewöhnlichen Natursprachgebrauch, am vorzüglichsten auf den Vater, als auf das selbstständige Salzcentrum des göttlichen Wesens, dürften beziehen. Wenn es am Salz der Weisheit mangelt, will Christus vielleicht sagen, womit wird man die Vernunft würzen? Habt Salz, habt Gott bey euch, und nach dieser Weise den göttlichen Frieden untereinander. Von sich selbst spricht Christus im Ev. Joh. Cap. 8. v. 12. Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das ewige Leben haben. Was ist, was war, nach dem mystischen und dem naturgemäßen Verstand, das wesentliche rein geschaffene Licht? War es nicht der herrliche Lebensbalsam? Der Sulphur Vitae, das Gold Gottes? Nicht die paradiesische Frucht, womit der Baum des Lebens pranget? Da ferner, nach gründlichen Naturgesehen, dem Mercurialgeist

durchgängig das Wirkungsvermögen zuerst erkannt werden muß; warum soll es eben so anstößlich seyn, den Vergleich mit dem heiligen Geist, welcher doch unstreitig die allwirkende Kraft Gottes bestimmet, anzustellen? Wohl ist es wahr, Theologie ist nicht Naturlehre. Eine jede Wissenschaft hat ihr eigenes technologisches Wörterbuch, bey welchem man gehörig zu verbleiben, für Pflicht angesehen werden dürfte. Aber mich dünkt, daß, sobald man darnach trachte, Offenbarung, Schrift und Naturkunde mit einander zu vereinigen, so müßte schon längst dieser hierzu so nöthige Vergleich als etwas schon Erlaubtes angesehen werden. Die Naturlehre erkläret nicht ohne genugsamer Ueberzeugung das Salz für den Anfang und das Ende aller Dinge. Das tiefste graue Alterthum verehrte schon das Salz als den größten Schatz der Welt. Ohne Salz durften keine wichtige, geschweige denn geheiligte Handlungen, unternommen werden. Sogar die erste christliche Kirche behielt diesen höchst löblichen Gebrauch bey. Die Worte: Nimm hin das Salz der Weisheit, womit der Täufer dem Täufling ein wenig Salz in den Mund reichte, bestimmte gleichsam die Versiegelung der Kindschaft Gottes.

Sollte man sich diesennach so ungemein irren, wenn man, nach Anleitung dieser alten

väter

väterischen Mystik, behaupten wollte, daß in dem Vernunftreich, als dem eigentlichen geheimen und unsichtbaren Reich Gottes, die selbstständige göttliche einfachste Salzkraft das verborgene göttliche väterliche Wesen als Centrum Centri bestimme? Die Mystik, die das ehrwürdige Alterthum scheinete erzogen zu haben, sahe sich genöthiget, aus dem Begreiflichen das Unbegreifliche kennen zu lernen. Aller begreiflicher Wesen Grundbasis, oder Centrum, war nach der Naturerfahrung Salz. In allen Geschöpfen wollte man den Stempel seines Schöpfers erforschet wissen. Diese Methode der Wahrheit nachzuspüren, müßigte zu folgen: Daß auch das Centrum des dreieinigen Gottes, seines unbegreiflichen einfachsten Wesens ungeachtet, eine allwirkende selbstständige Salzkraft seyn müsse, da die Zimmateriaslität weder in der Natur der Dinge, noch vielweniger in menschlichen Ideen und Begriffen zu finden ist, so ließe sich hierinnen kein Plus ultra finden. Genug, da Gott, der da ist, was er ist, und in alle Ewigkeit seyn wird, immer ein Etwas ist; so ist der Naturforscher genüßiget, dieses Etwas als eine selbstständige, allwirkende und unerklärbare Salzkraft zu verehren, dieweil die Naturerfahrung lehret, daß alle Entstehung in dem Reich der Erscheinung sich unstreitig auf ein Salz Principium gründet. Das Sprechen Gottes, der Hauch seiner Allkraft, ist das eigentliche Fundament der ganzen Schöpfung.

### Uewas von der Selbsterkenntniß.

O Mensch, lerne dich selbst kennen! sind Erinnerungsworte des weisen ägyptischen Alterthums, die hernach die griechischen Weltweisen, als Worte von äußerster Wichtigkeit, über ihre Tempelthüren setzen ließen. Daß das erhabenste Geschöpf auf Erden der Mensch sey, ist unstreitig, und dieses vielleicht bloß in Ansehung der Seele, als welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, das ächte Ebenbild Gottes bestimmen dürfte. Daß dieses besetzte Ebenbild aber, von Anbeginn seiner Schöpfung her, mit den nämlichen, den Thieren ähnlichen Organen und Gliedmaßen, als wie die gegenwärtigen sind, belastet gewesen seyn soll, ist eine sehr wichtige Frage. Da sich der Mensch nicht einmal moraliter genugsam kennen lernen kan; so weiß ich nicht, wie ohne Offenbarung und Tradition dergleichen Frage ganz apodictisch beantwortet werden könne, noch wie der arme Mensch zu einer weit wichtigeren physischen Erkenntniß seiner selbst gelangen soll. Allem gründlichen Vermuthen nach, muß der mündliche Unterricht des in der Schöpfung nicht wenig bewanderten Adams das meiste hierzu beigetragen haben. Seine geheimnißvolle Geschichte im Stande der ersten Unschuld, bevor noch die Eva von ihm getrennt und geschieden worden war; beyder wechselseitiger

ger

ger Zustand, sowohl vor, als nach dem Genuß der verbotenen Frucht; die beschämungsvolle Empfindung während der Bekleidung mit Fell und Fleisch, sammt der schreckenvollen und bangen Verweisung aus dem Garten der Glückseligkeit, waren lauter Scenen von solcher äußersten Wichtigkeit, daß sie in keinerley Absicht ihren Nachkommen durften verschwiegen bleiben; zuvörderst, da der Trost Israels, die Verheißung, welche der Schlange den Kopf zertreten sollte, von dieser allerwichtigsten Belehrung abhing. Die Nachkommenschaft mußte unumgänglich wissen, daß ihre Stammeltern, durch wissentlichen Ungehorsam, sich gröblich an ihrem Gott und Schöpfer versündigt hatten. Der sondermerkwürdige Neeraschematismus, den sie durchgegangen und erfahren, auch zum Theil auf ihre Nachkommen gebracht hatten, durfte nicht im geringsten verheimlicht werden, damit die unwissenden Nachkommen im Glauben an den verheissenen Messiam, welcher sie aus der Knechtschaft der Sünden erlösen, und wieder in das Land der Glückseligkeit zurückführen sollte, bestmöglichst gestärket und gegründet werden möchten. Vermuthlich bezog sich diese sonderbare und äußerst merkwürdige Nachricht auf das ganze Schöpfungs-system, welches wahrscheinlich mag Gelegenheit gegeben haben, alle Theile der Geschichte nach mechanischen Gesetzen begreiflich zu machen. Richtige Vorstellungen erfordern ähnliche Gegenstände

stände und Bilder, wodurch denn leicht nach und nach, wie die Erfahrung auch erwiesen, verschiedene systematische Lehrbegriffe entstehen können. Wie vielen Veränderungen dieselben von Epoche zu Epoche mögen unterworfen gewesen seyn, wird wohl schwerlich jemand zu entscheiden wagen. Genug, daß verschiedene dieser Art litterarischer Nachrichten auch bis zu uns, so verstümmelt sie auch seyn mögen, gelanget sind. Was Kriege, Wanderungen der Völker aus einem Himmelsstrich zu dem andern, nach sich zu ziehen pflegen, ist ja kein Geheimniß, geschweige der vielen Sprachen, denen man vielleicht, ohne sich zu hintergehen, das meiste Fehlerhafte zuzuschreiben dürfte gemüßiget werden. Sind aber darum alle Nachrichten und Werke des Alterthums gänzlich zu verwerfen? Wird sich die Billigkeit nicht dadurch beleidiget finden? Und gleichwohl hält sich unser gegenwärtiges Zeitalter, das sich bereits der hellsten Aussichten rühmet, berechtiget, alles, was dem menschlichen Verstand, nicht ohne Anstand, nach jedermanns Wunsch, sogleich einleuchtend befunden wird, als Hirngespinnst verachten zu müssen. Alle kabbalistische, magische, theoshermetische und dergleichen abstracte Wissenschaften, die selten in die allgemeine Modekrämeren taugen, werden für chimärische Philosophie der Barbaren und des Aberglaubens ausgepiffen und verspottet, als wenn Vorurtheil, Unwissenheit, Neid, und die Furcht für

etwas

etwas langem Kopfbrechen, gar keine Ausnahme verdienten; und zuletzt, was ist das Resultat hievon? dieses, daß man endlich auch das vorzüglichste Buch der Offenbarung, sammt den Wunderwerken Moses, der Propheten Christi, der Apostel, bezweifelt, und die Magos der Aegyptier für Taschenspieler oder Kinderfabeln zu erklären gemüßiget wird.

Quae qualis quanta! Ist es wohl möglich, sich zu überreden, daß man die Nachwelt noch so weit bringen werde, daß sie aus und mit Ueberzeugung die wesentliche Existenz der Höllen und der teuflischen Geister unter die chimärischen Begriffe des Aberglaubens bloß dessentwegen zählen werde, dieweil in unseren erhellten Zeiten keine andere, als eingefleischte Teufel zu erscheinen pflegen. Wenn ich mich nicht irre, so wird ja heutiges Tages eine wesentliche Hölle, nebst ihren Bewohnern, trotz der alten Wahrheit, für Spinnrockenphilosophie gescholten. Immerhin, was Moses, die Propheten, Hermes und die Apostel gelehret und geschrieben haben, wird dem ungeachtet immerhin Cabala, Magia und Theosophia verbleiben. Dicke Finsterniß, allzuhelles Licht, beyde blenden das Gesicht; wer dem Moses und den Propheten nicht glaubet, der wird auch nicht glauben, daß jemand von den Todten auferstehen könne. Dieser geheimnißvollen Wissenschaften Lösung ist nicht das Gold, nicht die Ehrsucht, nicht der Erwerb  
des

Des Brods. Ihre Grundbasis, worauf ge-  
bauet wird, ist das physische Nichts; ihre Leh-  
ren sind Hieroglyphen; ihre geheime Spra-  
che urständet aus dem Alphabet der Natur,  
und verbleibet nur denen, die sie schmähen,  
verachten und nicht ernstlich studiren wollen,  
ein Gallimathias. Mensch, lerne dich selbst  
kennen!

§. 28.

Die Meinung, daß die Naturkunde in  
unserer erhellenen Zeitepoche weit wichtigere  
Schritte, als die des weisen Alterthums, ge-  
macht habe, kömmt mir, ich muß es fren ge-  
sehen, allemal etwas verdächtig vor. Nach  
dieser Meinung müßte diese erhabene Wissen-  
schaft in dem patriarchalischen Zeitalter noch  
in der Wiege gelegen haben, das doch schwer-  
lich, oder gar nicht, dürfte erwiesen werden  
können. Adams ganz außerordentliche Na-  
turerfahrungen, die mit allem Recht die ein-  
zigen ihres gleichen dürften genennet werden  
können, und die er seinen lieben Nachkommen  
sicher nicht wird verheimlicht haben. Wel-  
ches gelehrte Zeitalter, möcht ich bald fragen,  
habe dieselbe übertreffen können? Vor diesem  
in der Natur höchstkündigen Admiral, sollt  
ich denken, werden wohl alle Schiffe, sie mö-  
gen noch so groß seyn, die Segel streichen  
müssen. Adam, ein zum Bilde Gottes in  
das Paradies bestimmt geschaffener, der soll  
nicht

nicht an Einsicht und Erfahrung seine ganze Nachkommenschaft übertroffen haben, und etwa minder als die Elementargeschöpfe gewesen seyn, die doch, ihrer großen Naturerfahrung ungeachtet, von den meisten Naturkundigern, gleich dem berühmten Abbé de Villarsceau, Comte de Gabalis, den menschlichen Beschwörungen wollen unterworfen wissen. Niemand, will ich hoffen, werde doch den Adam als jemaliges gewesenes Kind betrachten, dessen Seelenkräfte erst nach und nach, so wie bey uns, sich hätten entwickeln müssen. Ein verstandvolles Ebenbild Gottes, das Gott zum Regenten eines neugebildeten Weltsystems, an Statt des ungehorsamen Lucifers, bestimmt hatte. Wie! diesem soll man weniger Verstandeskräfte, als selbst dem nunmehrigen Fürsten der Finsterniß, zugestehen?

Daß Adam von der Schöpfung, von den Naturkräften, von den Elementen, Sternen und Planeten, von dem Fall Lucifers und seinem Anhang, die wichtigsten Nachrichten und gründlicheren Unterricht, als wir bis dato noch erfahren können, werde erhalten haben, ist eine Muthmaßung, die sich von selbst rechtfertiget. Was kan das weise Alterthum dafür, wenn in nacherfolgten rohen Zeiten der Barbarey die Wissenschaften gelitten und die besten authentischen Schriften verlohren gegangen sind. Wenn in der Zukunft dergleichen Schicksal unsere Nachwelt, wovon Gott be-  
hütet

Hüten wolle, betreffen sollte, mit was für einem Recht könnte unsere Nachkommenschaft, die sich von neuem aufarbeiten müßte, unser Zeitalter für weniger aufgeklärt, als das ihrige, erklären? Daß es gegenwärtiger Fleiß in den Wissenschaften sehr weit gebracht habe, ist billig zuzugeben; daß er aber das weiseste Alterthum an Einsichten übertreffen soll, das hat, mit Erlaubniß, einen Geruch des Stolzes. Welche Facultät kan sich mit Grund der Wahrheit der ägyptischen Gelehrsamkeit rühmen, welcher Metaphysicus der Weisheit Salamonis? geschweige der Propheten — Schulen, von denen wir nichts mehr wissen, als daß sie demaleinst in dem patriarchalischen Alterthum wirklich existiret haben. Daß der alte ägyptische Gesetzgeber Moses in der Lehre der Antiquität sehr bewandert gewesen seyn müsse, bezeugen unter andern auch die Urkunden seines verstandenen damaligen Gebrauchs der Hieroglyphen und dergleichen. Wie manchen schönen Unterricht hat er nicht im hieroglyphischen Kleide, verschiedener vorgefallener Begebenheiten, dem Forschungsgeist seiner Nachwelt hinterlassen. Vielleicht kan im Fall der Noth folgende Geschichte als ein kleiner Beweis dienen.

Gen. Cap. 28. v. 12. seq.

Jacob träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an

an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der Herr stand oben auf der Leiter und sprach: Ich bin der Herr Abrahams, deines Vaters Gott und Isaaks Gott. Das Land, da du aufsteigest, will ich dir und deinem Saamen geben, und dein Saame soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag. Und durch dich und deinen Saamen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.

### Anmerkung.

Die Mystik gründet ihre Auslegungen meistens auf das Gesetz der Natur; nach diesem wird man genöthiget, zu vermuthen, daß sich diese Traumgeschichte auf das Schöpfungsgeheimniß müsse bezogen haben. Darinnen heißt es: Im Anfang schuf Gott das Licht. Allem Wahrscheinlich nach, deucht mich, müsse, nach dem Institut des Naturgesetzes, dieses herrliche geschaffene Lichtwesen die Jacobsleiter, als worauf die Herrlichkeit des Schöpfers offenbar werden sollte, eigentlich bestimmen. Finsterniß ist Erde; Licht beziehet sich in der Natursprache auf den Himmel. Nach dieser alleiniger naturgesetzmäßigen Voraussetzung war es möglich, daß die Engel, die

unstreitig Geschöpfe des Lichts seyn müssen, erst herauf und denn hernieder haben steigen können. Bey allen anderen Gelegenheiten und Vorfällen folgert die Stärke des Vernunftschlusses das Gegentheil. Was sind die Engel, die Gott zu Feuerflammen machen kan, sobald es die Nothwendigkeit erfordert? Sind es nicht Geister des Lichts? Bezeichnen sie wohl nicht die geschwinde Wirkungskraft des noch unbefangenen Lichts? Und der Herr stand oben auf dieser Leiter und sprach: Ich bin der Herr Abrahams, ich bin der Herr des Lebens, deiner Väter und Isaaks Gott. Das Land, da du aufliegst, die Finsterniß, worinnen und worauf du schläfst, will ich dir zu deinem Saamen geben, will ich dir zum Saamen erwecken und machen. Da das Naturgesetz die Finsterniß für den Saamen alles irdischen Wesens, und die Frucht dieses Saamens für Staub und Erde erkläret; so weiß ich nicht, ob man die Vernunft irre leiten würde, wenn man, da ohnehin der Schlaf das Vorbild des Todes ist; wenn man selbst Jacoben in diesem tiefschlafenden Zustand für die ewig schlafende todte Finsterniß erklären sollte. Wenigstens scheint mir dieser Zusammenhang, daß Moses die nehmliche Meinung müsse geheget haben, behaupten zu wollen, dieweil der Wort-

ver,

verstand sich weit besser folgendermassen  
 scheint zu entwickeln: Und dein Saamen  
 soll werden wie der Staub auf  
 Erden, und dein Saamen der Finster-  
 niß soll zu eitel Staub werden, und  
 soll ausgebreitet werden, aus dem Abend  
 in den Morgen, und aus der Mitter-  
 nacht in den Mittag: das ist, er soll  
 all in das Licht und Leben versetzt wer-  
 den. Und durch dich, Erwecker, als  
 dem nunmehrigen natürlichen Leben, und  
 deinem beseelten Staub der Finsterniß,  
 sollen alle Geschlechter, soll alles, was  
 da leben hat auf Erden, gesegnet  
 werden.

§. 29.

### Von der Jacoboleiter.

Ob wirklich die Jacobsleiter, welcher  
 sieben Hauptstufen zuerkant werden, die  
 Catena Homeri, oder ächte Scala des weisen  
 Alterthums gewesen sey, lasse ich dahin ge-  
 stellet seyn. Genug, wer den Gang des  
 menschlichen Verstandes kennet, der wird doch  
 hoffentlich nicht zugeben, daß Moses, als  
 ein so weiser und Natureinsichtsvoller Heer-  
 führer, seine Nachkommenschaft mit derglei-  
 chen Traumgeschichtchen, blos aus Langer-  
 weile, ohne allen Endzweck, werde haben  
 belustigen wollen. Weit natürlicher, denke  
 mich,

mich, sey zu vermuthen, daß sich die Philosophie der Stammväter vorzüglich auf diese Leiter müsse gegründet haben; zumalen, da auf der ersten Hauptstufe derselben das göttliche Fiat, auf der zwenten die Finsterniß, auf der dritten das Licht, auf der vierten das Feuer, auf der fünften die Luft, auf der sechsten das Wasser, und auf der siebenten die Erde dem Forschungsgeist anempfohlen und überlassen worden sind. Daß eine gründliche Erkenntniß des Inhalts dieser Stufen den Zutritt und Eingang in den Tempel der Weisheit werde versichert haben, ist mehr als wahrscheinlich. Vergeblich hat wohl die Leiter nicht von der Erden bis an den Himmel gereicht. Da die Wörter, Himmel, das Licht, das Wort, die Weisheit mehrmalen als Synonyma betrachtet werden müssen, so deucht mich, erhelle fast unstreitig, zu was Ende, und in welcher Absicht Moses diesen Traum gewürdiget habe, seiner Geschichte mit einzuverleiben. Ja, wenn ich noch überdem erwäge, wie selbst der bewährteste Lehrer der Weisheit, Christus, in dem Ev. Joh. Cap. 1, v. 51. kein Bedenken getragen, selbst auf sich diese Leiter zu deuten, so deucht mich, daselbst diese Hieroglyphe völlig enthüllet anzutreffen. Wahrlich, wahrlich, spricht er, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn. Was war des Menschen Sohn? war er nicht

das Wort, das da Fleisch ward? Nicht das Licht der Welt, nicht die Weisheit, und zugleich der Fehlerfrenge Lehrer, der die Alterthumsphilosophie in das helleste Licht setzet, und dadurch bezeuget, daß ohne dem Licht der Gnaden, das bloße Licht der Natur keinen ächten Philosophen bilden könne? Darum so jemand Weisheit mangelt, spricht der weise Apostel Jacobus, Cap. 1, v. 5. der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann, und rücket es niemanden auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, kan nichts erhalten.

§. 30.

### Fortsetzung.

Da in der Naturlehre die Erfahrungen allezeit von weit wichtigern Folgen sind, als manche mit vieler Gelehrsamkeit prangende Demonstrationen; so kan ich mich nicht enthalten, noch eine auf obigen Beweis abzweckende Geschichte anzuführen.

Gen. Cap. 32, v. 24. seq. wird sie folgendermaße erzählt: Und er, Jacob, blieb alleine. Da rang ein Mann mit ihm bis an die Morgenröthe. Und wie er sahe, daß er ihn nicht übermogte, so rührete er das Gelenk seiner Hüften an, und das Gelenk  
 G 2 seiner

seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber Jacob antwortete: Ich lasse dich nicht, du seegnest mich denn. Er sprach? Wie heissest du? Er antwortete: Jacob. Er sprach: Du sollt nicht mehr Jacob heißen, sondern Israel, denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft, und bist obgelegen. Und er segnete ihn daselbst. Und Jacob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er für Pniel über kam, gieng ihm die Sonne auf, und er hinkete an seiner Hüften.

### Anmerkung.

Ein jeder, der nur in etwas mit der Genealogia deorum aurea bekannt ist, wird, meines Erachtens, eben so wie ich, in dieser abermaligen hieroglyphisch gewebten morgenländischen Schilderung, den lahmen Saturnum des Alterthums, recht getroffen, nach seiner Art abgebildet, finden. Mir wenigstens kömmt es so vor, als wenn der, in der ägyptischen Weisheit bestens unterrichtete Moses die wißbegierige Nachkommenschaft durch diese Hieroglyphe habe wollen belehren, wie und auf was Art und Weise, das wesentliche Licht geschaffen worden, und entstanden sey.

Der

Der in dieser Scene abermals vorkommende Jacob, der hier durch das recht mit vielem Fleiß marquirte Wort, *Alleine*, weit merklicher, als in der vorherigen Geschichte, den einsamen Tod, in seinem Wohnhaus der Finsterniß, bezeichnen zu wollen scheint, der wird dramatisch mit einem würksamen Streiter, in vollem Ringen, bis die Morgenröthe anbricht, vorgestellt. Wer dieser streitbare Held gewesen, läßt sich aus den Folgen sehr deutlich wahrnehmen. Es war, nach des allwachenden eigenen Geständniß, das verborgene selbstständige Licht, die göttliche Weisheit, die mit dem Tod und der Finsterniß kämpfte, und dieselbe in das Licht versetzte. Daß dieser Streit, gleich wie alle Bewegung, Wärme werde verursacht haben, ist auffer allem Zweifel. Daß diese Wärme den unbegreiflichen steifen Tod, als einen unerdenklichen Eißstaub der Finsterniß, werde berührt, geschmolzen, und dadurch das Gelenk seiner Hüften verrenket haben, ist eine Naturerfahrung, die keinen Widerspruch leidet. Daß diese hierdurch entstandene Flüssigkeit müsse angefangen haben zu phosphoresciren, das folgert das Begehren, und der Ausdruck: *Laß mich gehen*, denn die Morgenröthe bricht an. Aber der mit Finsterniß ganz umhül-

hüllete todte Jacob sprach im Erwas-  
 chen: Nein, ich lasse dich nicht, du seeg-  
 nest mich denn. Er sprach: Wie heis-  
 fest du? Die Antwort war: Dein mit  
 ewigem Schlaf vormals belasteter Jacob.  
 Er sprach: Nein Jacob, du sollt nicht  
 mehr der mit ewigem Schlaf belastete  
 Tod heißen, das geziemet sich nicht, son-  
 dern Israel, das sichtbare leben, sollt  
 du hinführo heißen, denn du hast mit  
 Gott und mit Menschen, das ist, mit  
 der verborgenen göttlichen Lichtskraft,  
 und mit dem leben gekämpft, und bist  
 obgelegen, und bist nicht vernichtet wor-  
 den, oder ein Nichts geblieben. Und er  
 seegnete ihn daselbst, und er verschlung  
 die Finsterniß daselbst. Und Jacob hieß  
 die Stätte Pniel, einen Ort des Streits  
 und der Ueberwindung; denn ich habe  
 Gott von Angesicht gesehen; denn ich  
 habe die sich offenbarende göttliche Ma-  
 jestät, in dem geschaffenen wesentlichen  
 Licht, von Angesicht gesehen, und mei-  
 ne Seele ist dadurch genesen. Und die  
 Seele meiner Finsterniß, nemlich der  
 Tod, ist durch das leben genesen. Und  
 als er für Pniel überkam gieng  
 ihm die Sonne auf, und er hinkete an  
 seiner Hüfte, und als der Streit vor-  
 über war, so erschien das Licht in voll-  
 vollem Glanz, und der vorherige, kalte,  
 steife Tod der Finsterniß, hinkte nun  
 mehro

mehro, als eine von der Wärme durch drungene Flüssigkeit, die das unbes greifliche und unergründliche wesentliche Licht bestimmt.

Es ist nichts seltenes in der Geschichte des gelehrten Alterthums dergleichen Allegorien anzutreffen. Vielleicht wollte Moses auch, nach dem damaligen eingeführten Gebrauch, hierdurch die primordialis che Materiam physicam, die zugleich den Saturnum philosophorum nicht ganz unähnlich, in seinem Urstand schildert, zu erkennen geben, und entdecken. Das Licht eigentlich bestimmt die Finsterniß zur Materie. Das Licht offenbaret dieselbe. Ohne Licht war es unmöglich, weder von der Finsterniß, noch von dem Tod, noch von ihrem Staub etwas zu wissen. Die Finsterniß muß, allem Ansehen nach, das unermessliche, und unergründliche Nichts, woraus und worauf das Univerlum gegründet worden ist, seyn. So scheint auch den großen Atlas, oder großen Christoph, der das ganze Weltall durch das Wasser trägt, die Finsterniß zu bestimmen. Hier Stoff der ganzen Schöpfung, allem Wahrschein nach.

### Von dem begreiflichen Saturno.

Die Erfahrung lehret, daß in der Natur die realen Dinge den Ideen allezeit vorgehen. So gab das wesentliche Licht den physischen, ganz unbegreiflichen Saturnum in seinem Urstand zu erkennen. Da nun, nach der Naturlehre, aus dem Unbegreiflichen das Begreifliche soll entstehen, so deucht mich, es könne nicht fehlen, daß dieser physische Saturnus nicht der Vater, oder Großvater des begreiflichen Saturni seyn müsse. Spricht doch auch das Naturgesetz: Das erste Fundament aller körperlichen Wesen sind die vier Elemente. Wer war nun die Mutter dieser Elemente? war es nicht das wesentliche Licht? Und unter diesen Elementen, war nicht das Feuer, welches die wesentliche Luft, die gröbere Feuchtigkeit, und die begreifliche phlogistische Erde begleiten, die erste Sammlung derselben? woraus hernach das Chaos entstanden, und aus dem Chaos unsere Welt soll gebildet worden seyn. So deucht mich auch hierinnen den Bewegungsgrund anzutreffen, warum das mythologische Alterthum den Vulkan für den Vater aller irdischen Götter habe erkläret. Unstreitig muß das Feuer der Vater, so wie das wesentliche Licht die Großmutter der chaotischen

bes

begreiflichen Materiaz primæ gewesen, und noch seyn, woraus auch, erwiesenermassen, unser Globus terrestris seinen Ursprung aufzuweisen hat. Daß es hiermit seine völlige Richtigkeit habe, bezeugen unter andern auch vorzüglich seine ihm von der Natur Rechtskräftigst zuerkannte Domainen, ich meine das animalische, vegetabilische, und mineralische Reich, als worinnen das mit dem Charakter des Feuers prangende väterliche Innsiegel, mit welchem, noch heutiges Tages, alle Producte dieser drey Reiche gestempelt befunden werden, das Document genugsam zu bestätigen. Im animalischen Reich findet man den Abdruck dieses Stempels im Fett, und Talch; im vegetabilischen Reich im Oehl und Harz, und in dem Mineralreich in der Nephra, und dem gediegenen Schwefel. Eine ample Kenntniß dieser drey Reiche, muß ich gestehen, ist mir leider noch nicht zu Theil geworden. Dem unerachtet will ich hoffen, daß es mir nicht wird zum Nachtheil ausgeleget werden, wenn ich mir die Freiheit erlaube, die noch unbefriedigte Wissbegierde mit den Lehrmeinungen der Antiquität, die sich hierauf beziehen, so viel mir möglich seyn wird, bekannt zu machen. Vielleicht, daß sich hierdurch der sonst so zweckmäßige Lauf des Naturgesetzes, worauf sich alle Combinationen zu beziehen pflegen, mit dem Unterricht der neuern Naturforscher, welche diese Gegenstände weit ausführlicher

behandeln, desto besser dürften untersuchen und vergleichen lassen.

§. 32.

### Von den Animalien.

Das Zeugungsgesetz ist unstreitig noch immer eines der größten Geheimnisse in der Natur. Noch beschäftigen sich alle gemachte Untersuchungen, so viel mir wissend ist, vergeblich mit einer hinlänglichen Auflösung dieses tiefen Problems. Omnia, aut ex Ovulis, aut ex Putrefactione, will nicht allerdings, und allemal Stich halten. Vermuthlich weiß die Quelle des Lebens weder ex ovulis, noch aus der Fäulniß dürste entspringen. Wie Gott die Finsterniß zum Saamen machte, so ward aller Staub der Finsterniß unstreitig beseelet. Hier quoll der Brunn des Lebens, aus welchem das graue Alterthum schöpfte. Es werde Licht, betraf nicht bloß die Morgenröthe, sondern alles das, was sichtbar ward. Nun dürste mancher vielleicht fragen: Was waren das denn für Gegenstände? Die Offenbarung nennet sie die sieben Throne, und sieben Leuchter, zwischen welchen die Weisheit wandeln soll. Dieselben scheinen mir das Universum überhaupt bestimmen zu wollen, das in seiner unergründlichen Tiefe vielleicht kein Ende finden dürste. Einfach ist das verborgene selbständige Leben; zweifach

fach ist das sichtbare. Leben und Licht sind ihrer  
zwey. Licht kan nicht ohne Leben seyn, denn  
es stammt vom Leben; wohl aber kan das  
Leben ohne wesentlichen Licht Statt fin-  
den denn es ist selbständig. Darum ist  
alles, was da wird, zweyfach im Ausgehen,  
und dreyfach im Eingang, nach dem Eben-  
bild des Allerhöchsten. Das Zweyfache ist  
das Wesen und die Sache, die Wirkung  
der Sache ist das Dritte, welche, indem sie  
in ihr Ganzes würket, und dadurch das, was  
es ist, bestimmet, das Ganze immer das  
verbleibet, was es war und ist.

Wie das Licht die Elemente gebahr, so  
gieng das Leben mit über, so daß Wasser  
und Erde ihre animalischen Geschöpfe, ein  
jegliches nach seiner Art, produciren konnte.  
Daher sind alle Elemente lebenskräftig. Diese  
Kraft des Lebens, vertritt die Mutterstelle in  
dem Elemente, und nicht das irdische Wes-  
sen. Wenn die Erde die Mutter der Ani-  
malien wäre, so würden sie die grobe Er-  
den, und nicht deren Früchte, als gleichsam  
Quintessenzen derselben auffuchen und genieß-  
sen. Der Hauptcharakter der Animalien muß  
wohl das Animale seyn, denn so bald dieses  
einer animalischen Creatur fehlet, oder man-  
gelt, so bald erhält es den Namen eines  
Cadavers. In seiner Schöpfung hat es vom  
seinem Schöpfer, ein feelisches, geistiges  
und sichtigliches Wesen erhalten, die stellen  
für

für ein mercurialisches Wasser, einen sulphurischen Schwefeldampf, und ein irrdisches Salz. Diefes find die drey Bestandtheile, die das förmliche Corpus beftimmen, und in welchen die vier Elemente vollkommen befunden werden. Das Salz foll in den Knochen, das Seelifche in dem Herzen, und das Geiftige in dem Gehirn fich am merklichften zu erkennen geben, und folglich feine angewiefene Wohnung haben. Vielleicht ift das Seelifche und Geiftige, gleich wie Licht und Feuer, ein radikal vereinigtcs Wefen in den Animalien, das ganz füglich im Kopf Geift, im Herzen Seele, und in dem Blut das Leben dürfte können genennet werden. Gott Sprach: Lev. Cap. 17, v. 14. Ihr follt keines Leibes Blut effen, denn des Leibes Leben ift in feinem Blut. Ich muß geftehen, daß ich mir vom Leben, von der Seele und dem Geift, von einander abftrahlet, vorzüglich da ein todter Geift nicht Statt findet, gar keinen faßlichen Begriff machen kan. Vielleicht kömmt es daher, weil fie alle drey vom verborgenen Leben, das eben fo unergründlich ift, abzufammnen fcheinen. Das Alterthum gefund den Thieren, dieweil fie diefelben mit etwas Verftand begabet befanden, anftatt des Inftinkts, *minimum gradum intellectualitatis* zu. Aus der Urfache, fie glaubten, daß die Thiere das Leben *per ambages, id est, ex Astris*, und nicht *immediate*, wie der Menfch, durch Einblafung des göttlichen Odems, follten empfangen

pfangen haben. In unserer sublunarischem Welt ertheilte im Anfang allen Creaturen Unterhalt und Nahrung das vegetabilische Reich; so daß viele behaupten wollen, daß auch des Löwen Futter, ehe und bevor die Erde gänzlich unter dem Fluch gerathen, Gras, Kraut und Früchte müsse seyn gewesen. Ob Menschen, bevor Adam auf unseren Planeten verwiesen worden, sich darauf befunden? ist eine Frage, die, deucht mich, schwerlich ganz zuverlässig dürfte können beantwortet werden. Doch scheint es dem Naturgesetz nicht zuwider gedacht zu seyn, wenn man Präadamiten zuzugeben geneigt ist. Cain befürchtete nach dem Todschlag seines Bruders allenthalben, wohin er auch kommen werde, allem Anschein nach, das Jus talionis. Dieses folgt Menschen, die keine Adamiten können gewesen seyn. Auch scheint in der Schöpfungs-urkunde des Menschen eine zwifache Nachricht von des Menschen Schöpfung versteckt zu liegen. Den größten und besten Theil der Alterthumschriften hat der Zufall uns entzogen, und von dem, was wir davon haben, ist es schwer, ein richtiges Urtheil zu fällen. Die große Verschiedenheit der neu entdeckten Insulaner sind zerstreute Rüge, die nicht weniger manchen Stoff zu einer weitläufigen Abhandlung dieser Hypothese dürfte können ertheilen.

## Von dem Menschen nach dem Fall.

Die traurigste Erfahrung hat es leider schon von Unbeginn bewähret, daß das arme Menschengeschlecht sein Ungehorsam bis zu dem Vieh und Thieren hat herabgewürdiget. Seit dem Fall seiner Stammeltern finden wir dasselbe, daß Gott erbarm! dem Thierreich gleichsam mit einverleibet. Diesem ungeachtet muß man gestehen, ist der Mensch, so tief er auch gefallen ist, das wunderbarste und merkwürdigste Geschöpf auf Erden, das in Ansehung seiner Gestalt und Eigenschaften verdienet, als die vorzüglichste Creatur auf Erden betrachtet zu werden, wie wohl sich, nach den Nachrichten des weisen Alterthums, der Verlust seiner vormaligen herrlichen Bildung und seines anfänglichen Wohlstandes, bis zum erstaunenden Erschrecken äusseren wird. Nichts soll der arme gefallene Mensch mehr von seiner ursprünglichen Vollkommenheit aufzuweisen haben, als bloß den kleinen Rest seines Verstandes, der sich auf die Seele beziehet, und der leider, nach dem Fall, noch überdem thöricht vor Gott befunden worden ist. Unglückseliger Fall! wo wären deine Grenzen, wenn dem armen Menschen, nach solchem Verdienst, gänzlich wäre versaget worden, diesen kleinen Magneten seines Verstandes durch Erfahrung

rung zu erweitern. Wenn er der verlohrenen  
 Weisheit auf immer hätte müssen verlustiget  
 bleiben, und wenn ihm nicht aus Gnaden  
 die Verheißung, nebst einer lehrreichen Of-  
 fenbarung, wäre zu Hülfe gekommen? Hät-  
 ten nicht Ochsen, Esel und Schweine viel-  
 fältig Ursach gefunden gewissermassen uns den  
 Vorzug streitig zu machen? ja sogar, und  
 vielleicht nicht ganz ohne allem Scheinrecht,  
 die Kammeradschaft anzubieten.

Aus dem Astralreich, nach der Tradis-  
 tion des Alterthums, soll der Mensch, nach  
 dem Institut des Astralgesezes, das Ver-  
 mögen seiner thierischen Fähigkeit und Ge-  
 schicklichkeit den Astris, so wie den irrdi-  
 schen verweslichen Leib der stiefmütterlichen  
 Erde, worauf er auch hernach ist verwiesen  
 worden, zu verdanken haben. So siehet es  
 in der Geschichte des gefallenen Menschen  
 aus, der gleichwohl, ganz unbekümmert, in  
 diesem sich selbst gefälligen, verlarvten artis-  
 gen Zustand, wenn sein Verstand nicht durch  
 Erfahrung reifet, recht so, wie der Thor,  
 unter tausenderley Masquen Gestalt, seinen  
 Carneval durchlebet, worinnen er Gutes  
 und Böses, so wie er es selbst sträflicher-  
 weise verlangt hatte, bis zum Eckel kennen  
 lernen muß. Sein letzter, bester, und schlimm-  
 ster Auftritt ist der Tod, durch welchen er  
 wieder in das ewige Leben zu gehen bestimmt  
 ist. Welch eine klägliche, und recht bedau-  
 rends;

renswürdige Verschiedenheit zwischen dem vorherigen in das Paradies vollkommen geschaffenen Menschen, den uns das graue Alterthum, als das letzte Meisterstück der Schöpfung, auf das prächtigste geschildert, hinterlassen hat.

## S. 34.

## Von dem Menschen vor dem Fall.

Adam, der zum Bilde Gottes in das Paradies bestimmt geschaffene, unsterbliche Mensch, den die weisen Alterthumsväter, als das vollkommenste Compendium Microcosmi betrachteten; den dieselben, vielleicht eben aus diesem Bewegungsgrund, den Namen Microcosmus zuerkannten; den Gott, statt des verworfenen hochmüthigen Lucifers, zum fürstlichen Regenten der gegenwärtigen, neugebildeten Welt eingesetzt hatte. Dieser Adam, berichtet das gelehrte Geheimniß des Theo Mago Cabbalistischen Zeitalters, habe Gott als ein Meisterstück, das auch die Engel übertreffen sollen, aus dem feinsten Extract totius creaturæ geschaffen und gebildet. Und daß eben dieser Extract die Adamah, oder der Erdenklos, sey gewesen, wovon auch Moses Gen. Cap. 2. v. 7. erwähnt, und spricht: Und Gott machte den Menschen aus einem Erdenklos, und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele. NB. Eine lebendige Seele.

Anmer.

## Anmerkung.

Eine Handwerksmäßige Erfahrung hat gelehret, daß es schon von Altersher gebräuchlich sey gewesen vorbeständig das Beste und Kostbarste zu einem Meisterstück aufzusuchen und zu erwählen. Dieser Pflichtmäßige Gebrauch läset nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß nicht auch die verständigste Werkmeisterin, die Weisheit, ganz zuverlässig das Beste und Kostbarste aus dem Naturreich zu einem so vorzüglichen Meisterstück, das noch dazu zum Bilde Gottes sollte gebildet werden, werde erwählet und genommen haben. Da nun eine gründliche spagyrische Analyse in der Naturlehre, vor allen Dingen, das quintum Esse des unter den Händen habenden Wesens, für das Beste und Kostbareste pfleget zu erklären: so folgert, deucht mich, der Gang des scheidetkünftigen Naturgesetzes, daß ein durch den allgemeinen Weltgeist gesammelter Extract totius creaturæ unstreitig in dem Naturreich diese Kostbarkeit müsse bestimmen haben, und noch bestimmen. So lautet auch der Unterricht des Theohermetischen Alterthums, der sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch von dem Erfahrungsvollen Stammvater, dem Adam, fortgepflanzt muß erhalten haben.

S

ben; denn wer sonst hätte die Nachkommenschaft so umständlich benachrichtigen können, daß das Erdreich des Gartens in Eden, als wovon der Mensch gebildet worden, aus dem nemlichen Extract totius creaturæ sein Daseyn habe erhalten und bekommen. Die chemischen und pharmaceutischen Erfahrungen haben es bewähret, daß eine fleißig und gut gemachte Extraction, von aromatischen, überhaupt auch andern sulphurischen Spezies, den Rubinen an Farbe, Glanz und Schönheit, nichts nachzugeben verbunden ist. Wer sich nun dieser Erfahrung wüßte zu bedienen, und dieselbe gewissermassen nützen wollte; wer weiß, ich wenigstens bin so enthusiastisch, mir einzubilden, daß sie uns sehr leicht in die Morgenegend, worinnen dieser Garten des vollkommenen Vergnügens liegen soll, ohne alle Schwierigkeit dürfte führen.

Gen. 1. Cap. 2. v. 8. seq. stehet geschrieben.

Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen, und setzte den Menschen darein. Und Gott ließ aufwachsen aus der Erden allerley Bäume, lustig anzusehen und zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses. Und es  
gieng

gieng aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten, und theilte sich daselbst in die vier Hauptwasser. Das erste heisset Pison, der fließt um das ganze Land Hevila, und daselbst findet man Gold, und das Gold des Landes ist köstlich; daselbst findet man auch Bedellion, und den Edelstein Onyx. Das andere Wasser heisset Gihon, das fließt um das ganze Mohrenland. Das dritte heisset Hidkel, das fließt für Assyrien. Das vierte Wasser ist der Phrath.

### Anmerkung.

Daß dem Forschungsgeist diese Wundergartenwelt, ohne Tradition und den hierzu erforderlichen Natureinsichten, auf immer unentdeckt geblieben seyn würde, ist eine Folge, die sich von selbst rechtfertiget. Wie und wodurch aber diese morgenländische Nachrichten bis zur Würde göttlicher Wahrheiten gelangen können, ist die gewöhnliche Frage der witzigen Freudenker, die mehrentheils weit mehreren Drang zum Belachen, als zum gründlichen Untersuchen fühlen. Nach den Klugheitsregeln, wer darf sich unterfangen dem Gespött zu antworten? Da öfters kaum das Naturgesetz hiezu hinreichend befunden wird, worauf sich doch das System der Vernunft nicht wenig zu gründen pfleget. Die

aller sichersten Grundsätze, worauf sich  
 der begrenzte schwache Menschenverstand  
 noch bestens stützen kan, sind allerdings  
 die Erfahrungen. Erfahrung gänget  
 die Vernunft zur Wahrheit. Vielleicht  
 ist ein ontologischer Beweis der be-  
 kannten mechanischen Einrichtung unse-  
 rer Planetens, die sich nicht weniger  
 auf das Naturgesetz gründet, im Stande,  
 obige Frage, sammt ihren Folgen, in et-  
 was zu beantworten und zu beleuchten.

Das Scheidegesetz behauptet nach dem  
 mosaïschen Schöpfungsunterricht, daß  
 die anfängliche Masse unseres Erdenbal-  
 les ein grober, irdisch, flüssiger Schlamm  
 gewesen wäre, bevor sich noch dessen  
 Wasser an sondere Dexter gesamlet hät-  
 ten. Was folgert nun diese Erfahrung?  
 Folgert sie nicht, daß oberwähnter Extract  
 totius creaturæ eben so gut den Stoff,  
 woraus der Garten in Eden hat gebil-  
 det werden sollen, habe liefern können.  
 Man erlaube, daß nach nemlichen me-  
 chanischen und physischen Gesetzen der  
 Geistwässerige Theil dieses kostbarsten  
 Extracts gleichermassen, wie auf unse-  
 rem Globo geschehen, sich an sondere  
 Dexter sammele; werden da nicht die  
 Sammlungen der Flüssigkeiten dieser le-  
 benskräftigen Quintessen, nach dem Exem-  
 pel unseres Planeten, ein lichtgeistvol-  
 les

les Meer, und das Trockne das roth,  
 glänzende Erdreich, das die Schrift  
 Adamah nennet, folgern? Daß ferner  
 dieses Lichtmeer den großen Strom  
 müsse bestimmen, der den Garten ge-  
 wässert, und sich in die vier Hauptwas-  
 ser vertheilet haben soll, ist mehr als  
 wahrscheinlich, zumahlen, wenn man  
 erwäget, daß die hermetischen Lehrer  
 diese vier in die ganze Welt sich ver-  
 theilende Hauptwasser, nicht ohne be-  
 sondere Ueberzeugung, für die vier Ele-  
 mente erklären. Wer sich erinnert, daß  
 das Licht die Mutter der Elemente war,  
 wird die Rechtfertigung dieser richtigen  
 Folgen leicht wahrnehmen. Unstreitig  
 betrifft das erste Hauptwasser, der Pison,  
 der das Land Hevila, das herrliche  
 Sonnenland, umfließen soll, nach ge-  
 gründeten Naturgesetzen, das flüßige  
 Element des Feuers. Dasselbst findet man  
 Gold, und das Gold dieses Landes He-  
 vila ist köstlich, ja wohl köstlicher, denn  
 des gediegene Gold. Da findet man  
 auch Bedellion, vielleicht das weibliche  
 Gold, und den Edelstein Onyx. Und,  
 und, und wenn wirklich ein Stein der  
 Weisen Statt findet, den Carbusculum  
 Philosophorum hermeticorum. Das ans-  
 dere Hauptwasser, genannt Sihon, das um  
 das ganze Mohrenland fließt, ist die  
 Luft, die ganz unstreitig bey uns um  
 das

das in der Luft befindliche Mohnland, ich meine um den schwarzen Ruff, oder Rauch fließt, welchen die Luft wie bekannt zusehens Augenblicklich auflöset, und sich dadurch chaotisch machet. Das dritte Wasser, Hidkel, da für Assyrien fließt, bestimmen die gesalzene Meerwasser, die gleichsam als Wüstenenen die Desertten bezeichnen, deren Unfruchtbarkeit mehrentheils den scharfen überflüssigen Salzen zugeschrieben wird. Das vierte Hauptwasser, der Phrath, beziehet sich auf alle süsse Wasser, die die scharfgesalzene Meere und das verbrannte Ebus, das ist, das dürre Erdreich erquickten und beleben. Will man noch weiter diese Naturerfahrungen verfolgen, und diesem Lichtmeer und kostbarsten Erdreich, nach dem allbekanntem mechanischen und physischen Institut unseres Planetens, den gewöhnlichen Naturtrieb der inneren Centralbewegungen erlauben, werden da nicht die natürlichen Folgerungen abermal dieser herrlichen Gartenwelt die vollkommensten Früchte und die lebenskräftigste Athmosphäre zu gestehen? Ja müssen nicht dergleichen kostbarste Ausdünstungen eines solchen, durch den allgemeinen Weltgeist gefolgerten Extracts, nach der Erfahrung des Scheidegesetzes, den äussersten Dunstkreis dieser paradiesischen Gartenwelt, mit einer

einer ewigen Morgenröthe krönen; so daß, bey der schärfsten Untersuchung, dieser Garten in Eden durchgängig, an allen Orten und von allen Seiten, der Pflanzung gegen Morgen, Naturgesetzesmäßig, entsprechen muß. Daß dieser Morgengarten eine der fürnehmsten Sternenvelt in unserem Sonnensystem seyn müsse, rechtfertiget unter andern auch seine wichtige Bestimmung. Zu einem Residenzort pflegen so gar Menschen die schönstgelegenen Dörter und Gegenden zu erwählen. Ich wenigstens halte dafür, daß ich kaum irren würde, wenn ich diese herrliche Paradieswelt für das Vorbild der zukünftigen neuen Stadt Gottes, des neuen apocalypthischen Jerusalems, erklären sollte. Die Gegeneinanderhaltung und Vergleichung des daselbst vorkommenden großen Stroms, voll lebendigen Wassers, mit dem paradiesischen Lichtmeer, der Vergleich des Edelsteingrundes der dasigen Mauern und des daselbst, als durchscheinend Glas, beschriebenen Goldes mit dem ursprünglichen Quintessenzialischen ophyrischen geistlichen Gold, sind Gegenstände von solcher Wichtigkeit, daß, wer nur ein wenig in den Geheimnissen der hermetischen Philosophie, auch nur theoretisch, bewandert ist, mir gewißlich den Beyfall nicht wird versagen können.

Was dem Naturgesetz nicht widerspricht, ist, deucht mich, der Wahrheit am nächsten. Muß dieses zugegeben werden, so sind unstreitig die geheiligten mosaischen Nachrichten weit, und viel leichter zu behaupten, als zu verwerfen. Wer kan es leugnen, daß der Allmächtige nicht schon von Anbeginn die Bestätigung seiner göttlichen Offenbarung, Bewährungsabsichten gemäß, dem Naturgesetz zuerkannt habe? Man prüfe sie nach diesen unveränderlichen Gesetzen, ich bin überzeugt, der Sceptiker werde seine Rache in den richtigen Entdeckungen dieser allgemeinen Wahrheiten finden.

Nun sollt ich billig anfangen, so wie ich mir auch vorgenommen hatte, nach dem Reichthum der Ideen unserer Stammväter, den adamische Menschen in seinem glückseligen ursprünglichen Zustand zu schildern; da aber die herrlichen Aussichten dieses Morgengartens in Eden alle menschliche Einbildungskraft zu übersteigen scheinen: so muß ich gestehen, entfällt mir der Muth, den Pinsel zu ergreifen.

Adam, ein Wanderebenbild Gottes, wie die Schrift sagt, männ, und weiblichen Geschlechts, der sich tincturisch, und nicht thierisch vermehren sollte. Der über

über die Fische des Meeres, über die Vögel unter dem Himmel, über die ganze Erde, und über alles, was darauf kreucht, herrschen sollte. Der, vermöge seines geistigen, durchsichtigen Leibes allenthalben, gleich einem Engel, erscheinen, und nach eigener Willkühr aus seiner Residenzwelt ungehindert durch alle Kreise und Regionen, bis zu unserem Planeten gelangen konnte. Welche Herrschaft, welch ein herrliches Vermögen! das allerdings auch seiner Nachkommenschaft zuverlässig eigen wäre verblieben, wofern er nur sich der verbotenen Frucht enthalten hätte. Ein solches herrliches, dazu noch zum regieren bestimmtes Geschöpf, wird das nicht alles in seiner Residenzwelt übertroffen haben? Und dieses copiren zu wollen. Nein, weit lieber sey es jedem überlassen, sich selbst das schönste menschliche Bildniß zu entwerfen, wenn es nur eine solche Aehnlichkeit erhält, als wie es ein solcher prächtiger Gegenstand, der aus einem durchsichtigen, von aller groben Finsterniß befreiten Stoff gebildet worden ist, und der noch überdem, bey jeder Bewegung und Wendung, mit den schönsten prismatischen Farben, Juwelenartig prangen muß, erfordert wird: so kan man zufrieden seyn; denn es ist zu befürchten, daß auch dem künstlichsten Ideensmaler

maler mögte versaget worden seyn, paradiesische Vollkommenheiten, und ähnliche Gegenstände, recht treffend zu schildern.

§. 35.

Vom vegetabilischen Reiche.

Nichts hat eine so standhafte und allgemeine Herrschaft über dem Naturkundiger, als das mächtig große und geheime Buch der Natur. Voll heiligen Feuers bewundert er darinnen die lebhaftesten Abdrücke der unzählbaren Kunstwerke, die mit der vollkommensten Zeichnung der Allwissenheit und Allmacht prangen. Schatten und Licht, die als Ienthalben das Princip des Lebens und der Fruchtbarkeit bezeichnen, dienen ihm zum Leitfaden, woran er Schritt vor Schritt der Fackel der Erfahrung nachfolgen zu können für das einzige Vergnügen schäzet, das keinen Schmerz für ihn, noch Reue im Gefolg hat.

Blatt des vegetabilischen Reichs, grüne blühende Erde voller Tugend, der durch den Mund Gottes ausgesprochenen Götterkraft, Bild der ängstlichen Creatur, die sich täglich sehnet, durch das grünende Leben dem Tod zu entfliehen. Welche Feder kan dich beschreiben! Wunderbar ist deine Mischung! Tod  
und

und Leben, Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, Feuer und Wasser, in einem jeden sublunarischem Kräutchen. Wenn es möglich wäre, den Schleier, worein sich die Natur eingehüllet, nach dem Wunsch des Forschungsgeistes gänzlich aufzuheben, welche Wunder über Wunder würden sich denn nicht zu bewundern äussern. Die Triebfedern, deren sie sich bedienet, den Endzweck, dem sie entgegen strebet, mit Muse betrachten zu können; welche Folgen! wie manche Erfahrung, auf die man gegenwärtig so gleichgültig herabschaut, würde nicht alsdenn in einem ganz andern Licht erscheinen. Wie manche gelehrte Entwürfe würden entkräftet befunden werden, wenn sie nach deren untrüglichen Gesetzen gründlich sollten geprüfet werden. Zum unmaßgeblichen Beispiel: Welch eine Lösung des heutigen erhellten Zeitalters. Die beste Welt, die beste gegenwärtige Welt? Wie! sollen etwa reizende Gegenstände, fruchtbare Landschaften, mit Blumen bekränzte Flüssen, und ähnliche, das menschliche Elend lindernde Mittel, die Aussichten einer bessern Welt verdunkeln? Gute, empfindsame Lehrer, wenn ich fragen darf, welches ist löblicher, das jugendliche Zeitalter durch und mit dergleichen weichlichen Ideenbildern zu verfeinern, oder dasselbe mit gründlichen Lehrmeinungen zu unterhalten? Man beherzige, wenn ich bitten darf, und vergleiche nur in etwas die herrliche Gartenwelt in Eden mit unserem vegetabilischen Reich, werden da nicht diese

rührende Sophismengemälde ihr Colorit gänzlich verlieren? Sind etwa Früchte des Eckels, des Erbrechens, geschweige der Früchte des Augenblicklichen Todes, besser, denn Früchte des Lebens? Wenn Gott alles sehr gut gemacht hat, ist darum auch alles nach der Absicht Gottes auch sehr gut geblieben? Welcher geschärfte Geist der Klugheit hat sich noch jemals rühmen können, daß ihn weltliche Glückseligkeit gänzlich befriediget habe. Armer, bald frolockender, bald verzagender Sterblicher, was könnte dich bewegen, im Geist und in der Wahrheit aus wahrem Herzensgrund deinem Schöpfer für dein Daseyn einen dankbaren Seufzer zu widmen, wenn keine bessere Aussicht zu hoffen wäre. Bemerkest du nicht, daß die unbesleckte Gerechtigkeit Gottes gemüßiget ist, nach deinen Umständen alles in und auf dieser sublunarischem Welt, der täglichen Veränderung zu unterwerfen, damit nur dein sträfliches Bestreben, Gutes und Böses kennen zu lernen, bestmöglichst erfüllet werden könne. Betrachte das vegetabilische Reich, selbst dieses bestrebt sich, dich hievon zu überzeugen. Wie erfreulich, wie ergößend sind nicht dessen abwechselnde fruchtbare Scenen, wie betrübt und Kummervoll hingen ein freudenleerer Mißwachs. Du fragst: Woher entsteht derselbe? Das Naturgesetz antwortet: Daß, ohnerachtet mehrere Ursachen könnten angeführet werden, man dennoch die Hauptursache der geschwächten Centralkraft

zuzur

zuzuschreiben habe. Sobald dieselbe durch zu viele Kälte, Dürre, und dergleichen Widerwärtigkeiten, in ihrer Deconomie gestört wird, so bald muß sie als Witwe ihre Zeit vertrauen. Da, wo der anziehende Magnetismus geschwächt erfunden wird, da findet keine Fruchtbarkeit mehr Statt.

### §. 36.

#### Von der Centralkraft.

Wie viel an einer gründlichen Erkenntniß der Centralkraft gelegen sey, erhellet das Geständniß der alten Naturlehrer, die da einstimmig behaupten, daß die Centralkraft das Hauptfundament bestimme, worauf sich alle Geseze der magnetischen und chymischen Affinitäten gründen sollen. In unserem System nimmt sie ihren Ursprung aus dem Feuer, dessen Eigenschaft sie auch, zum ewigen Zeugniß ihres Urstandes, in allen sublunatischen Geschöpfen beybehält. Wenn sie daraus geschieden wird, so will sie die Erfahrung in Gestalt eines Salzes gesehen haben. Daher derselben auch der Name des Centralsalzes zugestanden worden ist. Dieses wunderkräftige Salz ist eigentlich, wie schon mehrmalen erwähnt, der dritte, allgemeine, ächte Bestandtheil aller Dinge, der die übrigen zwey flüchtigere Bestandtheile bestätiget, und zugleich auch den allgemeinen Luft- und Lebensgeist

geist, vermöge seiner angebohrnen magnetischen Eigenschaft, zum Unterhalt und Wachsthum seines Individui anziehet, fesselt und bindet. Da nun derselbe dadurch gewöhnlich in etwas liquesciret, so wird er wiederum, nach Umständen, auch das Humidum radicale genannt. Gesundheit, Krankheit und der Tod, scheinen gewissermassen mit von ihm abzuhängen. Dieweil ohne gehörige Flüssigkeit keine Centralbewegung, ohne Bewegung keine Wärme, ohne Wärme und Bewegung kein Leben, weder im animalischen noch vegetabilischen Reich, Statt finden kan. In seiner ursprünglichen Reinigkeit soll dieses Centralsalz wohl schmeckend seyn. Wenn sich aber eine caustische Schärfe zufälligerweise damit verbindet, so gebühret ihm der Name des kalten Feuers, dieweil es gemeiniglich sowohl im animalischen als vegetabilischen Reich, den kalten Brand, die Fäulniß, und denn den Tod im Gefolg hat. Dieses Salz ist das Muttersalz aller wesentlicher Salze. Den verschiedenen Geschmack, die verschiedene Wirkungen, ertheilen ihm die vielfältigen Säuren, die sich sehr leicht damit vereinigen. Eine Terra foliata tartari, das Nitrum regeneratum, der Tartarus vitriolatus, und dergleichen chemische Producte, haben schon längst den Naturforscher hievon überzeuget. Wieswohl dieses nur geringe Gleichnisse der eigenthümlichen geheimen magnetischen Affinitäten sind, die nur in etwas die Verwandtschaft

schaft der Körper, nach gewöhnlichen chemischen Gesetzen, beleuchten. Gleichnisse deuten und zeigen die Sachen an, sind aber darum nicht die Sache selbst. Ein allgemein bekannt alcalisches Salz ist noch lange nicht die Proserpina, die ihre Mutter in der Hölle suchte und fand. Ohnerachtet die Centrakraft, die kein Feuer zerstöhren, wohl aber erhöhen und verklären kan, auch in dem gemeinen Alkali, so wie in allen Dingen, muß anzutreffen seyn.

§. 37.

Von der Astralkraft.

Wer kennet nicht den großen Einfluß, den der Astralgeist in die Centrakraft hat? Ihre sympathetische und beständige wechselseitige Neigung und Liebe zu einander dienten zum Motiv, daß sie in der Naturlehre gleichsam wie Braut und Bräutigam betrachtet und vorgetragen wurden. Daher vielleicht die Hieroglyphen und die Geschichten des Jupiters, der Ceres und dergleichen. Jupiter, als Beherrscher der Luft, bestimmte die Astralkraft, Ceres mit ihrer Tochter, der Proserpina, die Fruchtbarkeit nebst der Centrakraft. Ob nun wohl diese beyde in der Geselschaft sehr nahe verwandt sind, so zählet dennoch die Astralkraft eine Stufe des Adels mehr, als die Centrakraft, indem sie ihren Ursprung in unserm System immediate aus dem Sonnenplane

planeten nimmt , als worinnen sie das seyn soll, was die Centralkraft auf und in unserem sublunarischem Globo ist.

Das unermüdete Bestreben dieses geschäftigen Weltgeistes, Licht und Lebensnahrung den Sternen und Planeten zuzuführen, geben eine der größten Pflichten seines ihm anvertrauten Amtes zu erkennen, die sich auch in unserer Luftregion durch Erfahrung bestätigt, als worinne dieser Gatte seine geliebte Braut mehrentheils in verhüllt nebllichem Schleier empfängt. Eine Naturerfahrung, der auch Moses beizupflichten scheint, wenn er Gen. 1. Cap. 1. v. 6. spricht: Ein Nebel gieng auf von der Erde und befeuchtete das Land. In dieser naturpriesterlichen Vereinigung glaubte das weise Alterthum den hinlänglichen Grund aller Fruchtbarkeit entdeckt zu haben. Eine völlige Ueberzeugung, daß diesem allgemeinen Weltgeist nie werde möglich seyn die Communicationslinie mit dem festen Lande in irgend einigem Dunstkreis, ohne Bestand und Hülfe dergleichen Centralgegenstandes herzustellen, schwächte nicht nur alle Einwendungen, sondern müßigte sogar demselben, in allen Atmosphären eine ähnliche Centralbraut zuzugestehen. Die Bestätigung hievon glaubten einige in der Wirkung unserer lebenskräftigen Frühlingsluft anzutreffen, als welche, mit diesem Weltgeist beselet, vorzüglich im ersten Alterthum, für  
eitel

eitel Quintessenz und Lebensbalsam erklärt ward.

Allem Wahrscheinlich nach mußten und werden diese Einsichten auch die Lehre der uns so fremd vorkommenden Influenz gefolgert haben. Nach solchen Grundideen mußte allerdings der allgemeine Weltgeist aus allen durchgereisten Atmosphären, mit allerhand Stern- und Planetenkräften bereichert, in unseren Dunstkreis gelangen. Vielleicht lag hierinnen der Bewegungsgrund, warum das weise Alterthum einem jeden Kräutchen und sublusnarischen Geschöpf eine Sternkraft zugestanden. Wahrscheinlich heckten diese Folgen auch die Lehre der Complectionen in ihrem Constellationsystem aus, als welche in allen Dingen die Grade der Wärme und der Kälte bestimmen mußten; zweyer Wesen, deren natürliche Heimlichkeit die wenigsten Forscher recht ernstlich beschäftigt, da doch die Naturlehre ihr ganzes System vorzüglich auf diese zwey, noch lange nicht hinlänglich entwickelte Wesen gründet. Im Gleichgewicht der Wärme und der Kälte wohnet die Gesundheit, so wie in deren Exceß die Krankheit und der Tod. Wärme und Kälte eröffnen die Brunnquellen, deren Ströme nie versiegen. Wärme und Kälte sind die eigentlichen Urgroßeltern der gewöhnlichen, in die Naturlehre eingeführten Elemente. Die Wärme erlauet das Wasser und gebähret das Salz. Aus Salz, Feuer  
 und

und Wasser, behauptet die Chymie, ist alles entstanden. Sal, Sulphur, Mercurius, sind, nach ihren Gesezen, die ächten Bestandtheile aller Dinge, folglich auch des Allganzen.

§. 38.

Von den Haupttriebfebern der Natur.

Aus dem Unsichtbaren ist das Sichtbare entstanden, noch entstehet es daraus, daraus wird es erhalten. Ein uralter kanonisirter Lehrsaß, worüber menschliche Vernunft so gleich erschrocken, ganz geschmeidig ihre Flügel streichet. Einen kühnen Flug in die unsichtbare Philosophie zu wagen, deucht ihr schon Berwegenheit, zumal da die Erfahrung lehret, daß in Ermangelung des Sichtbaren, der menschliche Forschungsgeist sehr kleine Fortschritte findet. Ist wirklich aus dem Unsichtbaren das Sichtbare entstanden, so muß viceversa unstreitig das Sichtbare zu dem Unsichtbaren leiten. Leitet doch die Blüthe zu der Frucht, die Frucht zu dem Saamen, der Saamen zu der unsichtbaren Propagation, die denn immer weiter, bis in das Unendliche, zu dem Schöpfer führet. Wenn der Naturforscher in und auf unserm Planeten die ökonomische Verwaltung in den Händen des Centralfeuers entdeckt; wenn er wahrnimmt, daß wiederum das große Licht, das apollinische Feuer,

Feuer, nicht nur den Tag, sondern überhaupt das ganze firmamentische Astralreich zu regieren bestimmt ist, darf und kan er daraus nicht folgern, daß wahrscheinlich, nach männlichem Institut, in dem uns unsichtbaren überhimmlischen Reiche sich die Weisheit das Regiment als Primas und Souverain werde vorbehalten haben; wenigstens könnte man sich auf ihre mächtige Statthalter berufen, die sich schon von Anfang her durch ihre Thaten genugsam legitimiret haben. Wie die Schrift sagt, so regieret ja die Weisheit durch den Geist der Allmacht, und im Astralreich erstreckt sich nicht diese Regierung bis auf den allgemeinen Weltgeist, nicht in dem Reich unseres sublunarischem Planetens, bis auch auf den vielvermögenden Mineralgeist? Diese scheinen die drey vornehmsten Triebfedern zu seyn, die das erstaunenswürdige Perpetuum mobile in ewiger schöpferischer Bewegung erhalten. Wärme und Kälte liefern die Bedürfnisse. Aus ihren Schätzen bereitete der alles vermögende Geist das wesentliche Licht und Feuer. Aus deren Schätzen bringt der allgemeine Weltgeist die Wolken, den Sturmwind, das Blitzen, den Donner, den Hagel, Schnee, Schlossen und Regen herfür. Aus deren Schätzen bereitet der Mineralgeist die Bergwitterung, den Bergschwaden, die feuerspenende Berge, das Erdbeben und dergleichen. Da diesem ohnerachtet alle Geistes-

würkungen eigentlich von der selbstständigen Allkraft herzuleiten sind, so, deucht mich, ließe sich nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Gesetzbücher der Natur in allen Reichen nach einerley Regeln und einstimmigen Inhalt müßten verfertigt worden seyn. Wenigstens scheinen alle Naturerfahrungen dergleichen Folgerungen zu erheischen. Man versuche zum Beispiel zwischen den Naturkräften, welche insgesamt die Körper besitzen, und wornach sich so verschiedene Wirkungen auf andre Körper äußern, wovon zugleich die Erfahrung lehret, daß dieselben unter gewissen Bedingungen beständig zu erfolgen pflegen, mit den frey uneingeschränkten Elementarkräften gehörig anzustellen: so werden sich zur Verwunderung die übereinstimmigen Wirkungen ganz richtig zu erkennen geben. Vielleicht ließe sich zugleich hieraus wahrnehmen, wie sich alles bestrebe, aus einem und auf einen gewissen Centralpunct zweckmäßig zusammen zu treffen. Ist doch nach der schärfsten Prüfung eigentlich nur ein Geist, der das Ganze belebet, ernähret und erhält. Die Stufen sind nur verschieden, blos diese folgern die große Verschiedenheit, so vielfältig verschiedener Gemälde, Gegenstände und Wirkungen. Der Thor und der mit vielem Wiß und Verstand begabte Mensch, der Riese und der Zwerg, sind die nicht alle Menschen? Das Leben der Animalien, das Pflanzenleben,

ben, das Leben der Steine und der Mineralien, gehören die nicht alle unter eine Rubrik? Modus non mutant rem, spricht der Metaphysicus. Aus dem Licht ist alles gegangen, in das Licht muß alles wieder zurück. Licht war Anfang, Licht muß das Ende seyn. Nur der alles vermögende Gott alleine ist und bleibt der Schöpfer, der alles umfasset, und dessen Kraft die Welt, sowohl im Allganzen, als nach allen ihren Theilen, gewürket hat und noch erhält.

§. 39.

Etwas von den Orphischen Geheimnissen.

Ohnerachtet verschiedene Schriftsteller behaupten, daß diese Geheimnisse des vormaligen ägyptischen Zeitalters einen wichtigen Theil der Naturlehre müßten enthalten und ausgemacht haben: so zweifeln nichts destoweniger noch manche Naturforscher daran; wüßten diese aber, daß deren Inhalt blos diejenigen inspirirt, die bereits einen starken Schritt in dieser ampeln Wissenschaft gemacht haben, vielleicht würde sie eine nähere Untersuchung eines besseren belehren. Geheimnisse sind der Brennpunct der Wissenschaften, wodurch die Lichtquellen der interessantesten Betrachtungen eröffnet werden. In Ansehung dieser Folgen, glaubte ich, derselben auch in etwas erwähnen

wähnen zu müssen. Es ist nach den litterarischen Nachrichten bekannt, daß diese Mysterien aus Aegypten nach Griechenland wanderten, woselbst sie unter dem Namen der Eleusinischen Geheimnisse florirten. In Athen, als woher man die zuverlässigsten Nachrichten hat, wurden sie der Ceres zu Ehren dramatisch gefeiert. Eine jede Vorstellung enthielte einen zwiefachen Endzweck, wovon sich der erste auf die Moral, der zweite und wichtigste hingegen auf die Naturlehre soll bezogen haben. Nach und nach verbreiteten sich dieselben über das ganze römische Reich, ja sogar, wie die Erfahrung gelehret hat, bis über dessen Grenzen, über Britanien, über Frankreich und so weiter. Fast an allen Orten erhielten sie einen andern Namen, so daß man Ursach findet, nicht ganz ohne Grund zu vermuthen, daß alle nachherige Gesellschaften dieser Art, als die der Rosenkreuzer, Lilienbrüder, Francmaçons und dergleichen, ihren Ursprung der ägyptischen Alterthumsphilosophie dürften zu verdanken haben. In ihren Schauspielen war, aller Wahrscheinlichkeit nach, alles nach der Norm und dem Institut unseres Natursystems, als worinnen das große Licht, die Sonne, mit den vier Elementen die Oberdirection behauptet, modellirt und angeordnet, wenigstens verbürgen sich für diese Meinung die Nachrichten ihrer Gebräuche, worunter erzählet wird, daß ihre Vorsteher, die sogenannten Hierophanten oder Mystagogen, gleichfalls

falls mit vier Curatoren versehen gewesen. Himmel und Hölle, elisäische Felder und ähnliche Gegenstände lieferten die Scenen, in welchen, nach Umständen, die Naturkräfte in mercurialischer, martialischer, jovialischer und ähnlicher Kleidertracht mit dem Minos, den Centauren, Harpien, Chimären, Scyllen, Gorgonen, dem Cerberus, Charon und mehreren auffallenden Gegenständen, die Acteurs sollen vorgestellet haben. Daß sie überdem noch sehr besorgt gewesen, alles, was die Moral nur immer in ein helleres Licht hat setzen können, zweckmäßig mit einzuweben, kan aus dem Plato ersehen werden, der in seinem Gorgias berichtet, daß zu seiner Zeit ein Gesetz vorhanden gewesen, welches den tugendhaften Brüdern nach dem Tod die elisäische Felder; den bösen und gottlosen aber die unterirdischen, tartarischen Gefängnisse zuerkant habe. Es ist sich leicht vorzustellen, was für heiligen Schauer und Andacht dergleichen prachtvolle Scenen, die Himmel, die Hölle, die elisäischen Felder, der Cochtus, die mythologischen Götter, der Cerberus, die Harpien und dergleichen, vorzüglich bey nächtlicher Feyer, müssen erwecket haben. Procul este Profani, höre Mystis, verdiene dir den Namen des Epopten. Schau die göttliche Natur an, betrachte sie unaufhörlich, regiere deine Seele, daß sie über deine Affecten herrsche, und tritt her auf den rechten Weg, worauf die Weisheit wandelt. Ein einziges selbstständiges Wesen regieret die

Welt, dem alle Dinge ihr Daseyn zu verdanken haben. Gott ist sein Name; er wirket durch alles, und ist gleichwohl niemals von einem sterblichen Auge gesehen worden. Er selbst aber siehet alle Dinge, ist Sprache des Mystagog, welcher nicht nur die Initiirten mit den Vorbereitungszeremonien bekannt zu machen verpflichtet gewesen, sondern dessen Pflicht auch war, alle vorkommende Hieroglyphen unter dem heiligsten Siegel der Verschwiegenheit zu erklären.

Alle Gebräuche, deren in ihren Schriften erwähnt wird, hier zu erzählen, würde mich zu weit von meinem beschränkten Plan entfernen. Man lese den Virgil, der hievon die weitläufigste Beschreibung hinterlassen hat. Viele meinen, daß er in die erste Klasse dieser Art Schriftsteller gesetzt zu werden verdiene. Zwar giebt es auch welche, die ihn beschuldigen, daß er ganze Blätter aus den Sybillinischen Büchern ausgeschrieben habe; dieselben aber schelten seinen ganzen Werth nicht recht gefühlet zu haben. Wer seine Spras versteht und reiflich erwäget, warum Virgil in seiner Aeneis die ehrwürdige Sybille eigentlich eine Vates magna Sacerdos und docta Comes nennet; warum er dieselbe mit auch vier Curatoren den wißbegierigen Aeneas begleiten läßt, sollte der nicht errathen können, wo der Dichter eigentlich hinaus wolle? Wo in unserer Welt ist wohl eine weisere sybillinische Prie-

Priesterin mit ihren vier Curatoren zu finden, als die Natur selber mit ihren vier Elementen behauptet? Muß diese nicht eines jeden Naturforschers treueste Begleiterin auf seiner Höllenfahrt seyn, wofern derselbe in seinen Feuerarbeiten nicht unglücklich seyn will? Es erhellet ja gleichsam von selbst, daß er auch durch den geweyhten güldenen Zweig der Erdgöttin, quem omnis lucus tegit, die Mineram des physischen Goldes wünschet zu entdecken; denn setzet Materiam ex qua nicht jede Arbeit zum voraus? Nicht weniger dürften, nach dem Naturgesetz, die Erdgöttin die Proserpinam wollen bestimmen. Der Cerberus, ihren Schooßhund. Der Coentus, den flüssigen Strom des Feuers. Die um denselben herum flatternde abgeschiedene Seelen den gewöhnlichen Rauch. Der Richter Minos, der die Urnen schüttelt und die Geister prüfet, die Verwesung, welche allerdings die Geister sehr leicht würd prüfen können, wenn man sich erinnert, wie jeder geschiedene Geist verpflichtet sey, die Eigenschaften seines vorherigen Ganzen, zum ewigen Zeugniß dessen, was er vormaleins gewesen, auch in geschiedenem Zustand beizubehalten. Nach ähnlichen Naturerfahrungen, worauf ferner könnte sich der Tartarus in unserem Natursystem besser beziehen, als auf das Reich der Felsen? Die Gorgonen, Scyllen, Harpien, als vielleicht auf die verschiedene Wirkungen und Reactionen? Die elisäische Felder, verweisen

Die uns nicht zur Belohnung der Tugend? Nicht die Himmel zur ewigen frohen Seligkeit, und so die Hölle in das verdamnte Centralgefängniß? So so dürfte mancher sagen, dieser prahlt ja gewaltig mit seinen Muthmaßungen, noch dennoch trägt er Bedenken, recht offenherzig zu erörtern, was doch eigentlich das Aurum vegetans, quod omnis lacus tegit, et obscuris claudunt convallibus umbrae, für eine hermetische Charlatanerie sey. Vielleicht. Genug, genug, gehen sie nicht weiter, denn mit dergleichen Angeln fängt man doch selten Fische. Auf ihren Beyfall habe ich nie gerechnet; wohl aber auf das Vergnügen, ihren gelehrten Un glauben in etwas zu besänftigen. Wer weiß, vielleicht glückt es meiner Pralerey, dergleichen unfruchtbare Kritiken zu entkräften. Wenn es bloß darauf ankömmt, so bin ich erböthig, auch hierinnen zu willfahren. In den Untersuchungen des mineralischen Reichs, als wohin diese Materie eigentlich hingehöret, will ich sie mit dieser ächten Minera, die das Aurum vegetans besizet, ohne alle Rücksicht bekannt machen. In der Hoffnung, daß deren Signa diagnostica, die mit den glormwürdigsten Zeugnissen aller metallischen Klarheit prangen, und worauf sich auch zum Beweis verschiedene hermetische Lehrer berufen, der Wahrheit zur Steuer dürfte bezeugen, daß die hermetische Philosophie nicht Spott, sondern alle nur mögliche Hochachtung verdienet.

## §. 40.

## Von dem Tod und Leben.

Es giebt Wahrheiten, die, weil sie uns täglich vor Augen schweben, eine solche Beschaffenheit haben, daß es uns vorkömmt, als hätten wir sie nie verkannt. Zum Beispiel, wenn ich fragen darf: Was ist eigentlich der Tod, was eigentlich das Leben? So seltsam diese Frage lautet, so gewiß und unstreitig sezet deren gründliche Beantwortung nichts destoweniger eine nicht geringe Kenntniß der Naturkräfte und Wirkungen in der physischen Ordnung des Ganzen zum voraus. Nach dem Bericht verschiedener hermetischer Schriftsteller, so durfte zu ihren Zeiten keiner in die obern Klassen ihrer Mysterien auf, und angenommen werden, bevor man nicht an ihm entdeckt hatte, daß derselbe sich eine ganz gründliche Erkenntniß des Todes und des Lebens erworben habe. Wer nun den Gang des menschlichen Verstandes kenne, muß der hieraus nicht mutmaßen, daß eine solche Einsicht sich ganz natürlich auf die tiefste Kenntniß des Allganzen, das ist, auf die Erkenntniß Gottes und auf die der Natur, müsse gründen? Denn, beziehet sich nicht Tod und Leben auf Licht und Finsterniß, nicht auf Abend und Morgen, nicht auf Tag und Nacht, nicht auf Wärme und Kälte, nicht auf Feuer

Feuer und Wasser, nicht auf Himmel und Erde, nicht auf Geist und Materie? Wahrhaftig, mir deucht, als wenn allhier eine Quelle entspringe, woraus alle Erkenntniß, sowohl des Schöpfers, als des Geschaffenen, fließe. Religion, Gottesdienst, Gesetz, Moral und Sitte, alle scheinen mir in dieser ergiebigen Quelle ihren Ursprung zu finden. Lux superintelligibilis war schon von Altersher der Name eines verborgenen, selbstständigen, allwissenden und allmächtigen Wesens. Lux intelligibilis, ist das nicht das sichtbare verständliche Leben, das geheiligte Bild der Menschheit? Und das Lux tangibilis, sollte das nicht das reine einfache Lichtwesen bestimmen, das alles belebet, ernähret, erhält, und sich dadurch, nach der Erfahrung, in und auf unserm Planeten sogar begreiflich macht? Hat dieses seine Richtigkeit, und findet man nichts dagegen einzuwenden, warum bezweifelt und bestreitet man denn den wesentlichen Genuß des Leibes und des Blutes Jesu Christi unter dem Brod und Wein beim heiligen Nachtmahl? Ist nicht das wesentliche Licht der Leib und das erste Kleid der geoffenbarten Gottheit? Oder kan etwa der Mensch Speise finden und genießen, worinnen nicht das Wort, das durch den Mund des Herrn gehet, als göttliche Licht- und Lebenskraft, die alles belebet und erhält, mit einverleibet ist? Und warum spricht Christus: Solches thut, so oft ihrs genießet, zu  
 mei:

meinem Gedächtniß? Vermuthlich darum,  
 weil wir gewöhnlich alle Tage seinen Leib und  
 sein Blut, ohne hierauf und auf seine Mensch-  
 werdung Rücksicht zu nehmen, genießen. Man  
 sage mir, was im Animal, Vegetabil, und  
 Mineralreich die eigentliche Arzneykraft sey?  
 Bestimmt dieselbe nicht das Wort, das aus  
 dem Munde Gottes geht, die allwesende  
 Licht, und Lebenskraft, die alle zweckmäßige  
 Veränderung in den Geschöpfen causiret?  
 Wie Gott der Herr durch das Wort: Es wer-  
 de Licht, die Finsterniß beseelte und dadurch  
 verschlang, reichte damals nicht das Licht in  
 alle Dexter, bis an die Grenzen der unbes-  
 grenzten Finsterniß? Hier ward die Finster-  
 niß erst wesentliche Materie. Licht ohne Materie,  
 Materie ohne Licht findet daher niemals Statt.  
 Welchem Theil nun soll man die Wirkung zu-  
 eignen? Ist nicht die Wirkung ein Eigen-  
 thum des Geistes? Stammt sie nicht von der  
 Allmacht her? Ist die Allmacht nicht ein wes-  
 sentliches Bestandwesen Gottes, die sich al-  
 lenthalben, nach dem göttlichen Maasstab,  
 durch unendliche und unergründliche modifi-  
 cirte Wirkungen äußert. Der Apostel Pau-  
 lus spricht in der 1sten Epistel Cor. Cap. 12.  
 v. 6. Es sind mancherley Kräfte, aber es ist  
 nur ein Gott, der da würfet alles in allem.  
 Gott ist das Summum Extensum, das keines  
 Raumes nöthig hat, das alles umfasset, alles  
 durchdringet und allenthalben gegenwärtig  
 ist. Das Universum, der Macro und Micro-

cosmus ist nur ein Abglanz seiner Herrlichkeit. Ein göttlicher Spiegel, worinne seine Majestät seinen vernünftigen Geschöpfen sichtbar hat erscheinen wollen. Die Weisheit und die Allmacht, die wir darinnen wahrnehmen, sind der offenbare Gott, der als eingebornener Sohn Gottes noch immer, sowohl macro als microcolmice mit uns spricht, und uns den Willen des verborgenen Vaters offenbaret. Wäre dem nicht also, wie hätte man zu der Erkenntniß Gottes gelangen können, da ohne Schöpfung und Naturgesetz keine Offenbarung, so wie ohne Sohn, oder Kind, kein Vater Statt finden kan. Der eingeborne Sohn Gottes, als offener Gott, der sich nicht nur auf die Menschwerdung, sondern auf die ganze Schöpfung zu beziehen scheint, ist eigentlich das sichtbare ewige Leben; das reine wesentliche Licht ist nur sein Kleid, die Kälte ist der eigentliche unbegreifliche Tod, die Finsterniß ist nur seines Kleides Schatten. Des Lebens Wohnhaus ist das Licht, in der Finsterniß wohnet der Tod, im Feuer wohnet der Streit, worinnen die Lichtskraft vorzüglich die Vollmacht erhalten hat, den Hochmuth und den Ungehorsam zu bestrafen, und alles auf die lezt zu verklären und in das reine Licht zurück zu bringen.

## §. 41.

## Von dem Irrthum.

Dem mit Ernst und Wichtigkeit versarvten Irrthum den Mantel wegzunehmen, ist nicht so leicht, als man denkt. Vielleicht liegt die Ursache in dem proprio quartimonio unseres begrenzten Menschenverstandes, der schon von jeher geneigt ist, alles, was er nicht allerdings recht begreifen kan, am liebsten und stärksten zu bestreiten. Ueberdem, wie oft gebietet nicht die Klugheit die besten Waffen, womit man überwinden könnte, lieber zu verbergen, als zu siegen. Zwar will die Neuzeit nichts vom verbergen wissen; entschlenerte Deutlichkeit, spricht sie, muß allents halben herrschen, wenn man nicht will ausgepiffen seyn. Was nutzen Geheimnisse unter der Hülle barbarischer Wörter, die niemand verstehen kan. Ist das aber nicht zu viel verlangt, wenn man solchen Schriften, die vorsätzlich und mit Fleiß in eine solche geheimnißvolle Dunkelheit gehüllet worden sind, nicht leichtlich folgen kan? Warum bricht man ihnen denn sogleich den Stab? Glaubt man dadurch etwa das Ansehn und Verdienst dieser alten weisen Philosophen zu verkleinern? Irrthum, Irrthum, vergebliche Bemühungen! Eine scharfsichtige Untersuchung wird auch da, wo sie sich verstoßen haben, nicht wenig durch gründliche Vernunftschlüsse

ge

gemachte Entdeckungen finden, weswegen sie nicht genugsam verehret zu werden dürften verdienen. Haben sie gleich auch bisweilen, neben den wahren Beweisgründen, welche hinterlassen, die nach und nach verdächtig geworden, so bleibt uns ja die Wahl, anzunehmen und zu verwerfen. Sind nicht die mehresten Lehrschriften diesem Schicksal unterworfen? Die Alterthumsmethode nach und aus Naturerfahrungen, die Gesetze der physischen Verordnung ausfindig zu machen, darinnen bestehet freylich das ganze Geheimniß. Aber was für eine äußerst gesunde Beurtheilungskraft wird nicht hierzu erfordert. Z. B. der Metaschematismus verschiedener Insecten, wenn der nicht recht gründlich eingesehen wird, hat derselbe nicht eben so gut ein Sinnbild der Seelenwanderung, als der Auferstehung abgeben können? Man gebe einem Schmetterling idealiter Ciceronianische Beredsamkeit und metaphysischen Verstand, fast wollt ich wetten, daß er noch, auch in unsern, obschon erhellenen Zeiten, in der Lehre der Seelenwanderung Proselyten, wenn vielleicht nicht gar Märtyrer machen dürfte. Plato bleibt dem ungeachtet ein großer Philosoph, dem die gelehrte Welt alle Achtung schuldig ist. Eine tiefe Kenntniß der fruchtbaren Natur ist noch lange nicht die tiefste. *Pauci sunt quos equus amavit Jupiter.* Und gesetzt, man hätte wirklich eine ziemliche Zahl dieser Stufen erstiegen, lehret nicht die Er-

fah.

fahrung, daß der beste Fechter, vorzüglich in dieser arten Wissenschaft, noch immer einen Fechter, der über diesen Fechter triumphiret, gefunden habe, wiewohl sie gerne öffentlich hinter dem Berge halten. Gleichwohl bestrebt man sich, zum Ruhm der heutigen Gelehrsamkeit, das Andenken der Alterthumsphilosophie herabzuwürdigen. Wie soll man sich dabei verhalten? Die Regeln, die der Wahrheit nützen, sind dem Irrthum nicht allemal schädlich. Schriften haben wächserne Nasen, wer am besten pousiren kan, trägt leider zum öftern, wenn gleich nicht allemal, unverdienter Weise den Preis davon.

§. 42.

Von dem Verstandesvermögen.

Wer ist wohl im Stande, den Forschungsgeist und die Kenntnisse, die ihm Zeit, Zufall und ein scharfes Nachsinnen gewähren, zu beschränken. Das Nachdenken, eine unerklärbare Kraft, die dem Forscher öfters, in ganz geringen Dingen, durch den Mechanism, Magnetism, durch die Aehnlichkeiten und Analogien, solche Wahrheiten entdeckt, die das gelehrte Geheimniß meistens zu verbergen sich bestrebet. Zwar heißt es auch hier tot capita, tot sensus. Jener Engländer liebte vergleichnißweise zu sagen: Das Ratzengeschlecht habe die Falschheit geboren,  
 R gleichs.

gleichwie die Turteltauben Liebe, die ehliche Treu. So gewagt mir auch diese Hypothese vorkömmt, so sehr gefällt mir gleichwohl dessen Folgerungsmethode. Ich ahme derselben nach, und sage: Die Nachtigall machte den Schäfer zum Sänger, die Sterne zum Astronom. Die Bergwerke haben den Mineralogen erzogen, der Saame der Metalle den Alchemist. Die Erkenntniß dieses Saamens ertheilen die Elemente. Die Elemente entspringen aus dem Hauptstrom in Eden. Unter dem Pison fand man das köstliche Gold; dies Gold ist die Wurzel aller Metalle, ihre gereifte Frucht das gediegne Gold. Diese Wurzel brachte Adam mit aus dem Paradiese, die einzige Beute zum patriarchalischen Alter, den hinlänglichen Grund zur hermetischen Philosophie.

Besizet das Gold solarische Kräfte, ist es wirklich an dem, daß das Gold, nach den häufigen Beweisgründen der hermetischen Lehrer, eine Geburth der Sonne ist: so folgert, deucht mich, die Stärke des Vernunftschlusses, daß der Sonnenplanet das Land Hevila, um welches der Pison fließen soll, unstreitig seyn müsse.

Ich hatte ein Miniaturgemälde des Sonnenplanetens versprochen.

Hahaha, das wird eine goldene Rahme verdienen.

Natur

Naturforscher. Ach! meine liebe Niece,  
so schleichend, warum stören sie mich?

Lottchen. Blos darum, mein lieber On-  
cle, weil sie immer sagen, ich könne wahrs  
sagen.

Natf. Wahrsagen, als wenn mir die  
Quelle ihrer lachenden Tadelsucht nicht  
genugsam bekannt wäre. Praesentia mi-  
nuit famam. Das ist, sie kennen meine  
Schwächen zu gut. Gelingt es mir nicht,  
nun so mißlingt es, ich werde mich schon  
wissen zu trösten.

Lott. Hahaha, das wird ein komischer  
Trost seyn.

Natf. Unartige Lotte, ein komischer Trost  
ist auch ein Trost.

Lott. Das möchte ich wissen, worinnen  
kann denn derselbe bestehen?

Natf. Worinnen sonst, als in der Ueber-  
zeugung, daß die guten Gemälde ihren  
eigentlichen Werth den schlechten zu ver-  
danken haben? Wiewohl ich versichert  
bin, daß sie noch nie ein ganz richtig ges-  
troffenes Gemälde dieses herrlichen Plas-  
netens können gesehen haben. Wollen  
sie sich hievon überzeugen, so kommen sie  
her, betrachten sie mit Muse dessen mit  
ewigen Mittagslicht prangende Atmos-  
sphäre. Sehn sie, sehn sie, welch ein  
Licht.

Lott. Sie werden doch nicht verlangen, daß ich mich ihnen zu Gefallen soll blind sehen?

Matf. Blind sehen! Da sind ja Teleskope, grüne und geschwärzte Aufsätze. Wäre das nicht erfreulich, wenn sie was neues darinnen entdecken sollten?

Lott. Guckt und spricht: Wahrhaftig, das sieht sonderbar aus.

Matf. En, allerliebste Niece, was, was ist das Merkwürdige, was bewundern sie?

Lott. Ich sehe grüne Fluren und Landschaften.

Matf. Das sind die elisäischen Felder.

Lott. Hahaha, das dacht ich. Warum nicht gar die in Lüften schwebende Gärten der Semiramis. Mein Aufsatz ist grün, alles zeigt sich in einem grünen Feuer, so wie ich es mehrmalen im künstlichen Feuerwerk gesehen habe.

Matf. Die schwarzen Flecken werden doch doch nicht grün erscheinen?

Lott. Was sind die schwarzen Flecken?

Matf. Das sollen Gorgonen seyn.

Lott. Was sind denn die Gorgonen?

Matf. Wissen sie das nicht? Haben sie niemalsen gesehen, wie gegen Abend, in wässerigt und morastigen Gegenden, die

Ke Nebel empor steigen; diese dicke Dünste sollen die Gorgonen seyn.

Lott. So, so, nun weiß ich doch, was die Gorgonen sind.

Natf. Gut, liebe Lotte, betrachten sie nun den schwarzen Fleck linkerhand; dicht darneben, deucht mich, etwas glänzendes wahrzunehmen.

Lott. Wo, wo, beim schwarzen Fleck, linkerhand. Halt, nun hab ichs fest. Ja, ja, in Wahrheit, es kommt mir auch so vor. Es glizert und blizert gleich einem Quecksilber, oder polirten Metall.

Natf. Genug, genug für einen Naturforscher. Auf das Wasser ist die Erde gegründet, nach dem Wasser beurtheilt man die Erde. Was bewundren sie denn noch?

Lott. Etwas, das sie nicht wenig bedauern werden.

Natf. Wie so! was könnte das wohl seyn?

Lott. Aus ihrer Mahleren wird nichts. Ich sehe genug, aber je mehr ich sehe, je weniger kan ich unterscheiden. Das flammende Feuer bedeckt ja alle Gegenstände. Sie, als Liebhaber und Verehrer ihrer reizenden Naturkunde, hätten dieses ja schon längst wissen müssen. Wie

viele Mühe, geschweige der Unkosten,  
hätten sie sich ersparen können.

**Natf.** Eine sehr treffende Moral, liebe Niece. Freulich haben wir genugsame Regeln, die zur Wahrheit leiten. Wenn wir nur vorher, bevor wir etwas unternehmen, alles reiflich überlegten. Aber, liebe Lotte, bedenk einmal, wenn ein reizender Gegenstand, den man schätzt, oder sonst etwas, das wir wünschen, unsere nachgebende Sinnen betäubet. Nicht wahr? Wie bald ergreift nicht unsere eilfertige Ueberlegungskraft die Schäferflöte, und geht flöten. Das gute Fürnehmen und Bestreben ist dem ungeachtet nicht unbelohnt geblieben. Das glänzend schimmernde, flüßige Wesen giebt schon hinlänglichen Anlaß, das, was dem Pinsel versaget wird, durch die Feder zu ersetzen.

§. 43.

### Von der Sonne.

Es ist auffallend, aus dem Munde verschiedener Gelehrten zu vernehmen, daß gegenwärtiges erhelltes Zeitalter in der That weit wichtigere Schritte in der Naturkunde, als die des Alterthums, soll gemacht haben. In der Circumferenz vielleicht könnte man es gelten

gelten lassen; aber in dem Centro, da siehet es noch sehr zweifelhaft aus. Wir wollen untersuchen, ob nicht das apollinische Feuer diesen Schatten allenfalls in etwas beleuchten könne.

Es ist notorisch, daß man die Sonne bis Anfang des vorigen Jahrhunderts durchgängig für ein sehr reines Feuer gehalten hat. Nachdem sich aber die nützlichen Ferngläser eingefunden, durch deren Gebrauch man schwarze Flecken in der Sonne entdeckte, so erkannte man den Irrthum. Vergebens war die Bemühung, den Nutzen und Endzweck dieser großen schwarzen Flecken zu bestimmen, bis Otto von Gerik in seinen Experimentis novis Hamburgicis dieselben für Planeten oder Trabanten der Sonne erklärte. Die fernere Untersuchungen, und abermalige eingesehene Fehler, bestimmte sie endlich zu Nebeln, Rauch und Schlacken. Die Sonne ward das Theorem eines flüssigen Goldklumpens, welcher unaufhörlich kochen, sprudeln, und ungeheure Stücke von Unreinigkeit und Schlacken auswerfen sollte; kurz, man wußte nicht, was man zuletzt aus der Sonne machen sollte. Allen Planeten konnte man Einwohner zugestehen, nur dem größten und schönsten war man gemüßiget, dieselben zu versagen. Ich schmeichle mir, daß von allem diesen die Alterthumsphilosophie nicht nur das Gegentheil werde erweisen, sondern daß sie dadurch zugleich

gleich werde' zu erkennen geben, daß die einsichtsvolle Vorwelt in Wahrheit weit größere Kenntnisse, sowohl von der Sonne, als überhaupt von dem ganzen Schöpfungssystem, müsse gehabt haben.

Hermes lehret, daß Feuer, Salz und Sonne aus einer Quelle entspringen, und dies fernach als einerley Wesen müßten betrachtet werden. Moses nennet das apollinische Feuer den Pison, der um das ganze Land Hevila fließen soll. Ich habe nach dem Naturgesetz scheidekünstig gezeiget, daß aus dem mittleren sulphurischen Bestandtheil des ungeheuren großen Chaos die Sterne, die Planeten, sammt dem Firmament, müßten gebildet worden seyn. Vielleicht wird der König der Planeten so gütig seyn, und diese gegründete Muthmaßung nunmehr helfen bestätigen. Daß, nach unsern gewöhnlichen Scheidungsproceduren, in dem mittleren sulphurischen wasferöhligten Bestandtheil sehr viele schmierige, dicke und salzig irrdische Dinge mit überzugehen pflegen, ist eine sowohl chemische, als pharmaceutische Erfahrung, die auch den Apothekerjungen bekannt ist. Man stelle sich dies fernach, wenn es möglich ist, den von der Weste des Himmels, bis auf unseren Erdball, mit einer ähnlichen schmierigen Masse angefüllten Raum vor; man erwäge zugleich, wie diese schmierige Sammlung, in gehöriger Länge der Zeit, per motum naturalem intrinsecum

cum, angefangen habe, viele tausend Kugelchens von verschiedener Größe zu sondern und zusammen zu ziehen; wird da nicht das Liquidum in diesem unermesslichen Fluido, nach dem Institut des Scheidegesetzes, immer dünner, immer klarer werden, und sogar zuletzt das Firmament folgern müssen. Daß ferner in diesem firmamentischen Humido die Gravitata Specifica jeder zusammen getretenen Kugel das ihr zugehörige Standquartier ganz richtig werde angewiesen haben, ist mehr als wahr, scheinlich. Der größten, in der Mitten schwebenden Sammlung, sind wir aus Erfahrung gemüßiget, die Sonnenkugel zuzugestehen. Woraus kan diese nunmehr nach richtigen chemischen Gesetzen bestehen? Nicht wahr, aus den homogenesten Theilen des unermesslichen chaotischen sulphurischen Bestandtheils? Man erlaube derselben, nach dem gewöhnlichen Institut des Naturgesetzes, ihre innere Centralbewegung durch die gewöhnlichen Folgen der Gährung, die nirgend ausbleiben kan, fortzusetzen, was wird hievon das Resultat äußern? Die Erfahrung lehret, daß die Gährung scheidungsfähige Wirkungen äußert. Die Gährung sondert das Feuchte von dem Trocknen. Das Trockne nennet Gott Erde, und die Sammlung der Feuchtigkeit Meer. Die Gährung wirft den Schmand. Aus dem Schmand, wie bald kan daraus nicht eine fette, fruchtbare Erde, und was sich ferner daraus folgern läßt, werden. Die Gährung

befreyet die Luft und alle flüchtige Geister. Sie folgert, wie bekannt, aus den mit vielem Phlogiston verbundenen Körpern den Spiritum Vini. Daß das Beste des Spiritus Vini bis in den äußersten Dunstkreis seines Planetens werde verdrauchen, ist die natürlichste Folge, die, deucht mich, keinen Widerspruch leidet. Es sey mir erlaubt, denselben anzuzünden. Sehen sie, er brennt, und liefert, nach Anleitung der chimarischen Adeptenweisheit, ein nicht ganz unähnliches Nachbild des apollinischen Feuers, des Pisons, der um seinen Planeten, um das ganze Land Hevila fließet, und dasselbe mit einem ununterbrochenen Mittaglicht krönet.

Mir scheint der Pison in unserem Weltssystem *Caula principalis movens* zu seyn. Ihm, deucht mir, dürfte der Sonnenplanet seine hurtige Circularbewegung zu verdanken haben, vermöge deren sich derselbe, wie man sagt, in Zeit von sieben bis acht und zwanzig Tagen um seine Achse drehen soll. Daß dergleichen Kreiselbewegungen den Wirbelwind zu erzeugen pflegen, das alles, was der Wirbelwind ergreift, seinem Kreislauf folgen muß, sind schon solche alltägliche Erfahrungen, daß man sich fast scheuet, denselben zu erwähnen. Doch mußte es dermalen geschehen, dieweil vielleicht eben hierinnen der hinfängliche Grund ruhen dürfte, der die Planeten müßiget, um die Sonne zu laufen. Sollten allenfalls  
meine

meine Muthmaßungen einigermaßen gegrün-  
det befunden werden, so ist zu hoffen, daß  
man der lieben Sonne die Einwohner nicht  
mehr werde können versagen.

§. 44.

### S o r t s e z u n g.

Wenn eine wißbegierige Logik, nach un-  
seres Planetens Norm, Nichtschnur und Ges-  
setzen, andere Planeten zu beurtheilen, sich er-  
kühnet, so mögte ich wohl wissen, ob man dies  
selbe nicht stiefmütterlich behandele, wenn  
man ihren Folgerungsfluß für unnütze, zeit-  
verderbliche Bemühung erkläret. Freylich  
bringen dergleichen eben nicht viel Brod ins  
Haus, dahingegen aber ertheilet sie ein Ver-  
gnügen, das fast keine Grenzen hat.

Willkommen, willkommen, meine liebens-  
würdige Tadelin, sie kommen ja recht wie  
gerufen, belieben sie sich zu setzen, ich bin recht  
neugierig, ihr wißiges Urtheil von dem, was  
ich seit dem noch in der Sonne bemerket  
habe, zu vernehmen.

Lotte. Hahaha, das wird wiederum was  
recht Schönes seyn.

Natf. Meine liebe Lotte, in der Sonne  
kan nichts Häßliches gefunden werden.

Lotte

Lotte. So, was waren denn die Gorgonen?

Natf. Him! Die Gorgonen, Lotte, können keine schwarzen Sonnenflecken seyn. Wer kan das wohl behaupten, daß man durch den Pison den eigentlichen Sonnenkörper gehörig könne betrachten. Vielleicht sind es Sternwelten, die zuweilen, so wie die Venus, unter dem Durchgang der Sonne dergleichen schwarze Flecken bilden.

Lotte. So, so, das ist lustig, also haben sie sich und mich, nach der gewöhnlichen Art der Herren Philosophen, hintergangen.

Natf. Meine liebe, wenn die Wahrheit prangen soll, so muß der Irrthum sie ganz unumgänglich begleiten.

Lotte. Schon wiederum ein philosophischer Trost, der wenig Ruhm verspricht.

Natf. Ruhm, liebe Lotte, Ruhm! In dem Schoos der Ewigkeit, was wird der Ruhm wohl nützen? Sterben wir, der Ruhm stirbt mit, wenn er uns gleich ein wenig überlebet.

Lotte. Gut, gut, zum Sterben hab ich noch nicht lust. Erzählen sie mir lieber, was sie eigentlich noch bemerket haben.

Natf. Meine liebe, die Verschiedenheit zwischen unserem und dem Sonnenplaneten

ten ist nicht groß, wenigstens nicht größer, als wie Tag und Nacht.

**Lotte.** Hahaha! Mich deucht, das wär doch groß genug.

**Matf.** Lache nicht, liebe Lotte, denn diese wahre Anmerkung hat solche ample Folgen, die kaum zu beschreiben sind. Wir haben Tag und Nacht, die Inwohner der Sonne haben lauter Tag. Alles, was unter die Herrschaft des Sonnenplanetens gehöret, empfängt aus dem Pison das mit dem mütterlichen Licht beseelte Feuer, ausgenommen die Sonnenkugel selbst, diese einzig und allein empfängt aus dem Pison das reine, vom Feuer geschiedene Licht. Daher scheint auch die Sonne keiner Monden, oder lunarischer Trabanten benöthiget zu seyn.

**Lotte.** Das war zu viel auf einmal, ich befürchte, sie nicht ganz gehörig verstanden zu haben. Eine kleine Erläuterung.

**Matf.** Liebe Lotte, sie wissen doch, was centrifugalisch und centripetalisch heißt.

**Lotte.** Sie haben mir ja selber diese barbarische Wörter erklärt.

**Matf.** Gut, liebe Lotte, so erwägen sie demnach, daß, da das Feuer für centrifugalisch, das Licht hingegen für centripetalisch anerkannt wird, so ist es ja die  
natur

natürlichsste Folge, daß die Sonnenkugel, als das Centrum des apollinischen Feuers, nichts als wesentliches, reines Licht aus dem Pison erhalten kan. Erhält der Sonnenplanet nichts, als Licht daraus, so folgert ferner das Institut des Naturgesetzes, daß die Dünste dieses hevilischen Landes aus eitel phlogistischem Lichttheilchens bestehen müssen. Diese dürften dem apollinischen Feuer eigentlich die Nahrung ertheilen, die denn kein Ende, so lange diese Einrichtung dauert, nehmen kan.

Lotte. So, so, das läßt sich hören, das gefällt mir.

Matf. Mir auch, liebe Lotte, daß ich doch einmal ihren Beyfall erhalten habe. Er wird mir zur Ermunterung dienen, ihnen noch ein mehreres hievon zu erzählen.

Lotte. Können sie mich auch mit den Landesbewohnern der Sonne bekannt machen?

Matf. Ach! meine Liebe, wenn wir nicht wüßten, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbar werden, so müßte man sich wünschen, ein Sonnenbürger zu seyn. So wie sich unsere Gesetze auf eitel Recht und gegründetes Urtheil beziehen, so gründen

den

den sich im Gegentheil ihre Befehle auf lauter Liebe, Eintracht und Sanftmuth. Wir genießen Früchte des Erkenntnisses Böses und Gutes; sie hingegen, Lotte, genießen eitel Früchte der unvermischten ewigen Güte. Der unnachahmliche Lobgesang der göttlichen Gerechtigkeit in unserer Atmosphäre ist schrecklich anzuhören. Creaturen erzittern, die Erde erbebt, dessen musikalischer Tact zerschmettert und tödtet alles, was er antrifft. Sturm, Hagel, Schnee, Schloffen und Regen, von allem diesen wissen sie dort nichts. Unsere Wasser der Meere sind bitter-salzige Wasser; die ihrigen sind angenehm, die Aussicht derselben haben sie ja selbst gesehen.

Lotte. Hahaha! Das werden wohl die dem Quecksilber gleichende blühernde Wasser seyn sollen.

Matf. Getroffen, liebe Lotte, so ungefähr muß das Sonnenwasser aussehen.

Lotte. Haben sie denn auch Fische?

Matf. Verstehst sich, liebe Lotte, ihre besten Fische, die keine Gräthen haben, die nennen sie Echeneis.

Lotte. Hahaha! Das gestehe ich, sogar dem Namen nach wollen sie ihre Fische kennen?

Matf. Liebe Lotte, du kannst mir sicher glauben

glauben, diese zuverlässige Nachrichten haben wir alle dem Hermes zu verdanken.

Lotte. Wer war denn dieser Hermes?

Matf. Derselbe, meine Liebe, war ein ausserordentlich gelehrter Mann, so gelehrt, daß er darüber zuletzt sogar mondsüchtig soll geworden seyn. In einem dieser Paroxysmen, sagt man, sey er in den Mond, und aus dem Mond bis in die Sonne gestiegen.

Lotte. Hahaha! Ohne zu verbrennen?

Matf. Auf dem Lande der Sonne, Lotte, kan nichts verbrennen.

Lotte. Sie vergessen ihren Pison.

Matf. Nicht doch, die Feuchtigkeit des Mondes, die ihn gänzlich durchnässet hatte, soll ihn beschützet haben.

Lotte. Ein fürtrefflicher, recht passender Einfall. Aber die Retour?

Matf. Ja, meine Liebe, nimm mir nicht übel, dieses Geheimniß muß ich verschweigen.

Lotte. Die beste und gelehrteste Entschuldigung.

Matf. Kan seyn, liebe Niece. Genug, er kam wieder zurück.

Lotte. Und erzählte, nicht wahr? Wunderdinge.

Matf.

Matf. Das sollen sie prüfen.

Lotte. Heraus denn damit, erzählen sie, ich will ganz Ohr seyn.

Matf. Das Allermerkwürdigste soll das einstimmige Geständniß der weisen Sonnenbürger gewesen seyn, daß Hermes alle ihre Lehrer an Einsicht und Weisheit müsse übertreffen.

Lotte. Hahaha, Pralerey, Pralerey, das ist nicht auszuhalten.

Matf. Wunderliche Lotte. Ein weises Volk wird doch dergleichen nicht ohne Grund behauptet haben.

Lotte. Ist nicht oftmals ein seichter Grund auch ein Grund?

Matf. Nicht so übereilend, liebe Lotte, das geht ja nicht an, sie müssen erst hören, und denn das Urtheil fällen.

Lotte. Gut, gut, erzählen sie denn fort, die Neugier ist gespitzt.

Matf. Wie sich nun das beyderseitige Erstaunen dieses sonderbaren Vorfalls in etwas gemildert hatte, so wurde Hermes befragt, woher er käme, und was er für ein Landesbewohner sey? Diese Frage gab Gelegenheit, daß Hermes so wohl seinen Lebenslauf, als auch die ökonomische Geschichte unseres Planetens, ordentlich beschrieb. Alle seine Nachrichten und Anmerkungen kamen ihnen glaub-

glaubwürdig vor, bis auf die Meteora,  
 die Sterblichkeit, Habsucht, Ehrgeiz,  
 Verfolgung, Stolz und dergleichen, die  
 gestunden sie offenherzig, lägen auffer  
 dem Horizont ihrer Begriffe. Ueber-  
 haupt vom Bösen wußten sie gar nichts.  
 Vergebens bemühte sich Hermes, ihre  
 Einsichten hievon zu erweitern. Sie  
 glaubten seinen Betheurungen, erkann-  
 ten ihn nochmalen für einen der weise-  
 sten Sterblichen, und zeigten ihm alle  
 Merkwürdigkeiten ihres Landes Hevila.  
 Siehest du, liebe Gotte, welche wichtige  
 Folgen eine Erkenntniß des Guten und  
 Bösen begleiten. War es Scherz, war  
 es Spott, wenn sich Gott Gen. Cap.  
 I, v. 22 vernehmen ließ, und sprach:  
 Siehe, Adam ist worden als unser einer,  
 er weiß, was gut und böse ist. Diese  
 göttliche Erklärung sollte uns ja billig  
 von allen dem, was ein Sterblicher,  
 der sich auf die Wege der Weisheit be-  
 giebt, werden kan, genugsam überzeu-  
 gen. Der Urheber der Wesen hat nicht  
 Ursach, sich Geheimnisse vorzubehalten.  
 Er will nicht, daß seine Allmacht ver-  
 borgen bleiben soll. O! vielmehr die  
 Pflichten der Weisheit, die bringen es  
 mit sich, daß die Schöpfung den Fors-  
 chungsgeist, der Weisheit von ganzem  
 Herzen suchet, und dieselbe mehr, als  
 Gold und Silber schäset, zum Schöpfer  
 bilden

bilben soll. Die Weisheit ist eigentlich die erste, die aus wahrer Ueberzeugung die Allmacht und Liebe des selbstständigen göttlichen Wesens besinget. Wir fallen nur mit ihr nieder, und jauchzen unaufhörlich das Loblied nach.

## §. 45.

## Von dem Mond.

Allmächtiger, unumschränkter Schöpfer, wie unbegrenzt erscheinet deine Welt. Sanfte, stille Nacht, voller titanischer Juwelen, wie prächtig glänzt dein Bild. Schwindle nicht, Verstand, wenn ich mich erühne, dieses göttliche, mit wirbelnden Sphären, in Form kleiner Sterne, geschmückte Diadem in etwas zu bewundern. Erstaunender Umfang, Sonnensystem! System auf System! wo sind deine Grenzen, wo endiget sich deiner Zahlen Zahl? Ewigkeit! Gott ohne Anfang, Gott ohne Ende! Staub der Finsterniß, stolze Monade, was für ein Wesen leitet deinen Gedanken, was erhält ihn in dem Schwung, daß er nicht versinkt? Nein, unmöglich, vielleicht Fanatismus, aber Atheismus kan nie existiret haben. Luna, schöner Mond, gütige Regentin der unbewölkten Nacht, wohlthätige Nachbarin meiner Mutterstätte, Herz und Verstand sucht jetzt bey dir Nahrung, unterhalte den forschenden Trieb. Schon

von Anfang her nähret der unsterbliche Geist den Himmel, die Erde, die Meere, den leuchtenden Mond, und die brillandirten Gestirne, ein durch alle Glieder ergoffener Verstand, der sich mit dem unermesslichen Allganzen vereiniget, erhält und beweget die ungeheure Last.

Die Erfahrung lehret, daß die Sonne ihren entzündeten Weltgeist allen Körpern Strahlenmäßig einflößet, nach nehmlichen Gesetzen, ertheilet uns der Mond das ihm von der Sonne mitgetheilte Licht; aber nicht wie die Sonne in schwefelichter trocken, sondern in einer feucht wässerigen Gestalt; so, daß wenn dieses Fluidum den trocken, männlichen, apollinischen Schwefel, den wir am Tage erhalten, befeuchtet und schwellet, wir allerdings die gewünschte Fruchtbarkeit zu erwarten haben. Wenn, nach der Meinung verschiedener Gelehrten, unser größt irdische Planet dem Mondball die nehmlichen Dienste leistet, als womit er uns zu erfreuen pfleget, so können diese zwey benachbarte Welten, nehmlich der Mond und unser Planet, von keiner allzugroßen Verschiedenheit seyn; zumalen da die Natur lehret, daß, nach dem Scheidegesetz, die lunarisches Welt zuverlässig aus dem allergrößten salzschmierigen Theil, des mittleren, sulphurischen, chaotischen Bestandtheils müsse gebildet worden seyn. Muß dieses zugegeben

ben werden, so folgert von selbst, daß der Mondball, nach dem Institut des Scheidengesetzes, unumgänglich, neben seinen wässrigen flüchtigen Flüssigkeiten, aus vielen flüchtigen und fixen, reinen alcalinischen Theilen müsse bestehen. Wir wissen aus Erfahrung, daß die Natur sich allenthalben gleichet. Ihre wirkende Kraft nimmt nirgendwo weder ab noch zu. So sind auch ihre Gesetze, nach welchen sie alles bildet, in der thätigen Erfolge sich zu allen Zeiten gleich. Wärme, Licht und Feuer, findet man durchgängig als die größte Wirkung der expansiven Kraft, welcher allenthalben die Ursache der mannigfaltigen Reactionen zugeschrieben werden. Daß nicht auch der Mond nach diesem Institut des Naturgesetzes sollte gebildet und gemodelt worden seyn, ist kaum zu vermuthen. Wenigstens folgert diese Muthmassung die Naturgemäße ökonomische Einrichtung unseres sublunaren Planetens, die dem Forschungsgeist unstreitig zur Regel, Norm und Richtschnur, bey den Untersuchungen der übrigen Planeten, dienen muß. Es kan ja der Mensch doch nicht anders, als von der Erden in den Himmel, und so auch in den Mond gelangen. Ein physischer Vergleich zwischen unserem und dem Mondplaneten, ist, deucht mich, immer der natürlichste Vergleich? Beyder dieser Welten Grundstoff, woraus sie gebildet worden, war, nach dem Scheidengesetz, der gröbste, schmierige,

alcalische Theil ihrer Anfangsmasse. Daß  
 in allen zusammengetretenen Massen, die ins-  
 nere Centralbewegungen den Wachsthum unter-  
 halte; daß dieselbige die Geister und flüchtigen  
 Salze aus ihren Gefängnissen erlöset; daß  
 die flüchtigen, alcalischen Salze unbemerkt  
 gerne verirauchen, daß sie vielfältig Kälte  
 erzeugen, sind solche allegemeine Erfahrun-  
 gen, daß niemand, der sie reiflich erwäget,  
 dem äußersten Dunstkreis des Mondes, Na-  
 turgesetzmäßig, eine ziemliche Portion von  
 Kälte wird versagen können. Vielleicht lag  
 hierinnen der Bewegungsgrund, warum die  
 weisen Lehrer des hermetischen Alterthums  
 den Mond für einen kalten Planeten erklär-  
 ten. Man erlaube den Sonnenstrahlen die-  
 sen kalten Dunstkreis zu durchströmen. Daß  
 sie quer durch gehen, und mit der Kälte ge-  
 hörig in Streit gerathen werden, scheint  
 unstreitig zu seyn. Wärme und Kälte er-  
 zeugen, nach der Erfahrung, den für die Ge-  
 wächse höchst unentbehrlichen Thau. Was  
 nun von allen diesem das Conclusum? wird  
 das nicht abermalen, so wie bey uns, die  
 Beförderung der gewünschten Fruchtbarkeit  
 foltern? Die Mannigfaltigkeit findet allent-  
 halben Statt, wenn gleich der einsichtsvolle  
 Kubjas, Landwirth der Natur, nach einerley  
 Regeln und Gesetzen seine Wirthschaft trei-  
 bet. Daß in dem Mond die Wasser, und die  
 Wasser der Meere, von ganz anderer Gat-  
 tung als die unseren seyn werden, ist mehr  
 als

wahrscheinlich. Muß das zugegeben werden, so werden auch daselbst, Erde, Sand und Felsen, ganz anderartig seyn. Es giebt verschiedene Gründe, die den Naturforscher nöthigen, dem Mond vor unserem Planeten den Vorzug zuzugestehen. Ertheilet doch demselben die erste Scheidekünftige Würfung des großen Chaos schon einem feinern Stoff zu seiner Existenz. Wenn es erlaubt ist, nach allgemeinen Erfahrungen chemischer Producte zu schließen, so können in dem Mond Wolken und Meteora schwerlich Statt finden. Es ist sattsam bekannt, daß die sulphurischen warmen Geister, mit den flüchtigen Alcalinis meist trockne Spiritus glaciales und ähnliche Producte erzeugen. Ein klarer heiterer Wintertag dürfte das Bild aller ihrer Tage bestimmen. So kan auch das, von Anfangher, in dem Centro unseres Planetens fortbrennende Feuer keiner firmamentischen Stern- oder Planetenwelt zuerkannt werden. Will man dem Mond einen Feuerstehenden Berg zugestehen, so muß es damit unstreitig eine ganz andere Bewandniß, als wie bey uns haben. Das apollinische Feuer äussert Eigenschaften, die unser allgemeines Küchenfeuer gar nicht hat. Zum Beispiel: So ist ja kein Geheimniß, daß wenn man den Küchenschwefel zündet, daß er nicht zu löschen ist, bis man ihm die Luft benimmt; zündet man im Gegentheil denselben mit dem apollinischen Feuer, durch Hülfe des Brennglases, so siehet man

ihn zwar brennen, so lang er in dem Foco lieget, so bald man aber das Brennglas wegnimmt, so verschwindet die Flamme, der Schwefel brennt nicht mehr. Denen lunarischen Salzen, bilde ich mir ein, könne die beizende Schärfe unserer gemeinen Salze nicht wohl zugestanden werden. Es ist notorisch, daß selbst unsere Salze ihre erhitzende Schärfe von unserem in der Erden herrschenden corrosivischen Feuer ganz zuverlässig empfangen. Scheidet man dieselben davon, so müssen sie nothwendig, nach ihrem Urstand, süßlich schmecken. Da nun dem Mond, wie gesagt, dieses corrosivische Feuer mangeln dürfte; so wird man genöthiget, dafür zu halten, daß dessen Salze unfehlbar wohlschmeckend seyn müssen. Sollte dieses eintreffen, so werden auch die Mondesfelder und dessen Bäume, eitel wohlschmeckende, gesunde Früchte tragen, und die daselbst einheimische colossalische Mondbürger, wenn sie nicht unsterblich sind, Metusalems Alter erreichen. Vermuthlich aber haben sie eben so wenig, als wie die Sonnenbürger gesündiget; wissen sie nichts vom Bösen, vom Corrosiv, vom Streit der Elementen und unserem unbändigen Affecten, so können sie nicht sterben. Ohne Corrosiv, ohne Gift, gehet kein Leben unter. Unsere Affecten, unser Speiß und Trank, ja mehrmalen auch die Luft, wird gewissermassen als giftig befunden. Würken sie gleich langsam, so würken sie doch zu der bestimmten

Zeit

Zeit, und geben Gelegenheit zum Sterben.  
Ein Messer, womit man sich das Leben raubt,  
ist Gift der Affecten; dem Messer giebt kein  
Mensch die Schuld.

§. 46.

### Von dem Spiegel der Weisheit.

Du Herr suchest das Land heim, du  
wässerst es, und machest es sehr reich. Got-  
tes Brunnlein hat Wassers die Fülle. Du  
lässest ihr Getraide wohl gerathen. Denn  
also bauest du das Land, sind Worte des  
frommen David. Ps. C. 65, v. 10. seq.

### Anmerkung.

Diese wichtige Betrachtungen der so weislich  
eingerichteten göttlichen Haushaltung, be-  
zeuget unstreitig, daß der unermüdete For-  
schungsfließ dieses weisen Königs, nicht  
wenig Nahrung in der Naturkunde ge-  
sucht, und auch müsse gefunden haben.  
O Mann nach dem Herzen Gottes, welcher  
einen Anlaß, menschliche Einsichten zu  
erweitern, giebst du nicht hierdurch zu  
verstehen; allerdings einen solchen, der  
sich nicht bloß auf unseren kleinen Plas-  
neten, sondern auf das unermessliche  
Ganze zu beziehen scheint; mir wenige  
stens

stens kömmt es so vor, als wenn der Faden Ariadnes von diesem Brunnlein seinen Anfang nehmen müßte. Giebt es einen Spiegel der Weisheit, worinnen sich die Herrlichkeit Gottes, gleich wie die Sonne im Wasser, spiegeln soll: so dürfte wohl denselben die unergründliche Tiefe dieses klaren, göttlichen Brunnleins bestimmen. Alles, was Gott von Ewigkeit her darinnen gesehen hat, kömmt auf seinen Befehl zum Vorschein. O! unergründliche Quelle, deren Urstand das Hauchen Gottes ist, deren Abfluß das unbegrenzte Weltall umgrenzet, der das selbe gründet, auf was? auf etwas, daß der Mensch nie kennen lernen wird. Der Schatten begleitet wohl das Licht; Licht ist ohne Schatten, doch kan, Naturgemäß, der Schatten nie das Licht begreifen; das Licht hingegen, o wie bald erhellet es den Schatten.

Schatten, Staub der Finsterniß, so rege dich  
und werde Licht.

Ach! göttlicher Gebiether, sieh, alles ist  
voll Leben.

Stolzer Kreis, was zwinget dich, dein Sphärs-  
chen zu entzünden,

So brenne denn, und brenne denn, dein  
Wille sey der Brand.

O Brand! was hast du nun vollbracht, all  
Freude ist dahin,

Vers

Verkörpert wird dein Eigensinn, Rauch hast  
du zum Gewinn.

Statt nunmehr jener Herrlichkeit, das  
schwärzeste Gewandt,  
Pfui Thohu Vabhohu, wie rauchert dein  
Verstand.

Die Weisheit kömmt, es scheide sich, das  
Feine von dem Groben,  
Die Beste steigt, das Mittlere bleibt, das Schwere  
sinkt zu Boden.

Auf, schmücke dich, du neue Welt, dein Him-  
mel ist schon fertig,  
Ihr Sterne kommt und setzet euch, die  
Erde werde trätig.

Das Feuer eil, versenke sich durch tiefe, tiefe  
Schlünde,

Es brenne fort, zermartre sich, zerberste  
seine Gründe.

Apoll, du Quell des neuen Lichts, beherrsche  
jeden Tag,

Und Luna zeige du bey Nacht, was dies  
Licht vermag.

Was seh ich dort, was hüpfet und springt auf  
jenem edlen Rasen,

Komm, liebes Lamm, du sollt bey mir, auf  
meiner Hende grasen,

Dort, wo die Bächlein winken, da sollt du  
mit mir trinken,

Was Vögel und die Fische tränkt.

Ich will dich schon besorgen, wie Heute,  
so auch Morgen,

Bis dich zuletzt das Alter kränkt.

Denn

Denn will ich dich begraben, und meine  
 Seele laben  
 Mit deinem Opferblut,  
 Das in dem ersten Alterthum, zum Vor-  
 bild hat gedienet,  
 Und das nunmehr im Christenthum, die  
 Gläubigen versühnet.  
 Weich, Schlange weich, dein Hauchen  
 das ist Gift,  
 Weh denen! die es trifft, fort packe dich  
 zur Hölle.  
 Wenn nichts mehr zu verbrennen ist, denn  
 wirst du erst erhellen,  
 Denn hat der Streit ein End, ein Ende  
 hat die Wuth.  
 Was nicht zu vernichten ist, das wi-  
 dersteht der Gluth.  
 Im Anfang war das Licht, im Mittel ist  
 das Feuer,  
 Verklärung wird das letzte seyn.  
 Mich deucht, das wär ja gut,  
 Gut, gut, gut, Ende gut, ist alles gut,  
 Gott allein ist gut.

§. 47.

### Von der Offenbarung.

Gott und Offenbarung, Natur und  
 Schrift, scheinen mir so inniglich und Wur-  
 zelfest

zelfest mit einander verbunden zu seyn, daß ich unmöglich begreifen kan, wie eines derselben, ohne Nachtheil des andern, wirklich könne bezweifelt werden. Daß die, auf uns und unserm Planeten so sichtbar abzweckende Offenbarung, dermaleinst, nach dem Institut des Naturgesetzes, sich unstreitig pünctlich werde bestätigen müssen, ist, denkt mich, eine solche gegründete Naturfolge, die gar keinen Widerspruch leiden dürfte. Noch dennoch soll es, wie man sagt, einige unter den Gelehrten geben, die besonders die Offenbarung St. Johannis verdächtig machen wollen; ohnerachtet dieselbe recht handgreiflich, nach richtig gegründeten Naturgesetzen, die zukünftige Verklärung unseres kleinen Planetens, recht ausführlich, beschreibt. Daß die Verklärung unser Mineralreich vorzüglich mit betreffen müsse, ist ja eine solche Naturgesetzmäßig gegründete Wahrheit, wovon uns jeder Glasmacher sogar überzeugen sollte. Bedächten diese gelehrte Zweifler, daß in dem Mineralreich alle Naturkräfte und Geisteswirkung gewissermassen gleichsam versteinert und verkörpert anzutreffen wären, und was sich daraus folgern ließe, welche Revolution neuer Begriffe würden sich nicht bald außfern? Wer hätte jemals zugegeben, wenn es die Naturerfahrung nicht bewähret hätte, daß alle Elemente, selbst auch in dem Steinreich, zum Theil ganz, zum Theil nur in etwas versteinert zu finden wären. Hat nicht

die

die Experimentalphysik erwiesen, daß die durchs Feuer ausgepreßte, unsichtbare und unbegreifliche Steinluft die Oberfläche des Wassers incrustire, und zusehens gleichsam versteinere. Ist das Feuer im Kieselstein nicht ein versteinertes Feuer? Oder kan etwa, seinem Ursprung nach, der Stoff der Felsen sonst woher Statt finden, als aus dem Grundstoff, woraus die ganze Welt gebildet worden ist? Was sagt hierzu der weise Apost. Petr. in seiner zwenten Epistel C. 3, v. 5. Aber muthwillig wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, darzu die Erde aus dem Wasser und in dem Wasser bestanden, durch das Wort Gottes. Begreifliche oder unbegreifliche Finsterniß, durchdrungen von dem Licht, werden sie nicht bende Licht? Wenn unser finsternes Mineralreich, durchs Gericht des verzehrenden und verklärenden Feuers, wird geleutert worden seyn, wird es nicht die herrliche Statt Gottes, den prächtigen Juwelplaneten, der denn alle Planeten, an Pracht und Schönheit, übertreffen wird, darstellen und abgeben können? Was war der Stoff des Chaos, war er anfänglich nicht ein brennendes Licht und Rauch? Was ist der ursprüngliche Stoff des Mineralreichs, ist er nicht Feuer und Rauch? Und was ist der Rauch, ist er nicht die Erstgeburch des Feuers, eine todte Flamme, ein stinkender begreiflicher, schwarzer Schwefel, dessen Eltern das mütterliche Licht und das herrsch-

herrschaftliche Feuer sind, wovon ein Mehreres in dem Mineralreich, das nunmehr die Reihe trifft, vorkommen dürfte.

§. 48.

Vom Mineralreich.

Es ist unstreitig weltbekannt, und kein Geheimniß, wie mißlich und gefährlich das Vorhaben sey, sich bis in das Innerste des Mineralischen Reichs vertiefen zu wollen; und gleichwohl werde ich gemüßiget seyn, mich in die Häuser des Orcus, unter die Felsen und Klippen, zu wagen, woran doch so viele, ohne das vorgesezte Ziel erreichen zu können, Schiffbruch gelitten haben. Wie aber ist dem abzuhelpfen, zuförderst, da der Regelmäßige Gang der Naturlehre durchaus gebietet, das Mineralische Centrum Centri zu besuchen, wenn man anders mit wahrem Ernst die Mineralische Fruchtbarkeit, und dessen ursprünglichen Saamen, zu ergründen gesonnen ist. Allerding's muß es in dem Centro Centri sehr fürchterlich aussehen. Wer wird sich nicht für dem daselbst herrschenden, abscheulichen, finstern Höllenfeuer entsetzen? Wen darf ich befragen, wer hat das Herz die Höllenfahrt mit anzutreten? Thür und Thor zum Abgrund stehen allen Menschen offen; der Rückweg aber ist Schritt für Schritt verpacht. Ich will die Höllenfahrt  
des

des Apulejus anführen, vielleicht daß dieselbe die Furcht für der Höllen mindert, und mir dadurch zu einer erwünschten Gesellschaft verhilft. Apulejus beschreibt sie folgendermaßen: Ich beschrift die Grenzen des Todes, und als ich die Thürschwelle der Proserpina betreten hatte, wurde ich durch alle Elemente geföhret. Mitten in der Nacht sahe ich die helle Sonne, welche mit ihren Strahlen glänzte. Auch sahe ich die Götter der Höllen und des Himmels, so daß ich hinzu trat, und betete sie in der Nähe an.

### Anmerkung.

Wem das Institut des Naturgesetzes nur ein wenig bekannt ist, welches die hermetische Philosophie unumgänglich voraussetzet, der wird, sollt ich denken, der Natursprache gemäß, ohne sonderliche Schwierigkeit, in dieser mythologischen Allegorie folgenden, gar nicht mit Haaren herbey gezogenen, wahren Verstand von selbst finden und folgern können. "Als ich beschrift die Grenzen des Todes", ich beschrift die Finsterniß. Bestimmt nicht die Finsterniß die Grenzen des Todes? "Und da ich die Thürschwelle", die körperliche Finsterniß "der Proserpina betreten hatte, wurde ich durch alle Elemente geföhret." Das Naturgesetz spricht: Aus den Elementen

ten kömmt man zu den Elementen.  
 „Mitten in der Nacht,“ mitten in der  
 körperlichen Finsterniß „sah ich die hel-  
 le Sonne mit ihren Strahlen glän-  
 zen,“ sahe ich das physische Gold  
 mit seiner Schönheit glänzen. „Auch  
 sah ich die Götter der Hölle und des  
 Himmels.“ Auch nahm ich dadurch  
 die Wirkungskräfte des Feuers und  
 des Lichts gewahr. Bestimmt das  
 Feuer nicht die Hölle, nicht den Him-  
 mel, nicht das Licht? „So daß ich hins-  
 zutrat, und betete sie in der Nähe an.“  
 So daß ich versichert war, die Wahr-  
 heit nunmehr entdeckt zu haben.

Vielleicht ist dieses das Fundament, wor-  
 auf sich das hermetische Lehrsystem grün-  
 det; denn allem Beweis des Naturges-  
 etzes nach, hat die Wurzel aller Me-  
 talle, die eben allhier scheint beschrie-  
 ben worden zu seyn, die Alchymie ge-  
 böhren und den Hermes erzogen; wie-  
 wohl einige das Wort Alchemie vom  
 Stammvater Cham, dessen Nachkom-  
 men die Wissenschaften nach Aegypten  
 gebracht haben sollen, herzuweisen für  
 gut befunden. Mir, und vielleicht auch  
 andern mehr, wird es gleichviel gelten,  
 ob sie von dem Cham, oder von dem  
 griechischen Wort Alchymus, das eine  
 feuerflüssige und feuerbeständige Saft-  
 machung

machung bedeuten soll, herzuleiten sey.  
 Genug, daß Moses dieses feuerbeständ  
 die flüssige Urwesen Bedellion genennet  
 hat, welcher Meinung die Hermetiker  
 auch beyzupflichten scheinen, indem sie  
 dasselbe für ein unbegreifliches mercu-  
 rialisches Lichtwesen, das alle Menschen,  
 die nicht leiblich blind sind, sehen und  
 erkennen sollen, erklären. Die Forts-  
 chritte in der hermetischen Philosophie  
 erfordern eigenes, äusserst scharfes Nach-  
 denken, und eine nicht geringe Kenntz  
 niß des Naturgesetzes, wer diese nicht  
 mitbringet, muß freylich, zu seinem  
 größten Leidwesen, die mehreste Zeit in  
 seinem Suchen, leeres Stroh dreschen;  
 vorzüglich, wenn ihm nicht einmal die  
 Wirk, und Gegenwirkungen der Sal-  
 ze, nebst den Verwandlungen der Ele-  
 mente, in etwas bekannt sind. Feuer  
 und Wasser begreiflich machen zu müs-  
 sen, sind noch gar zu seltene Begriffe,  
 die nie, oder wenigstens doch sehr  
 sparsam, in unsere Idee fortgepflanzt  
 werden; da doch in der physischen  
 Welt alles Verwandlung ist. Die Or-  
 ganisation, die aus dem Centro bis  
 wieder in das Centrum dringet, und  
 daselbst radicaliter die Elemente ver-  
 bindet, verändert sie dadurch nicht al-  
 les, auch die Elemente selbst? Die  
 Einwendung, daß die Elemente mit  
 nicht

nichten verwandelt werden könnten, hat freylich, in gewissem Verstand, einigen Grund; darum aber ist das Spiel, das die Natur mit den Elementen spielt, noch in kein helleres Licht gesetzt und völlig entschieden. Die Naturerfahrung hat gelehret, daß aus dem Mineralreich das Pflanzenreich entspringet, und in dem Pflanzenreich, finden wir darinnen nicht Insecten? So wie jedes Concretum, durch die Trennung seiner Theile, in Feuer, Luft und Wasser verwandelt werden kan, so kan auch Feuer und Wasser, vermöge der anziehenden Kraft, durch Addition verändert werden. War nicht selbst die Erde erst Wasser? In jedem Element sind alle Elemente beisammen. Hierinnen eben steckt der Gordianische Knoten, der alles löset und bindet. Selbst Hermes spricht: die Kraft des Feuers sey vollkommen, wenn es in Erde sey verwandelt worden. Da sich die mehresten Lehrer auf die Tabulam Smaragdianam Hermetis berufen, so befürchte ein Crimen laesae Majestatis zu begehen, wenn ich dieses weisen Königes Grundlehren ununtersucht vorbey gehen sollte. Freylich hat die Entfernung der Zeit diese smaragdene Urkunde des berühmtesten hermetischen Alterthums, für unser Zeitalter, in etwas mißverständlich gemacht;

macht ; dem ungeachtet bin ich der Meinung, daß noch immer Stege und Wege ausfindig zu machen seyn dürften, wodurch dieser hinter dem Schirme der Geheimnisse schlummernde Unterricht dürfte können enthüllet werden. Der Inhalt derselben bestehet in folgendem.

### §. 49.

#### Von der Smaragdnen Tafel.

Wahrhaftig, ohne Lügen, ganz gewiß, und auf das allerwahrhafteste ist das, so hier unten ist, dem gleich, das oben ist, wodurch man Wunderdinge eines einigen Dinges erlangen kan. Und gleich wie alle Dinge herkommen von einem, durch die Betrachtung eines einigen, also sind alle Dinge aus diesem einigen gemacht und gebildet worden durch die Vereinigung.

#### Anmerkung.

Daß diese geheimnißvolle Naturlehre Triswegisti sich auf erfahrene Festigkeit der Wahrheit müsse gründen und gegründet haben, erhellet aus denen fast übertriebenen Versicherungen derselben. Ich nenne sie geheimnißvoll, ohnerachtet dieselbe zu ihrer Zeit sich deutlich genug

aus

ausgedrückt haben. In wie weit sie aber in unserm Jahrhundert auf der einen Seite verstanden, und auf der andern nicht eingesehen worden, bezeugen die hierüber erfolgten Auslegungen, deren nicht eine kleine Zahl vorhanden. Freylich ist es leicht, die dunkelsten Lehren dahin, wohin man nur will, zu deuten, wenn man einmal der Sache recht kundig ist. Nur ist die traurige Erfahrung zu bedauern, die uns leider belehret, daß diejenigen, deren Hände und Verstand, glücklicher Weise, eröffnete Augen erhalten, sogleich des Glaubens werden, den klaren Wein für sich allein behalten zu müssen. Da nun bey solchen Umständen nie was Erspriefliches zu hoffen ist; so scheint als lerdings der beste Rath derjenige zu seyn, welchen die dem Schein nach zweifelnde Herren Gelehrten bereits ergriffen haben. Ich menne, daß man mit allem Ernst den Neid, sammt allem seinem Geheimhaltungsgefolg, so viel als möglich, allerwärts suche zu verfolgen. Ob dieses Mittel nicht den Verhack der ohnehin beschwerlichen Zugänge zu dieser tiefen Wissenschaft etwas aufräumen und zugänglicher machen dürfte, davon könnte unmaßgeblich vielleicht auch gegenwärtiger Versuch meiner chemischen Untersuchungen, wenn

sie anders für tauglich befunden werden sollten, woran ich fast zweifelte, einen kleinen Beweis liefern. Bloß in diesem Betracht, habe geglaubt, kein Bedenken tragen zu dürfen, meine Muthmaßungen, in Absicht dieser Alterthumsphilosophie, einer unparthenischen Kritik zu unterwerfen. Der Schüler darf es wagen, der Meister pfleget zu verstummen, sonst spielet er, nicht wahr, sonst spielt auch ich den Dummen.

Daß man aus dem ersten Abgrund und aus dem uranfänglichen Stoff, woraus die Welt gebildet worden, die Alchimie studieren müsse, ist, deucht mich, eine noch viel zu wenig verbreitete Wahrheit, die manchen, auch in dieser Wissenschaft in etwas Bewanderten, noch befremden dürfte, unerachtet alle Naturlehrer des Alterthums einstimmig behaupten: daß, ohne gründliche Erkenntniß der Elementarwirkungen, besonders im Mineralreich, nichts erhebliches anzufangen sey. Unstreitig ist das Feuer das erste und würksamste Element. Wie leicht könnte sich demnach nicht der obige Inhalt der Smaragdnen Tafel auf dieses Element beziehen. Ich will es darauf applizieren; Das Resultat mag entscheiden.

Es ist wahrhaftig, ohne Lügen, ganz gewiß, daß das Feuer, das unten in dem Centro brennet, dem gleich ist, das wir oben in den Küchen brauchen, wodurch Wunderdinge, sowohl hier oben, als unten in den Werkstätten des Mineralreichs, vermöge dieses einigen Feuers, gemacht und gefunden werden. Denn gleichwie, nach der Erfahrung, alle Dinge vom Feuer, vermöge dessen mächtigen Wirkung, entspringen, also sind in unserem System alle Dinge aus dem Feuer gemacht und gebildet durch die Vereinigung, nemlich der übrigen Elementen.

### Verfolg der Smaragdnenen Tafel.

Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter ist der Mond, der Wind hat es im Bauch getragen. Seine Ernährerin ist die Erde. Dieses ist der Vater aller Vollkommenheit der ganzen Welt. Seine Kraft wird vollkommen, wenn es in Erde verwandelt wird. Die Erde sollt du vom Feuer scheiden, das Subtile vom Groben, ganz gelinde, mit großem Verstand. Es steigt von der Erden in den Himmel, und steigt wieder hernieder in die Erde, und bekommt also die Kraft des Obern und des Untern.

## Anmerkung.

Daß in diesem Unterrichte die Sonne sich auf das Feuer, und der Mond auf das Licht beziehen dürfte, folgert sowohl das Naturgesetz, als die Natursprache. Nach dieser bestimmt diesen Vater allhier das Feuer, und die Mutter das Licht. War nicht das Licht die Mutter des Feuers? Ist nicht das Feuer in unserem Weltssystem, als die Hauptwirkung, der Vater aller geschaffenen begreiflichen Dinge. Der Wind hat es in seinem Bauch getragen. Ist die Luft nicht noch das vorzüglichste Wohnhaus des Feuers? Begleitet nicht alles Feuer der Wind? Seine Ernährerin ist die Erde. Ernähret das wesentliche Feuer nicht noch heutiges Tages lauter phlogistische irdische Dinge? Dieses ist der Vater aller Vollkommenheit der ganzen Welt. Wer kan diesen widersprechen, da das Feuer, nach der Erfahrung, vermöge seines Lichts, alles ernähret oder verkläret. Seine Kraft ist vollkommen, wenn es in Erde verwandelt und begreiflich gemacht wird. Findet man nicht das reine Feuer weit vollkommener, wenn dasselbe, so wie in dem Menschen, in dem Wein und in dem gediegenen Gold begreiflich und irdischer geworden? Die Erde sollt du vom Feuer scheiden, das ist, die feurige Lichtskraft vom

vom grobirrdischen Wesen befreien. Ganz gelinde mit großem Verstand, das heißt, ohne Gewalt des Feuers. Es steigt von der Erden in den Himmel und steigt wieder hernieder in die Erde, gleichsam wie ein Staubregen, und bekommt also und auf solche Weise die Kraft des Oberrn und des Unterrn, nemlich des Flüchtigen und des Fixen.

### Schluß der Hermetischen Tafel.

Also wirst du haben die Herrlichkeit der ganzen Welt, und derohalben wird von dir weichen alle Dunkelheit deines Verstandes. Dieses ist von aller Stärke die stärkste Kraft und Stärke, dieweil es alle Dinge übertrifft und alles durchdringet, was dicht und fest ist. Also ist die Welt geschaffen worden. Daher lassen sich Wunderdinge verrichten, deren Weg dieser ist. Daher bin ich genannt worden Hermes trismegistus, dieweil ich drey Theile der ganzen Welt besitze. Also ist erfüllet, was ich habe sagen wollen von diesen Würkungen.

### Anmerkung.

Also wirst du haben, will, deucht mich, Hermes hiermit sagen, die errungne Einsicht dieser ganzen Welterschöpfung, und derohalben wird von dir weichen

alle Dunkelheit deines Verstandes; denn was du nach dieser Vorschrift machen wirst, ist die allerstärkste Stärke von aller Kraft und Stärke, die in der Natur gefunden wird. Dieweil es alle subtile Dinge übertrifft, und alles, was dicht und fest ist, als wie zum Beyspiel Metall, Glas und Steine sind, durchdringet. Also ist die Welt geschaffen worden. Also ist aus dem Feuer das Chaos entstanden, und daraus die Welt gebildet worden. Dahero lassen sich Wunderdinge auf diesem Weg der Schöpfung nachahmen und verrichten. Dahero bin ich genannt worden Hermes trismegistus, Hermes der dreyfache, dieweil ich drey Theile der ganzen Weltweisheit, das ist, die Erkenntniß der dreyen Reiche, oder der dreyen Anfänge, woraus die Welt gebildet worden, der Finsterniß nemlich, des Lichts und der Elemente, oder des Feuers, des Wassers und des Salzes, als der drey Hauptbestandtheile, nemlich Salis, Sulphuris und Mercurii, besitze. Also ist erfüllet, was ich habe sagen wollen von diesen Wirkungen, nemlich des Lichts und der Elementen.

Ob Hermes, wie einige Schriftsteller berichten, der Noa, oder ein wirklicher ägyptischer anderer König, in dessen Grabe diese Lehre

Lehrtafel soll gefunden worden seyn, gewesen, oder nicht, lasse ich dahin gestellet seyn. Genug, daß der lehrreiche Inhalt derselben die ganze Natur so bestimmt in dem Zeitpunkt ihrer Germination zu erkennen giebt, daß ein tiefdenkender Naturforscher, wenn er nicht unbescheiden zu seyn wünschet, ein mehreres kaum verlangen kan, so lautet auch das einstimmige Zeugniß der meisten Naturlehrer. Der Natur smaragdenes Feyerkleid scheint mir der privilegirte Vitriol des physischen Geheimnisses zu seyn, von welchem die alten Weisen so viel Ruhmens gemacht haben, und wovon sie schreiben: *O benedicta viriditas, girans per universum, cujus centrum ubique, peripheria vero diffusa, per omnes naturae abyssos.*

§. 50.

### Von den Mineralien.

Alles trägt den Werth seines Inneren auf seiner Stirne. Eine alte philosophische Grundregel, deren sich gemeiniglich der Mineralog zu bedienen pfeget, wenn er Mineralien und Fossilien zu sammeln Geschmack findet. Wie unermesslich weit sich dieses Feld erstreckt, ist kein Geheimniß. In Ansehung dessen wird mir erlaubt seyn, die Bahn, welche

welche schon so viele, in Beschreibung der Mineralien, voraus gegangen sind, gar nicht zu betreten, wiewohl mich die Bescheidenheit selbst auch schon erinnert und mich versichert, daß niemand in dieser litterarischen Nachricht weder eine gesammlete Kenntniß der Mineralien, noch eine Dogmatik der Metallverwandlung werde erwarten. Ueberdem so hab ich auch noch nicht das Glück, aus den unteren Klassen in die oberen aufgenommen worden zu seyn. Und dem armen Schüler wird dergleichen schon von selbst verbothen. Meine Absicht war bloß, die Bruchstücke aus den Ruinen des weisen Alterthums aufzusuchen und zu sammeln. Vielleicht, daß ein emsiger Fleiß hierdurch Gelegenheit finden möchte, das vormalige Ganze, womöglich, daraus zusammen zu setzen. Wenn manchmal ein lehrmäßiger Ausdruck sich mit eingeschlichen hat, so ist daran mein aus der lehre gelaufener Hauschneider Schuld, der nicht alles genugsam und gehörig einzukleiden versteht. Auch wird man mich, wegen etwaniger Wiederholungen, gütigst entschuldigen. Es stehet nicht allemal in meiner Gewalt, die Gründe, welche, meinen Endzweck zu erreichen, mir zuweilen schmeicheln, ohne gewöhnliche Auctorität anzuführen, noch alles so zweckmäßig einzurichten, daß es auch andere so zweckmäßig, als ich es wünsche, finden möchten. Wie schwer es sey, diesem Fehler auszuweichen, wird, wie ich schon im voraus befürchte,

das

Das Mineralreich am vorzüglichsten bezeugen; ohnerachtet ich dessen Untersuchung, meinem Vorsatz gemäß, bloß und lediglich auf den Saamen der Metalle und Mineralien willens bin einzuschränken.

§. 51.

Von dem Saamen der Metalle.

Daß die Metalle und Mineralien ihren Saamen, gleichwie die Animalien und Vegetabilien, woraus sie gezeuget werden, und vermöge dessen sie zur Vollkommenheit gelangen, haben müssen, bestätigt die Naturerfahrung. Wie aber, und auf was Art und Weise derselbe zu überkommen sey, und woran derselbe zuverlässig erkannt werden soll, ist die wichtige Frage, deren Beantwortung zwar die hermetischen Weisen uns nicht schuldig geblieben sind; die aber, aus Vorsicht, mit so vieler Behutsamkeit und so verschiedentlich abgefaßt befunden wird, daß es fast unmöglich scheint; deren Meinung, ohne hinlängliche Natureinsicht, der Wahrheit gemäß, zu errathen. Ihr weitschweifiger Unterricht verweist uns gemeiniglich in das syderische Reich zu der Influenz. Hermes sagt, der Vater ist die Sonne, die Mutter ist der Mond. Was für Begriffe kan sich nun, zumal ein Anfänger, hiervon machen? Daß beyde, Sonne und Mond, nach dem Institut des Naturgesetzes,

sehen, sich auf Feuer und Licht beziehen, ist  
 unstreitig. Der Beweis hievon liegt in Sonn  
 und Mond. Die Sonne ertheilet uns das  
 mit dem Licht beseelte Feuer. Aus dem Mond  
 hingegen, und dem übrigen Gestirne, erhalten  
 wir zuverlässig bloß das reine, vom Feuer ge  
 schiedene Licht. Muß dieses zugegeben wer  
 den, so folgert, deucht mich, die Stärke des  
 Vernunftschlusses, daß der Saame der Me  
 talle und Mineralien aus dem Feuer, als wel  
 ches ohne Licht nicht Statt findet, entspringen  
 müsse. Das flüßige Licht in einer Flamme,  
 kaum glaub ich, mich zu hintergehen, ... wenn  
 ich dasselbe für das weibliche, und die trockne  
 Röthe des Feuers für das männliche Gold  
 der Weisen erklären sollte. Aus dem Nison  
 urständet, nach mosaischen Unterricht, das  
 köstliche Gold Bedellion und der Edelstein  
 Onyx. Licht und Feuer, geistiges Silber  
 und Gold wird, wenn auch nur Spurweise, in  
 allen Mineralien und Metallen gefunden.  
 Wenn die hermetischen Philosophen der Me  
 talle erwähnen, so findet man, wie bekannt,  
 gemeiniglich, daß das Wort Unsere ihre Aus  
 drücke begleiten. Basilius Valentinus, einer  
 der aufrichtigsten Lehrer, spricht: Unser Gold  
 und Silber ist nicht gemeines Gold noch Sil  
 ber, unsere sind lebendig, die andern gemeinen  
 bekannten aber sind, in Ansehung dieser, gleich  
 sam todte Körper. Er rühmet Martem und  
 die Venus nach dem Sprichwort: Stultus in  
 arte, qui non laborat in Venere et Marte.

Woben

Wobey er gleichwohl nicht vergißt, die Wurzel des Goldbaumes, als die wahre Wurzel aller Metalle, vorzüglich zu empfehlen. Warum dieses? Bloß darum, weil daraus sowohl die physische, als auch die gemein bekantten Metalle, ihren zuverlässigen Ursprung nehmen sollen. Das nemliche behauptet Hermes, wenn er spricht: In den Metallen steckt die ganze Wissenschaft, aber nicht in den gediegenen, sondern in unseren Geistliebendigen Metallen. Man erlaube mir zu fragen: Urständet nicht zum Theil aus dem wesentlichen Feuer die begreifliche Erde? In der Erde, findet man das selbst nicht die Bergwerke, nicht in der Erde Steine und Quarzen, die Metalle und Mineralien, nicht in allen Körpern dieses weitläufigen Reiches Feuer und Licht? Dem Feuer ist der Naturforscher gemüßiget, die größte und wichtigste Wirkksamkeit zuzugestehen. Wäre es möglich, in unserem Centro, das unterirdische Feuer gänzlich zu löschen, so müßte, nach dem Institut des Naturgesetzes, das Wachsthum der Metalle und Mineralien gänzlich aufhören. Ich muß gestehen, mir scheint das Feuer nicht nur das Element zu seyn, worinnen die Metalle ihr fixes Leben durchs Fließsen, Regen und Bewegen offenbaren, sondern mir deucht auch, als wenn Licht und Feuer selbst das Urmetall, das geistige Silber und Gold, bestimme. Ein weißfließendes Gold oder Silber, und eine gestreckte flüssige Flamme, sind dem Wesen und dem Ansehen nach

wenig

wenig verschieden; nur daß das eine fix und leidend, das andere hingegen höchst geistig und wirkend befunden wird. Urständet nicht von dem verborgenen selbstständigen Leben das sichtbare lebensvolle Licht? Nicht aus dem Licht das Feuer? Im Feuer formirten sich erst die acceptirten gewöhnlichen Elemente. Das Feuer war der Vater der mythologischen Götter, das Feuer brachte den wesentlichen Wind, das gröbere Wasser und die phlogistische begreifliche Erde herfür. So kam der Philosoph aus den Elementen zu den Elementen. So kommt er zu dem Stoff des ganzen Sonnensystems, und folglich auch zu dem wahren Ursprung, sowohl der physischen, als der bekannten gemeinen Metalle.

§. 52.

In superiori Sphaera est in medio fontis vena, quae est regula Philosophorum prima.

Sphaera superior, was eigentlich könnte dieselbe in unserem firmamentischen System bestimmen? Mir deucht; entweder das Extensum firmamenti überhaupt, oder blos unsere Atmosphäre. In medio firmamenti finden wir die Sonne in medio unserer Atmosphäre. Die verborgene Lebensweise, die der berühmte Lehrer Sendivogius des Nachts

Thau

Thau und bey Tag ein trocknes Wasser zu  
 nennen beliebt, dessen verdickter Geist von  
 mehrerem Werth, als die ganze Erde ist,  
 seyn soll. Bendes, deucht mich, könne man,  
 ohne zu befürchten, sich zu hintergehen, an-  
 nehmen. Die Sonne ist ja die geistige  
 Quelle, woraus allen Atmosphären die  
 höchst benötigte Lebens- und Erhaltungs-  
 kraft zufließet. Erst in den Atmosphären  
 vergrößern und temperiren sich diese Geistes-  
 kräfte, als wodurch sie allen Creaturen in  
 allen Kreisen und Regionen hernach genieß-  
 bar werden. Vielleicht, daß jemand neus-  
 gierig wäre zu fragen: was das in unserem  
 Dunst- und Luftkreis für ein Wesen seyn  
 könne, das diesen allwüthksamen Lebensgeist  
 für die Creatur zur genießbaren Lebensspeise  
 specificire? So leicht auch diese Frage zu  
 beantworten manchem vorkommen dürfte, so  
 bin ich gleichwohl versichert, daß, wenn dies  
 selbe recht gründlich alle Naturwirkungen  
 mit einbegreifen soll, sie mehr als ordinaire  
 Natureinsichten voraussetzet. Freylich würde  
 mancher in der Natur erfahrene Landmann  
 behaupten wollen, dieses sey den Dünsten  
 unseres Erdreichs zuzuschreiben. Ich gebe  
 es gerne zu; was aber verursacht diese  
 Dünste? Die Gährung. Was die Gäh-  
 rung? Die Wärme. Was die Wärme?  
 Da wird nun mancher mit dem Landmann  
 stocken und die Antwort schuldig bleiben,  
 indem das Centralfeuer, als das wahre

R Haupto

Hauptfundament der Gährung, meines Wissens, eben nicht so allgemein bekannt ist. Was ist das Centralfeuer? Dürfte wieder: um gefraget werden. Antwort: Das Centralfeuer ist das erste aus dem Licht entstandene verzehrende Feuer, das von seinem Anfang her noch gegenwärtig in dem Centro unseres Planetens fortbrennet, und das sich, vermöge seiner Wirkung, allen Creaturen auf und in unserem Planeten einverleibet hat und noch einverleibet. Dieser einverleibte Feuergeist ist das eigentliche Leben der Erde, welches den Lebensgeist aus der Luft an sich zieht und zur Lebensspeise aller Creaturen tauglich und genießbar macht, siehe S. 36. Daß in den Steinen und Quarzen, die sich weder regen, noch bewegen, ein Leben Statt finden soll, wird allerdings manchen befremden. Nichts destoweniger ist es unstreitig wahr, die mineralische und metallische Geschöpfe ziehen eben so gut, als wie die Animalien und Vegetabilien, den erstbeschriebenen Lebensgeist zu ihrer Erhaltung und Wachsthum an sich, die Art ist nur verschieden. Man erwäge und betrachte selbst das Feuer, muß nicht auch dieses, wenn es sich im Leben und der fortbrennenden Wirkung erhalten will, den obbeschriebenen Luft- und Lebensgeist an sich ziehen? In Ermanglung einer lebenskräftigen Luft, ist bekannt, stirbt auch das Feuer. Aus dem Licht stammt der Thau des Himmels, der Thau des Himmels befeucht

befeuchtet auch das Feuer. Ihm hat dasselbe seine Flüssigkeit zu verdanken. Je mehr lebenskräftige Luft zum Feuer kömmt, je stärker brennt das Feuer, je stärker daß es brennt, je flüssiger ist sein Zustand. Das Feuer ist gleichsam nur der Acker, bloß das Licht befeuchtet und giebt das Gedeihen. Nach diesem Institut des ersten in die Natur gelegten Grundes scheint die Haushaltung des ganzen Naturreichs allenthalben *mutatis tamen mutandis* eingerichtet zu seyn. S. Paul. in seiner 1. Ep. Cor. 3. v. 12. seq. spricht: So jemand auf diesem Feuergrund bauet Gold, Silber, Edelgestein, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden. Der Tag wirds klar machen, denn es wird durch das Feuer offenbar werden. Und welcherley eines jeglichen Werk seyn wird, wird das Feuer bewähren. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfangen; wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er des Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch, als durch das Feuer. Ob diese merkwürdige Schriftstelle bloß moraliter zu verstehen sey, mag ein jeder prüfen.

Eben fällt mir der belesene, und in der Astrologie sehr stark bewanderte sogenannte Horus bey. Das Eigenthum seiner Sprache spricht: Was man doch alles aus der Bibel beweisen, was man doch alles in ihr lernen kan. Diebe und Mörder beweisen zumeylen

die Rechtmäßigkeit ihrer Thaten, aus ihr Gold, und Universalmedizininmacher ihre Kunst auch. Vielleicht aber finden sie in meinem Buch, das ich ihnen hiermit vorlege, viele Stellen, die zu ihrer besseren Belehrung dienen können. Sie müssen aber nur ein Bißchen Sternkenntniß und ein Bißchen Geschichte der alten Sternkunde, etwa was Bailly davon geschrieben hat, fleißig studiren.

### Anmerkung.

Wider den ersten Punct, in Ansehung der Gold, und Universalmedizininmacher, dürfte vielleicht niemand etwas einzuwenden finden. Offenbare Facta können nicht geläugnet werden; was aber die bessere Belehrung anbetrifft, welche die Sternkenntniß gefolgert hat, und zuverlässig folgern soll, so deucht wenigstens mich, daß jedweder unparthenische und unbesfangene Prüfer ohne alle Schwierigkeit sehr leicht aus obiger Anweisung werde wahrnehmen können, daß auch die astrologische Influxus ihre Liebhaber und Verehrer mit einer nicht geringen Dosis, sich selbst bestens zu schmeicheln, ungemein müsse können beseeligen.

Ist es nicht zu bedauern, daß, seitdem menschliche Weisheit vor Gott Thorheit geworden ist, kein menschlicher Wiß, noch  
Ver

Verstand, den Stempel dieser Schwachheit, den uns der Fall zugeschanzet hat, in seinem Thun und Lassen gänzlich kenne verbergen. Dem Irrthum, welcher eine wunderbare, gesetzliche Verordnung, dem Irrthum ist es zuerkannt worden, das Wahre und das Falsche in der Weltphilosophie zu entscheiden, daher der immerwährende Streit. Bailly und andre der wichtigsten Philosophen, welche Beispiele und hinlänglicher Beweis! Noch ist keine physikalische Lehrschrift, so viel ich weiß, erschienen, deren Inhalt eitel apodictischer Wahrheit, ohne Hypothesen, sich habe rühmen können. Ich höre wohl, heutiges Tages ist der Welt Loosung: Es gelten in den Wissenschaften keine Geheimnisse, keine Wunder, keine übernatürliche Offenbarungen mehr. Die Hauptursache der Sprache dieses hohen Tones ist schon was Altes. Haben sich nicht von Anbeginn das Licht der Gnaden und das Licht der Weltweisheit die ewige Feindschaft zugeschworen? Ihre Versöhnung ist Chimäre. Wer das Licht der Gnaden von sich stößet, der hat sich schon auf immer den Weg zum Weisheitstempel durch die Schildwachen seines eigenen Verstandes gesperrt. Ohne Licht der Gnaden kommt man dahin nicht. Das Steckenpferdchen der armen Einfalt belustiget freylich auch mit seinen

wunderlichen Kapriolen, doch reichen seine Sprünge nicht bis in das Tollhaus. Wer hat jemals daselbst die fromme leidende Einfalt in Ketten geschmiedet gesehen? wohl aber überspannten Wiß und Verstand. Prüfet besser, prüfet alles, und das Gute behaltet, sind Worte des erleuchteten Apostel Pauli. 1. Ep. Tess. Cap. 5. v. 11.

## §. 53.

Goldmacherkunst, fürtrefflicher, sehr förderlicher Ausdruck. Was für ein Weltweiser mag denselben eingeführet haben? In antiken und authentisch, hermetischen Schriften findet man denselben nicht. Vielleicht stammt derselbe von einem vielwissenden und sich viel versprechenden Metallurgus her, der sich etwa Gold zu machen mag erkühnet haben. Oder kommt derselbe vom gelehrten Reid her, der mehrentheils zum spöttischen Gelächter seine Zuflucht nimmt. Ein etwas militärisch abgerichteter Gärtner, wie höflich würde der sich nicht bedanken, wenn man ausser allem Scherz denselben einen Apfelsin, Zitron und Pomeranzennmacher nennen wollte. O wie marquirt sich doch zuweilen eine sich selbst gefällige, gänzlich absolvirte Gelehrsamkeit! Historische Zeugnisse, die können nicht gelten, weil die Geschichte der Thatsache der natürlichen Möglichkeit gänzlich widerspricht. Wer jemals

mals hat dieses hinlänglich erwiesen? Wächst  
 aus dem Saamen nicht die Frucht? Aus  
 nichts wird doch kein Gold entstehen! Wer  
 nur des Goldes Wurzel kennet, und damit  
 Bescheid weiß, wird derselbe sie nicht nützen  
 und der Natur gemäß verpflanzen können?  
 Stehn hier die Gründe der Glaubwürdigkeit  
 nicht all auf seiner Seite? Bedauernswürdi-  
 ger Beweis, der uns täglich lehret, daß der  
 arme Mensch blos durch das Labyrinth des Irr-  
 thums zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen  
 muß. Auctoritäten sind, nach dem Zeugniß  
 aller Weltweisen, und einer richtigen Logik, in  
 Sachen, die nicht historische Facta, sondern  
 Sätze und Meinungen aus der Philosophie be-  
 treffen, grade die schlechteste Art der Beweise.  
 Kan seyn, ich muß es zugeben, denn ich habe  
 leider die Ehre nicht, weder zu einiger Suite  
 der Gelehrsamkeit zu gehören, noch geschweis-  
 ge ein Weltweiser zu seyn. Meine Lieblings-  
 beschäftigung, mein Bestreben ist blos, auf  
 den Fluren der Gelehrsamkeit zu botanisiren.  
 Findet das Gefühl der Wahrheit, das mich  
 zuweilen begleitet, ein heilsames Kräutchen  
 für meinen nur allzu fränklichen Verstand,  
 o wie bald verwandelt sich alsdenn meine  
 Freude in das Bild der Dankbarkeit.

Es ist eben nicht gar lange, daß mich  
 dieses sonderbare Gefühl bey einer seltsamen  
 Gelegenheit versichern wollte, daß allen ders-  
 gleichen souverainen Gelehrten weit mehr

um Recht haberen, als um Wahrheit zu thun sey. Man müsse nur noch etwas Gedult haben, ihr Ansehn werde im künftigen Jahrhundert gewaltig fallen, indem das zukünftige gelehrte Zeitalter, Statt der zankfüchtigen Cabbala, das Praesidium der edlen Sanftmuth übergeben werde, unter deren Protection denn auf allen Universitäten die hermetische Philosophie das schon längst verdiente Diadem zu erwarten habe, dieweil deren Lehren, in dem schärfsten Examen, mit der Lehre einer heiligen Offenbarung und Schrift nicht nur völlig übereinstimmig, sondern auch, nach allen mathematischen Regeln und Gesetzen gegründet, dem untrüglichen Scheidegesetz gemäß werden befunden werden. Ich ward neugierig zu fragen, worauf sich wohl dergleichen Muthmaßungen gründen könnten? Die Antwort war: Auf die eingesäuerte Mäusche gegenwärtiger Gelehrsamkeit, die, sobald sie ausgejohren haben würde, natürlichen Folgen gemäß, unumgänglich der Experimentalphysik anheim fallen müsse, wodurch denn das Feine vom Groben gehörig werde geschieden werden. Es ist wahrscheinlich, ich lasse es für meinen Theil dahin gestellet seyn, in der Hofnung, daß die Zukunft, worauf sich das selbe berief, alles zu seiner Zeit am besten werde entscheiden.

## S. 54.

Die Physik erkläret die Elemente für die Matrices aller sublunariſchen Geſchöpfe. Hat man dagegen nichts einzuwenden, ſo werden ſie auch natürlich die erſte zuſammenſetzende Weſen in der Natur beſtimmen. In jedem Element, iſt bekannt, ſind nach chemiſchen Geſetzen alle Elemente beyſammen. Vermuthlich liegt in dieſer meiſterhaften Miſchung der hinlängliche Grund der ſo geſchwinden und plangemäßen Aeufferung, ſo vielfältiger Zuſammenfügungen, die denn die Natur unumgänglich mit ſo vielem neuen Stoff bereichern müſſen, daß es kein Wunder iſt, wenn nach ſolcher weiſlichen Einrichtung kein Mangel an friſchen Baumaterialien in der Natur zu neuem ferneren Anbau irgendwo Statt finden kan. Nach der Erfahrung ſind des Feuerelements produzirte Erſtlinge Feuchtigkeit, Rauch und Aſche. Die Einwendung, daß nicht jedes wesentliche Feuer dergleichen grobkörperliche Producte pflege zu erzeugen, die wird der metaphyſiſche Lehrſatz, *modus non mutant rem*, leichtlich befriedigen können, nachdem das Brennbare, freylich, nachdem die Producte, die aber in angehäuften Zuſtand, aller Modification ungeachtet, nicht gar ſonderlich können verſchieden ſeyn, wenn man zuſörderſt, wie allhier, auf das Ganze und Gewöhnlichſte ſein Augenmerk richtet. Daß der Rauch eine todte Flamme, ein ſchwarzer be-

N 5

greifs

greiflicher Schwefel sey, wissen auch die Schornsteinfeger; wozu er aber nützet und was in demselben steckt, öfters kaum Naturgeübte. Wer in unserer Welt würde es wohl glauben, daß in diesen Erstlingen des Feuers der Stoff einer ganzen schönen Welt gelegen habe. Wer würde es zugeben, daß in dem Rauch der Grundstoff des Gewitters, des Hagels, Schnee, Regen und Regenbogens anzutreffen seyn soll, wenn das hermetische Archiv nicht die zuverlässigsten Urkunden hievon geliefert hätte? Behauptet nicht darinnen eine ganze Schaar der gelehrtesten Philosophen, daß unsere gegenwärtige Welt ein bloßer, auf das prächtigste gebildeter Rauch sey? Wer aber glaubt es, wer achtet auf dergleichen Lehren, die doch so mächtig den Verstand entfesseln? Allerdings würde, so wie auch mir, Manchem ein wohlgekochter Brey des Beweises fürtrefflich geschmecket haben und noch schmecken, zumal wenn man uns denselben noch überdem recht abgeföhlt im Mund gestrichen hätte, oder noch streichen wollte. Aber leider ist zu befürchten, daß dergleichen nie geschehen werde. Und gesetzt, was würde wohl das heutige erleuchtete Zeitalter dazu sagen? Nicht wahr, es würde lachen und schreien: O sie sollen noch froh werden, daß wir ihren Brey schmackhaft und genießbar befinden. Wahrhaftig, wenn die Zukunft nicht aus Liebe, und dem Hang zur Wahrheit

heit

heit noch manche Feder schärfen sollte, was würde wohl aus dem mit so vielen erhellenen Aussichten beglücktem Fleiß der Gelehrsamkeit zuletzt noch werden? Ist etwa der Scepticismus, der Naturalismus und der Egoismus noch nicht hoch genug gestiegen? Und diese Herren zurecht zu bringen, wer ist das wohl im Stande? Ganz sicher wird sich diesen Ruhm, über kurz oder lang, die Experimentalphysik, wie mehrmalen erwähnt, schon wissen zu erwerben. Nach dem Institut des Naturgesetzes, muß ich gestehen, scheint mir der Rauch die *Materia primam Hermeticorum chaoticam* zu bestimmen. Nur der Rauch kan, meiner geringen Meinung nach, die Erde seyn, die über unsern Häuptern schwebet. Vielleicht ist sie das beste und bequemste Receptakel des in der Luft vegetirenden Geistes, wodurch hernach die Wolken und Meteora zu Gesichter kommen. Nach den Pariser gelehrten Erfahrungen könnte der ächte Diamant in dem Foco des Eschinnhausischen Brennspiegels nicht im Rauch aufgehen, noch in Rauch verwandelt werden, wenn derselbe nicht vorher schon, auf gewisse Weise, ein prächtig gebildeter und quintessenzirter Rauch gewesen wäre.

Daß die Luft ein sehr vermischtes Wesen sey; daß sie fette, flüchtige, süsse, saure Sachen in sich fasse; daß diese Wesen aus  
 Herr

derselben darzustellen; daß sie eine auflösende Kraft habe; daß sie, vermöge derselben Kraft, sowohl bauet, als destruiret, sind schon solche allgemeine Wahrheiten, daß sie keiner Beweise mehr bedürfen. Ohne Zutritt der Luft, lehret die Physik, könne kein Salpeter entstehen. Schwefel und Salpeter sollen den Grundsaß zum Gewitter hergeben. Wer aber sagt mir, was den Grundstoff in der Luft sowohl zum Schwefel, als zu den Salzen liefere? Vielleicht die Fettigkeit und das Acidum. Nein, die Naturlehre saget, daß es der Rauch sey. Wie? der Rauch? Ja, ja, der Rauch. In Ansehung des Schwefels wird ein Beweis nicht nöthig seyn, desto mehr aber, daß wirklich der Rauch der Urstoff der allgemeinen Salze seyn soll. Ich sollte nun wohl billig mich nicht allzu weit wagen. Wer aber kennt nicht meine Gegner? Sie werden unstreitig auf experimentalische Beweise dringen, und was thut man nicht zuweilen, um den gelehrten Unglauben ein wenig zu besänftigen. Wie also aus dem Rauch, ohne dem geringsten fremden, oder anderen Zusatz, das gemeine, höchst nöthige Gewürz, das Salz, zu verfertigen sey, davon ertheilet folgende Erfahrung folgenden

### Beweis.

R. Einen schönen reinen Spiegelruß, man veräschere denselben, diese Asche giebt  
das

das schönste alcalische Salz. Wenn man das selbe in der Luft drey bis viermal zerfließen läßt, und allemal das Bißchen Schmutz per filtrum davon scheidet und inspissiret, so wird es, gleich dem Eiß, etwas durchsichtig und klar, und zerfließet nunmehr in der Luft, in circa weniger Stunden, ohne den geringsten Saß mehr abzusetzen. Um den Ruß besser und geschwinder zu veräschern, mischte ich gestossenen Ruchenschwefel darunter. Nun hatte ich, meiner Meinung nach, das Mutter Salz aller Salze, welchem nichts mehr, um ein gutes Ruchensalz abzugeben, fehlte, als die schweflichte Wurzelsäure, diese suchte und fand ich auch im Ruß. Man lasse das zerflossene, oder auch im Wasser aufgelöste Alcalinum fuliginis per filtrum, worinnen gröblich zerstoßener Spiegelruß sich befinden muß, etliche mal warm durchlaufen: so wird die Lauge von der Auflösung des Rußes schwarz; diese versiede oder inspissire man wie gewöhnlich, so bekommt man ein schwarzbraun Salz, das dem Kochsalz in allem gleichet, nur daß es noch ein wenig lauligt schmecket, und nicht recht weiß ist. Dieses ihm aber auch zu benehmen, so darf man es nur noch zwey bis drey mal in gemeinem Wasser solviren, filtriren und inspissiren, so ist es zur Vollständigkeit gebracht.

Was ist nunmehr des Salzes Ursprung?  
 Wer sind seine Eltern? Stammt es nicht  
 vom

vom Feuer? Hat wohl Hermes Unrecht, wenn er spricht: Der Vater der Vollkommenheit ist das Feuer, wenn es in Erde verwandelt worden ist. Giebt man dieser Mutterlauge das flüchtige Acidum Nitri, so hat man zuverlässig, naturgemäß, Salpeter. Daß der Rauch den Stoff zu den Wolken hergegeben habe; daß der Rauch im Gewitter, vermöge des Luftsalpeters, durch die gewöhnliche Zündung und Vergiftung sehr viele alcalische Laugen und Dünste folgern werde, scheint wohl, nach gewöhnlichen Gesetzen der Scheidekunst, ausser allem Zweifel zu seyn. Daß Hitze und Kälte die Meteora erzeuge, lehret und behauptet die Physik; daß sich aber diese Phaenomena nicht bloß darauf, sondern zugleich auf die subtile Erde des Rauches und auf dessen Salino-mercurialisches Wesen beziehen, und gleichwie auch der Regenbogen sich darauf gründen soll, das wissen öfters kaum sämtliche Naturgeübte. Die Optik zwar behauptet, daß in den Regentropfen, und nicht in den Wolken, vermöge des Bruches der Sonnenstrahlen, der Regenbogen seine Existenz erhalte. Es kam fenn, nur deucht mich, daß man weit natürlicher folgern dürfte, wenn man diesen Bruch des Lichts in denen mit dem Rauch verknüpften und völlig aufgelösten alkalischen Dünsten suchen sollte. Es ist ja allgemein für richtig anerkannt worden, daß die Dünste aus lauter kleinen Bläschen bestehen sollen. Diese mit dem fetten Rauch vermischten Dünste scheinen

mir

mir weit fähiger zu seyn, den prächtigen Bogen zu entwickeln, als bloße Regentropfen. Geben doch die Seifenblasen schon Regenbogenfarben. Ueberhaupt, deucht mich, sey noch zu wenig bekannt, was es mit der Erde, die über unseren Häuptern schwebet, eigentlich für eine Bewandniß habe. Daß die Natur alle Farbenmischung, womit sie ihre Geschöpfe so herrlich und schön mahlet, nächst dem Licht, dem Rauch zu verdanken habe, wer würde das wohl glauben, wenn es die Experimentalphysik nicht bewähren könnte.

### Beweis.

**R** Recht schönen reinen Spiegelruß, man löse denselben in der schärfsten Seifensiederlauge auf, je caustischer die Lauge, je besser und schöner der Erfolg. Mit dieser durch Löschpapier filtrirten Solution wird eine schöne langhalsigte Bouteille von weißem Glas, halb voll, oder auch etwas weniger voll angefüllt, vergorket und einmal aufgeschüttelt, so werden viele große und kleine Blasen entstehen, deren jedwede, in Zeit von drey bis vier Minuten, solche prächtige saturirte metallische Farben erzeugen werden, die den gewöhnlichen Regenbogen an Farben, und Schönheit weit übertreffen. Die Pracht dieses Farbenspiels hat mich genöthiget, zu muthmassen, daß der in der Luft sich häufig befind

befändliche Rauch der Vater, und das durch  
 das Fulmen darinnen erzeugte Alkali die Mut-  
 ter des Regenbogens, vermöge des Bruches  
 der Lichtstrahlen, seyn müsse. Sobald dies  
 ses schöne Farbenspectakel verschwindet, so-  
 bald läßt sich dasselbe durch abermaliges Auf-  
 schütteln erbitten, von neuem zu erscheinen.  
 Es zeigt seine Farben nicht nur bey Tage,  
 sondern auch des Nachts beym Licht, und im  
 hellen Schein des Mondes. Daß nicht noch  
 bewunderungswürdigere Erscheinungen hin-  
 ter den Gardinen dieses Farbentheaters stecken  
 sollten, ist außer allem Zweifel. Wer hat  
 das reine Licht geschmeckt, wer kan das Feuer  
 kosten? *Ingnis et Azoth. O quantum est  
 quod nescimus.*

§. 55.

*Est in Mercurio quidquid quærunt sapien-  
 tes. Hæc forsitan erit Regula Philo-  
 sopherum secunda.*

Daß das Licht der Gnaden und das  
 Licht der Natur den ächten Philosophen bil-  
 den müsse, ist das einstimmige Geständniß  
 der weisesten Philosophen. Daß sich das Licht  
 der Gnaden auf den Mercurium Divinum  
 beziehe, wird wohl keinem Widerspruch un-  
 terworfen liegen. St. Paul. I. Cor. dem 2.  
 Cap. v. 10. spricht: Der Geist Gottes er-  
 fors

forschet alle Dinge, auch die Tiefe der Gott-  
heit. So deucht mich auch, werde man die  
Vernunft nicht irre leiten, wenn man, nach  
obiger Grundregel, das Licht der Natur bey  
dem allgemeinen Weltgeist, der das Factotum  
in der Natur seyn soll, suchen wolle. Frägt  
man aber, was das Licht der Natur eigent-  
lich seyn könne, so antwortet das Natur-  
gesetz: Daß, da sich bloß durch Thaten die  
Weisheit offenbaren könne; Thaten aber Wür-  
kung voraus setzen, so werde eine gründliche  
Kenntniß dieser Wirkungen das Licht der Natur  
bestimmen müssen. Was aber bestimmt die  
Wirkung? Wirkung setzt Bewegung zum vor-  
aus. Die Gesetze der Bewegung werden, nach  
mathematischen Gründen, von der Schwere  
hergeleitet. Was ist nun schwerer, als die  
Hand des Schöpfers, was ist wirksamer,  
als der Geist der Allmacht, und was ist be-  
ruhigender, als der Friede Gottes? Nach  
diesem, was ist schwerer, als das Licht, was  
wirksamer, als der allgemeine Weltgeist,  
was erquickender und herzkstärkender, als das  
mit dem allgemeinen Luftgeist begreiflich ge-  
machte reine Licht, das alles belebet, ernäh-  
ret und erhält? Das gediegene Gold kan  
zum Beispiel dienen. Wie so? Des Goldes  
Water ist ja das Feuer, das Licht ist nur  
dessen Mutter. Ich habe nichts dagegen ein-  
zuwenden. Auf unserem sublunariſchen Plas-  
neten stammit allerdings alles aus dem Feuer.  
Wer sagt mir aber, was eigentlich das vom  
Lichte

Licht abstrahirte Feuer für ein Wesen sey?  
 Das Feuer ist das größte Corrosiv in und  
 auf unserm Planeten. Vom Feuer urständet  
 alles Gift, seine wüthende Schärfe strebet  
 nach dem Untergang des natürlichen Lebens.  
 Wenn aber das Licht des Feuers Grimm  
 und Schärfe überwunden hat, so ist das  
 Feuer nicht mehr Feuer, sondern wiederum  
 ein heilkräftiges Licht. Das Licht ist der  
 Magnet, das Feuer ist der Stahl, die Venus  
 besänftiget den Martem, in dem Schoos Vene-  
 ris, da findet Mars seinen Himmel, darinnen wird  
 er ein Engel oder Gold. Ich kan es nicht  
 verstehen, warum einige die Möglichkeit ei-  
 ner allgemeinen Arzney bestreiten. Sind  
 nicht die meisten, mit so vielem Fleiß verfers-  
 tigten Medicamente eitel vom irdischen Wes-  
 sen und Corrosiv, so viel, als möglich, be-  
 frente chemische Lichtessenzen, und was soll  
 man sagen, was die Wirkung darinnen be-  
 hauptet? Betrifft diese Wirkung nicht die auf  
 millenenfältige Art damit verbundene zweck-  
 mäßige Kraft Gottes, die der Allschöpfer,  
 als das mit dem Leben vereinigte Licht, in  
 alle Creatur gepflanzt hat, und noch pflan-  
 zt. Man scheide, nach dem Unterricht des  
 Hermes, dieses allkräftige Lichtwesen von al-  
 lem Corrosiv, und allem grob irdischen Wes-  
 sen, ganz gelinde, Naturgemäß, ohne Ge-  
 walt des Feuers, qui hoc præstabit, et Plutus,  
 et Aesculapius erit.

Das Feuer ist das hauende Schwert, womit Gott den Cherub vor den Garten Edens gelagert hat, dieses bewahret den Zugang zu dem Baum des Lebens. Adam hat dessen Früchte nie gekostet, darum müssen auch die Salamons Brüder sterben. Ein bewährtes Zeugniß, daß die Früchte des Lebensbaumes weit herrlicher, als die ordinären Früchte müssen seyn. Die ersten versprechen, und gewähren ein ewiges, die letzten aber nur ein langes Leben. Der Mensch ist also dem Tod anheim gefallen, er muß sterben, wenn er auch die Universalmedizin besäße, welche einzig und allein bloß durch Hülfe des allgemeinen Lichts, und Lebensgeistes soll können verfertigt werden. Wo, und wie nun dieser allgemeine Weltgeist zu überkommen, ist mir, ich muß es offenherzig gestehen, wenn es mir gleich zum Nachtheil gereichen dürfte, ist mir noch nicht bekannt; ohnerachtet die weisen hermetischen Lehrer genugsam berichten, daß derselbe im Durchgang unseres Luftkreises, durch einen ihm gleichartigen Magneten, soll können erobert werden. Auch berichten einige, daß er bald in Lichtgestalt, als ein flüchtiger Geist, bald als ein flüchtiges Salzgestriebe, ja öfters als ein flammender Schwefel, zu erscheinen pflege. Die schönste und aufrichtigste Beschreibung desselben, deucht mir die zu seyn, worinnen gemeldet wird, daß der Mercurius universalis ein Sohn des Flußes Nils sey, der nach sei-

ner Art ex Montibus Land soll entspringen, und durch ganz Mohrenland fließen. Wer nun das Garn bereiten könnte, womit dieser allgemeine, und doch so selten erkannte Vogel muß gefangen werden, der dürfte sich freylich in der hermetischen Feldschlacht einen Ritterrock verdienet haben; zumalen da in Ermangelung desselben in der hermetischen Philosophie durchaus nichts Erhebliches soll können verfertiget werden. Möchte doch diese Nachricht jedweden von dieser reizenden Wissenschaft angesteckten und eingenommenen Liebhaber zur Warnung dienen.

Die Natur lehret alles, es kömmt bloß auf uns und den Beystand Gottes an, dieselbe in dem Zeitpunct ihrer Germination, mit gehörigem Beobachtungsgeist, zu belauschen. Daß die Animalien, Vegetabilien, und Mineralien einerley Anfang, als aus Feuer und Wasser, Salz und Fettigkeit, aus dem Licht, als dem ächten Thau des Himmels, und aus dem feuerigen Centralsalz, als der ächten Fettigkeit der Erden, nehmen und genommen haben, ist aller Naturforscher einstimmißes Geständniß. Wie viele aber hat Gott gewürdiget, den wahren emphatischen Verstand hieraus zu entwickeln? Ohnerachtet doch viele unserer weisen Lehrer den Thau des Himmels, und das Fett der Erden, wie Mann und Weib betrachtet, für die wahre Materie, als woraus oberwähntes Kleinod

zu bereiten seyn soll, bestens empfehlen. Gott gebe dir Korn und Weins die Fülle, darzu die Kräfte von dem Thau des Himmels, und die Quintessenz der Erden Fettigkeit. O heiliger Wunsch der Wahrheit, nichts übertrifft diesen Patriarchen Seegen, als blos der heilige Friede Gottes.

Die einfältige simple Natur bedienet sich keiner Künsteleyen. Großen Aufwand, und große Anstalten findet man in keinem ihrer Arbeitshäuser. Die Anfangsprincipia, worinnen sie den Abdruck des goldenen Lichts hat verborgen, die müssen, aller Wahrscheinlichkeit nach, sehr unansehnliche, und nicht wenig verachtete Dinge seyn. Wie wäre es sonst möglich, daß so viele Einsichtsvolle Gelehrte an diesen mineralischen Klippen stranden könnten. Alle die von dem Saamen und Wachsthum der Metalle geschrieben haben, behaupten einstimmig, nach dem Ausspruch des berühmten Lehrers Basilii Valentini, daß der männliche Saamen der Metalle Schwefel, und der weibliche Saamen zuverlässig der Mercur sey. Dieses will nun freylich nach seinem Verstand verstanden werden, und nicht der gemein bekannte Schwefel und Mercur davor gehalten seyn; denn der bekannte sichtige Mercur ist schon eine Frucht der Metalle; so ist er auch kalt, und kan die Kälte allein noch kein Saame seyn. So ist auch der Schwefel der Metallen Speise, wie

Kan er denn ein Saamen seyn, zumalen da der Saamen den Schwefel verzehret. Darum ist es weit gefehlet, es nach gemeinem Verstand zu verstehen, sondern, NB. der Saamen aller Körper ist der Mercurius Corporum, der von Natur der allerhitzigste ist. Darum, wenn dieser ächte Mercur in einem Werk ist, und hat Speise genug, so treibet er beständig eine Frucht der Metalle herfür, darnach sie sich im Auf, oder Absteigen befindet. Der rechte Schwefel und Mercur sind allezeit, in jeder Arbeit, so wie Licht und Feuer, unzertrennlich bey einander, die sich nicht theilen lassen, wie es denn auch recht ist; denn was wölte für ein Körper daraus werden, und was wäre das für ein Saamen, wenn ihm etwas sollte fehlen an irgend einem Glied seines Leibes. Daher hat die Transmutation der Metalle ihren Grund; Auf, und Absteigen der Metalle könnte sonst nicht Statt finden, wofern sie nicht den Saamen nach einerley, und verwandt wären. Denn daß einer sagt, Silber sey kein Gold, das weiß der Bauer auch, denn er siehet es; daß aber Silber und Gold einen, und einerley Saamen haben, der das Silber im Aufsteigen zu Gold zeitiget, und im Absteigen zu Kupfer herabwürdiget, das glaubt der Bauer nicht, denn er hat des Saamens keine gründliche Erkenntniß. Wenn ich auch der beste Mahler wäre, einem des Zeugs Gestalt abzumahlen, es wäre vergebens; er muß es sehen, und

in

in den Fäusten kennen lernen, und sich alsdenn erst der Arbeit unterfangen. Wenn unsere obern Elemente NB. nicht auch könnten ein Metall machen, das bey uns so scheinlich, offenbar, bekant, und am Tage lieget, wer wollte sich wohl unterstanden haben, ein Metall zu erziehen? Meines Erachtens, hat zum ersten die Menschen Gott zu solchen elementarischen Metallen geführet, darnach immer weiter zu den Erzten und Metallen, die zu Tage austreichen. Derohalben ist, so wie unter der Erden, auch hier ober derselben, die große Hitze und Kälte die Haupt, und Grundursache der Metalle. Je tiefer Hitze und Kälte in einem Mineral, je schönere metallische Farben besizet dasselbe. Was aber solche Hitze und Kälte betrifft, und wie diese hier oben die elementischen Metalle bilden, das sollte ich wohl dieses Orts recht deutsch heraus sagen; aber das hiesse eine gebratene Taube ins Maul gelegt. Doch will ich es, wie die Natur, und andere Lehrer vor mir, denen ich nachgeahmet habe, hin und wieder Stückweise berichten. Denn ich hier eben nicht will ein Schlaraffenland bauen, sondern fleißigen Gemüthern auf den Weg helfen. Die unermüdeten Nachforscher werden es mit der Zeit wohl entdecken und finden. So weit Basilius Valentinus.

Mit welcher großen Behutsamkeit die memphitischen Lehrer ihre Schüler zu den  
 D 4 oberen

oberen Bergwerken führen, als worauf sich eigentlich das Fundamentalgesetz dieser Wissenschaft gründen soll, bezeuget ihr geheimer und Räthelhafter Unterricht. Unser Goldbaum wurzelt in der Luft. Dieses ist ein alter allgemeiner bekannter Lehrsatz des gelehrten Alterthums. In der Luft, da treffen wir die Wolken an. Wovon Hiob, als ein würdiger und erfahrner Kenner der Natur, das nemliche zu verstehen giebt, wenn er Cap. 37. spricht: Gott lehret die Wolken, wo er hin will, daß sie alles NB. alles auf Erden schaffen, es sey über Menschen oder Land, wenn man ihn nur barmherzig findet. Weißt du, wenn Gott das Licht seiner Wolken hervorbrechen läßt, und wie die Wolken sich ausbreiten? Wunder, die nur den Naturgeübten wissend sind. Zeige uns, was wir sagen sollen, denn der finstere Verstand reichet nicht dahin? Wer darf es erzählen, so jemand redet, der wird verschlungen. Jetzt siehet man das Licht nicht, das in den Wolken helle leuchtet, wenn aber der Wind, vorzüglich der Wind der Einsichten, wehet, so wirds klar. NB. Von Mitternacht, aus dem obern Nohnenland, kömmt das ophirische Gold, zum Lob des erschrecklichen Gottes. Da Gott die selbstständige Liebe ist, wo ist, und wer ist der erschreckliche Gott? Das Naturgesetz saget, daß es blos die Gerechtigkeit Gottes, die sich im Feuer und Gewitter vielfältig offenbaret habe, und noch mehrmalen offenbare, seyn könne.

Daß



blos in unserm begrenzten Verstand zu suchen und zu finden seyn, der vorzüglich in dieser sublimen Wissenschaft so schwer ist zu entfesseln. Zum Beyspiel, so werden folgende Reime des Alterthums von manchem als unverständlich gescholten, da doch sehr viele behaupten, daß kein kleiner Unterricht, und Aufschluß darinnen anzutreffen seyn soll.

Merk, Söhne, merkt, auf unserem Rund  
der Erden

Kan mit der kleinen Welt gar nichts  
verglichen werden,

Es wäre denn das Gold, das kömmt ihr  
ziemlich nahe,

Und dennoch ist's kein Gold. Da es der Weise  
sah,

Erfreute er sich hoch, und dacht in sei-  
nem Sinn,

Wo bring ich diesen Schatz doch in der  
Eile hin.

Gewiß die kleine Welt ist voller Balsam-  
kräfte,

Sie treufelt stets von sich die allerreinsten  
Säfte;

Ein Salzgeist quillt aus ihr, der macht  
vollkommen rein,

Wie dessen Weib bezeugt, das plötzlich  
ward zum Stein.

Die Weisheit selber giebt hievon die schönsten  
Lehren,

Wer sein Gemüth nur will nach diesem  
 Grunde kehren  
 Kan leicht und bald ersehen, warum das  
 Erdensalz  
 Genennet wird ein süßes Schmalz.  
 Dies Schmalz ist unser Stein, Gefäß, der  
 Ofen, Feuer,  
 Der Schlüssel unserer Kunst, der wohlfeil,  
 und auch theuer.  
 Mit diesem, und durch ihn, sind Wund  
 der auszurichten;  
 Er pfl eget allen Streit in der Natur zu  
 schlichten.  
 So groß ist seine Kraft in dieser Wissens  
 schaft.  
 Ein wunderfetsam Ding, wornach nur  
 Weise streben,  
 Ein Werkzeug der Natur, und aller  
 Wesen leben.  
 Begehrest du sein auch, so folg dem Leithund  
 der Natur,  
 Denn dieser irret nie, er kennet keine andre  
 Spur.

## §. 56.

Daß Wärme und Kälte in ewigem  
 Streit liegen; daß sich dieser Streit in uns  
 serem Sonnensystem im Feuer am stärksten  
 zu erkennen giebt, davon überzeuget die Er  
 fahrung, wer aber achtet und erwäget des  
 sen Folgen? Man siehet täglich, wie dieser  
 Streit

Streit die Elemente in Dünste, Rauch und Asche versetzt, und wie durch die Circulation der wechselseitigen Einwirkung des Oben und des Untern ein Chaos confusum produciret wird; demungeachtet wird unsere Philosophie schon hinlänglich beruhiget, wenn wir nur alles dieses nach gewöhnlichen Naturgesetzen wissen zu erklären. Das Feuer eigentlich hebt in unserem System die Manteldecke auf, und gewähret das Licht, womit und worunter erst hernach der Philosoph die Natur entblößet, nach Belieben betrachten kan. In sofern aus dem Feuer das Chaos, und aus dem Chaos alles entstanden und gebildet worden ist, so folgert ja natürlich, daß auch das Mineralreich daraus entstanden müsse. Einstimmig bestätigen dieses auch die hermetischen Lehrer, vorzüglich Basilus Valentinus, wenn er spricht: Ich befand aber, daß alle innere Berggewächse aus dem obern Gestirn ausgegossen worden, und aus dem Feuer ihren Anfang überkommen, als einem wässerigen Dampfrauch, oder dicken Wasserschwaden, welcher ferner von oben gespeiset, und durch die Elemente zu einer begeistlichen Form gemacht worden; dadurch denn solcher Rauchdampf ausgetrocknet, und das Feuer, nach dem Wasser, die Oberhand behalten. Dieses ist nun die erste Materie aller Dinge, nemlich ein wässeriger Rauch, welcher durch Austrocknung der Luft und des Feuers zu einer Art Erde worden ist,

ist, welche Materie offenbar ist für aller Menschen Augen; weil aber deren Tugend, Vermögen und Kraft, sehr tief begraben, und dem größten Theil der Menschen unbekanntlich, so wird solche Materie für nichtig und untüchtig geschätzt, zumalen da es ein gemein, und an allen Orten bekant einiges Wesen ist; jederman greift es mit Händen, und braucht es zu Sachen, die geringschätzig sind, das Geringe achtet er hoch, und das Hohe wirft er hinweg. Es ist nichts anders, denn Feuer und Wasser, woraus die Erde mit Zuthuung der Luft geböhren worden ist, und bis jezo noch erhalten wird. Wenn diese Materie zu Tage kömmt, ist sie nicht theuer, und ist allenthalben zu haben und zu finden, so daß sogar öfters damit die Kinder auf den Gassen spielen. In der Reinigung hat sie einen veritablen Leichengeruch. Das Nemliche lehret der berühmte Lehrer Calid Filius Jazichii, wenn er spricht: Und dieser Stein wird zu allen Zeiten gefunden, an allen Orten, und bey allen Menschen, dessen Findung dem Suchenden gar keine Beschwerde bringet, er sey auch wo er wolle, so ist er auch ein geringschätziger, schwarzer, stinkender Stein, welcher nicht theuer verkauft wird, und ohne einen ist er nicht leicht am Gewicht; man nennet ihn den Ursprung der ganzen Welt, denn er bricht herfür, gleichwie andere wachsende Dinge. Wer alles dieses recht reiflich erwäget, und mit einander

ge-

gehörig vergleicht, der wird, meines Erachtens, mit mir willig gestehen, daß die weisen Väter fast unmöglich ein Mehreres hievon ihren Nachkommen schriftlich hätten hinterlassen können.

Mache zuvor, spricht ein anderer weiser Lehrer, Trismosinus genannt, mache zuvor ein philosophisches Gold, so wird dir die prima Materia, von der so viel gesprochen wird, erscheinen, welche das physische Gold selbst ist. Und aus solcher Materie wird geboren der medizinische Azoth universalis, als das zuverlässige Centrum aller hermetischen Philosophen.

### Anmerkung.

Ich habe nach hermetischen Grundsätzen geglaubt zeigen zu können, wie daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, Feuer und Licht das physische Gold und Silber in statu remotissimo seyn müssen; daß der Rauch als erste Geburth des Feuers, als eine todte Flamme, als erster begreiflicher, schwarzer, stinkender Schwefel, zuörderst aufgelöset in der Luft, den Grundstoff, nebst anderen irdischen Dünsten, zu den Wolken und Meteoron hergeben müsse; daß dieser Rauch, vermöge seiner stiptischen Eigenschaft, sehr

sehr leicht und bequem das vorzüglichste  
 Receptafel des in der Luft vegetiren-  
 den allgemeinen Lichtgeistes abgeben  
 dürfte; daß in dem Rauch der Haupt-  
 grundstoff zu allen Farben, womit der  
 Naturmahler seine Geschöpfe so schön  
 zu mahlen und zu vergulden pfleget, an-  
 zutreffen wäre. Daß alles dieses, mei-  
 nen geringen Einsichten nach, weit mehr  
 zu behaupten, als zu negiren wird be-  
 funden werden, so hoffe ich, daß man  
 mir gütigst werde vergeben, wenn ich  
 allenfalls, wider alles Vermuthen, auch  
 im Fall des Irrthums, mich erdreiste  
 den Rauch, oder Spiegelruß, für das  
 wahre Subjectum der hermetischen Philo-  
 sophie zu erklären; wenigstens kan ich  
 mich darauf berufen, daß mir alle de-  
 ren anigmatische Circumscriptionen und  
 Hieroglyphen, in meinen Untersuchun-  
 gen nach dieser Quadratberechnung, sehr  
 richtig und eintreffend vorgekommen sind.  
 Auch wüßte ich in Wahrheit nicht, wie  
 es anders, und sonst möglich wäre, daß  
 nach der sonst so Fehlerfrenen Natur-  
 lehre alle Geschöpfe, selbst der Mensch,  
 dieser Geistlebendigen Metalle in der  
 That und Wahrheit könne theilhaftig  
 seyn. Um allerbesten dennoch beschreis-  
 bet, meines Erachtens, diese Materie,  
 in statu remotissimo, remoto et proxi-  
 mo, das Gold selbst, welches Vater  
 Basia

Basilus Valentinus folgende merkwürdige Rede in seinen Lehrschriften halten läßt, als:

Ich, essentialisches Gold, bin ein Herr aller Herrn, ein Fürst aller Fürsten, denn mit Macht und Vollkommenheit übertriffe ich sie alle. Ich überwinde sie, und werde von keinem bezwungen. Mir und meinem Wesen ist alles unterworfen, durch mich werden alle Metalle, Mineralien und Animalien sowohl, als auch die Menschen gestärket, und gerechtfertiget; denn ich gebe einem jeden, der mich in meiner grünen, blauen und rothen Natur erkennet, alles was ich habe. Von mir fließen die vier edelsten Hauptflüsse Pison, Pihon, demnach Hidemel und der Phrath; die die schönsten Crystallwasser, und Salze formieren. Ich gradire, und gebe dem Silber Licht und Schein; von meiner rothen Tugend reden alle Magi, Naturkundiger und Schriftweisen, vom Aufgang bis zum Niedergang. Ich bin der Herr über die himmlische verklärte Kleidung aller Weltfarben. Ich ziere das Firmament, das Wetter, den Regenbogen kleide ich nach Gottes, meines Herren, Willen. Ich erhöhe alle Edelgesteine in der Erden, wie auch alle übrigen Gewächse, und was ich innerlich

sich nicht durchdringen kan, das über-  
 gebe ich im leichten Stein der Natur  
 meiner Liebhaberin, der Luna, die em-  
 pfängt von mir den besten Theil im  
 Ueberfluß, wie solches das Mineralreich  
 bezeuget; denn alles was lebet, und das  
 Leben überkommen soll, das erfreuet sich  
 mein, und nächst Gott keines Anderen.  
 Ich bin das Gold Gottes, verborgen  
 den Unweisen, und ganz offenbar den  
 Verständigen; denn überflüßig herrsche  
 ich in einem ganz wohlbekanntem Mine-  
 ral, als ganz niedrigen Dingen, dar-  
 ein ich mich verborgen habe. Meine  
 besten und schönsten Farben erzeugen  
 sich nach den durchscheinenden Säften,  
 so, nach meiner Art, zur bequemen Zeit,  
 ihre Gebirge durchdringen, davon wer-  
 den sie lieblicher Gestalt, grün, als ein  
 Siegelwachs, blau, wie ein schöner  
 Saphir, auch bisweilen schillericht, un-  
 ter welchem allen aber meine rothe Farbe  
 mit der weissen die beste ist. Ich entzünde  
 mich gerne im Bitrtol, und befördere  
 denselben, nach Absteigung seiner unter  
 sich habenden grünen Speise, zu dem  
 hochrothen Geist, aus welchem, nach  
 seiner laxativischen Reinigung, der rechte  
 Sauerbrunnen, davon ich selbst sowohl  
 als andere Metalle, Animalia und Ve-  
 getabilia ihre Abkunft und Leben haben,  
 entspringt; denn ich bin dasselbe lebens-

dige Wasser, wovon kein gemeiner Bergmann weiß, außer allein die in der Natur geübten Philosophen, welche dieses sonderbare Mineral, worinnen alle Farben gefunden werden, am besten kennen. Darum darf sich niemand verwundern, daß in mir so viele Verschiedenheiten sind, noch wo sie alle herkommen; denn sie haben alle ihren Anfang alleine von mir, und meinem Geist, der in mir verborgen ist, den niemand ergründen kan, denn allein der Schöpfer, von dem er ausgegangen ist. Ich beschließe hiermit meine Rede, selbst vor solchen grossen Geheimnissen erschreckend, und bezeuge zuletzt, daß ich nicht allein das geistige Gold selbst bin, sondern alle Kräfte der unterirdischen Geister die wohnen in mir. Archæus und Horizon sind mir unterworfen; denn ich bin darinnen das  $\alpha$  und das  $\omega$ . Gott sey gelobt in Ewigkeit.

§. 57.

Natura naturam continet, natura naturam superat. Natura obvians naturæ suæ letatur, et in alienas transmutatatur naturas.

Je mehr ich diesen philosophischen Canon untersuche, und durchdenke, je mehr schei-

scheinet er mich versichern zu wollen, daß der Ruhm des weisesten Alterthums, worauf das gegenwärtige erleuchtete Zeitalter mit so vieler Verachtung herabsiehet, niemals etwas werde zu befürchten haben. Der Wahrheit kan keine Verläumdung schaden, v. vielmehr sie setzet dieselbe, sich selbst zum Nachtheil, nur in ein helleres Licht. Wer ein herzliches Verlangen trägt, die Natur kennen zu lernen, der muß nicht ermangeln, die drey verschiedenen Welten, so menschlicher Vernunft unterworfen sind, recht reiflich zu erwägen. Als da ist, die überhimmlische Welt, worinnen durch Gottes Schöpfung die erste empfindliche Bewegung des natürlichen Lebens, von einem übernatürlichen Wesen, gewürket worden ist. Dieses ist der Brunn, und das primum Mobile, darüber unter den Gelehrten so viel Disputirens gewesen. Folgendz so nehme man die andere himmlische Welt in acht; denn darinnen regieren die Planeten, und das ganze himmlische Gestirn hat in solchem Himmel seinen Lauf, Tugend und Kraft, wodurch sie den Dienst, darnach sie von Gott gesezet sind, vollbringen. In solchem Dienst würken sie auch durch ihren Geist die Mineralia und Metalle. Darnach so gehe man aus diesen zwey Welten in die dritte, als worinnen befunden wird, was die überhimmlische und himmlische Welt gewürket haben. Aus der überhimmlischen Welt urständet der Brunn des Lebens und der

Seelen. Aus der andern himmlischen Welt  
 das Licht des Gestirns, und aus der dritten  
 Welt das unüberwindliche himmlische, und  
 empfindliche Feuer, daraus das greifliche ge-  
 zeuget worden ist. Diese drey gebähren nun  
 die Form des Metalls, unter welchen das  
 Gold den Vorzug hat. Denn gleicherge-  
 stalt, wie das große Licht mit dem kleinen  
 irdischen Feuer eine sonderliche Gemeinschaft  
 und Liebe, nach magnetischer Art an sich zu  
 ziehen hat, also hat auch die Sonne, und  
 das Gold, einen sonderlichen Verstand, und  
 anziehende Kraft: dieweil die Sonne durch  
 das Feuer, welches der Sonnen am nächsten  
 verwandt ist, das physische Gold gewürket,  
 als worinnen die Principia des Goldes am  
 kräftigsten erfunden werden. Das gediegene  
 Gold folget erst hernach in seiner körperli-  
 chen Form, das aus seinen dreyen Anfängen zu-  
 sammen gesetzt ist, und von dem himmlischen  
 und irdischen Magneten seinen Ursprung  
 nimmt. Welch ein herrlicher Unterricht des  
 würdigen Basilii Valentini. Die mehresten  
 halten zwar dafür, daß wer in dieser geheis-  
 men Wissenschaft eine Materie namentlich  
 bestimme, und vorschlage, daß derselbe ein  
 Verführer sey; da doch selbst der geheime  
 Theophrastus, und mehr andere, gar kein  
 Bedenken getragen haben, die hieher gehö-  
 rige Materie eine Mineram Solis, Mineram  
 Lunæ, ja wohl auch Saturni, zu nennen.  
 Der Einsichtsvolle Chortalasseus beschreibet,  
 sogar

sogar deren Signa Diagnostica, als woran sie ganz zuverlässig soll zu erkennen seyn. Er rühmet an diesem Mineral die Farben der schönen Taubenhälse, als womit und wodurch sie ihrem großen inneren Werth nicht wenig verrathe, und sich allen Forschern von selbstem bestens empfehle.

In Wahrheit, kaum weiß ich, wie ich mich hiebey ferner verhalten soll. Gerne mögt ich fortfahren meinem bisherigen Raisonnement die Wage zu halten; gerne möchte ich meine mehr als wahrscheinliche Muthmaßungen in ein noch helleres Licht setzen, und gerne möchte ich auch meine Cardinale in petto behalten; aber es ist zu befürchten, daß meine Gegner, nach alter Gewohnheit, meinen bereits angefangenen Fleiß dann werden belachen; und wer ist mir dafür Bürge, daß der gelehrte Unglaube nicht bereits schon fertig stehet, mit seinem gewöhnlichen Hohngelächter, den Allarmstreich zu geben. Nicht wahr, meine Herrn Thomasianer, ihrer Meinung nach, soll und muß mein Rauchsystemchen so wie der Rauch verschwinden? Um Vergebung, übereilen sie sich nicht, der Streit ist noch unentschieden. Weit lieber will ich offenherzig bekennen und gestehen, was mich müßiget, meiner Hypothese treu zu verbleiben. Lesen sie folgende Erfahrungen mit gehörigen gesalzenem Besdacht. Die Signa Diagnostica dieses verachteten

teten Minerals, will ich ihnen sogleich zeigen, ohnerachtet dieselben an einem schönen und guten Stück Spiegelruß nicht augenblicklich zu Gesichte kommen; man löse aber denselben, so gut als es möglich, bloß in kochendem Regenwasser auf. Diese, obgleich nur obiter genannte Solution, denn eine wahre Solution ist es nicht, lasse man noch heiß und warm per filtrum in eine verglaste irdene warmen Schlüssel laufen, so werden auf der Oberfläche dieser Solution oberwähnte güldische Farben der Taubenhälse nicht genugsam können bewundert werden. Daß diese metallische Farben das flüßige physische Gold und Silber der Weisen in einem schon kenntlichern und nähern Zustand solle bestimmen, das wird ein gutes Vergrößerungsglas, nebst nachfolgenden experimentalischen Beweis, meiner Meinung nach, nicht wenig suchen zu bestätigen.

### E r f a h r u n g.

Um nun ferner dieses flüchtige physische Goldwesen in einem körperlichen und begreiflicheren Zustand zu erhalten, und genauer betrachten zu können, so löste ich reinen und guten gröblich zerstoffenen Spiegelruß in einer Seifensiederlauge kochend auf; filtrirte diese Solution in eine ziemlich tiefe, verglaste irdene Schüssel, worein ich nach der Hand drey bis vier den Eiern gleich große Stücke,

Stücke, nach Proportion der Auflösung, von gutem reinen, recht frischgebrannten lebendigen Kalk fallen ließ, die ich hernach sogleich mit einer andern Schüssel gehob zudeckte. Auf die Güte des Kalks kommt es hauptsächlich an; in Ermangelung derselben, ermangeln auch die Folgen. Nach circa zweyer oder dreyer Stunden, als ich den Deckel, um zu sehen was vorgegangen seyn möchte, von der Schüssel abgehoben hatte; ward ich eines Spectakels ward ich gewahr. Die Oberfläche der Solution war mit einem solchen prächtigen Goldblatt überzogen und bedeckt, als schöner es Menschen Augen nie gesehen haben. Geschwinde schöpfte ich mit einem silbernen Löffel so viel davon ab, als es die Eilfertigkeit damals nur erlaubte. Indem ich eben zum Mittagessen abgeruffen wurde, in der Hofnung nach dem Essen ein Mehreres davon zu sammeln; aber wie erschrock ich, als ich nach meiner Zurückkunft, statt meines schönen Goldes, eine schwarze, ungestalte, schmierige Masse vorfand. Da dacht ich an das Sprüchwort, daß, wenn die Jäger einen Steinbock fangen wollen, sie solches thun müssen alsobald nach seiner Geburth; denn wenn man vier oder fünf Stunden zu spät kommt, so ist alle Hofnung verloren. Inzwischen ließ ich das Wenige, was ich in dem Löffel hatte, bey vier Wochen lang frey in der frischen Luft stehen, ohne die geringste Veränderung daran wahrzunehmen. Es ver-

blieb immer ein glänzender Goldstaub, der die Fingerspitzen im Berühren verguldete. Ist das so was seltsames, werden die mehresten sagen, das ist ja noch kein Gold, das ist ja weiter nichts, als ein wenig verguldeter Cremor Calcis vivæ! Um Vergebung, was es ist, und nicht ist, ist mir nicht unbekannt. Ich werde nichts dagegen einwenden, ohnerachtet sie mir durch das gleichgültige Wörtchen, verguldet, weit mehr zu sagen belieben, als sie mir vielleicht zuzugestehen wirklich willens waren. Ohne Gold, es sey auch was für Gold es immer seyn wolle, Metallgold, ächt Gold, oder physisches Golde, kan meines Wissens nichts bronziert, noch verguldet werden.

## §. 58.

Ob Gott die menschliche Vernunft nicht schon von Anbeginn mit einigen Flimmern der Divination begabet habe, oder ob diese Gabe erst nach und nach dem Menschen mitgetheilet werde, ist eine Frage, die ich den Einsichtsvollen Theologen zu entscheiden überlasse. Die Meinung des grauen Alterthums erkläret den Microcosmum nicht nur für das vollständigste Compendium des Macrocosmi, als worinnen im kleinen das ganze System des großen Weltalls, mit allen unveränderlichen physischen und mathematischen Gesetzen,

vers

verschlossen liegen soll, sondern es äussert auch  
 die Meinung, daß unserer Seelen, die un-  
 streitig den Menschen zu und nach dem Bilde  
 Gottes bestimmen müsse, billiger Weise, nach  
 ihrer ursprünglichen Reinigkeit, unmöglich  
 einiger Mangel an Verstandeskräften könne  
 zugestanden werden. Die unsterbliche Seele  
 müsse, der größten Wahrscheinlichkeit nach,  
 eine Monas des verborgenen Gottes seyn, die,  
 weil beyde, sowohl Gott, als die vernünftige  
 Seele, ganz unergründlich wären. Die Ab-  
 wege des menschlichen Verstandes habe man  
 blos dem Fall zu verdanken, als nach wels-  
 chem nunmehr leider sehr viele menschliche  
 Handlungen weit mehr ein Resultat mensch-  
 licher Organisation, als wahrer Seelenkräfte  
 schienen zu verrathen. Nach der Alterthums-  
 lehre brennen drey Lichter in dem Menschen,  
 das Licht des *Limus terræ*, das Licht der Na-  
 tur, und das Licht der Gnaden. Das erste  
 soll die Organisation, Essen, Trinken, Schlas-  
 fen und dergleichen betreffen; das zweyte  
 die Kenntniß der Naturkräfte, und das dritte  
 die Erkenntniß Gottes. Ich kan nichts ent-  
 scheiden, ohnerachtet auch der Apostel Paulus  
 in seiner zweenen Epistel an Timoth. Cap. I.  
 v. 5. spricht: Erwecke die Gabe Gottes, die  
 in dir ist. Wäre sie nicht im Menschen, wie  
 könnte sie erwecket werden. O welch ein  
 Problem bin ich mir noch selbst! Die Erfah-  
 rung lehret mich täglich, daß die Sorgen  
 der Nahrung, des Reichthums, der Wollust

dergleichen, die best gestimmten Seelenkräfte gewaltig verstümmen. Meine Gedanken, wenn sie nicht wollen, finden keine Grenzen, sie schildern, sie sehen und begreifen sehr vieles, nur sich selbst nicht. Staub der Finsterniß! sollte dich wirklich ein götliches Wesen beleben? so sage mir denn, was sind Ahndungen? was leitet die Vernunft, daß sie sich sogar bis zu Gott erheben, und in das Unendliche vertiefen kan? Was nöthiget mich, so und so zu schließen und zu muthmassen? Das alles ist mir im Grunde der Wahrheit gemäß ganz unerklärbar, und dennoch dünkt mich, es sey die Zeit sehr nahe, wenn nicht schon erschienen, worinnen die Ehre der Theohermetischen Alterthumsphilosophie werde gerettet, und in ein helleres Licht gesetzt werden.

Stege und Wege des Irrthums scheinen bereits mit Dornen und Disteln so mächtig verwachsen zu seyn, daß man darauf weiter zu gehen endlich fast nicht mehr im Stande ist. Politik, moralische Weltweisheit, verfeinerte Etiquette, Galanterie genugsam, fast bis zum Ekel. Dahingegen sehr, sehr wenige ächte Gottesfurcht, noch Glauben. Die Menschen leben, ohne sich zu kennen, sie sterben unter dem Schnee ihres Alters, ohne sich jemals gründlich gekannt zu haben. Und gleichwohl rühmet sich unser gegenwärtiges Zeitalter der hellesten Aufklärung.

klärung, ohne im geringsten zu erwägen, was nicht das erst für eine erleuchtete Zeitepoche folgeren werde, worinnen unsere Nachkommen weit mehr, aus richtigen wohl überlegten und erkannten Grundsätzen der Religion und Philosophie, als blos nach gewöhnlichen Grundgesetzen der Polizei und Moral, from und tugendhaft zu leben sich bestreben werden. Worinnen der Werth des Goldes, der Geburth, des Reichthums, weit, weit minder, als der Werth der Weisheit und der Tugend wird geschäzet werden. O du nach ächter Weisheit Sehnsuchtsvolle Nachwelt, bald sollt ich dich beneiden. Doch nein, werd in Gottes Jesu Namen immer weiser, flügllich weiser, werde glücklich, und glückselig, amen.

§. 52.

Quæ sunt in superis, hæc inferioribus in-  
funt.

Quod monstrat Cœlum, id terra frequenter  
habet.

Ignis, aqua et fluitans, duo sunt contraria,  
felix,

Talia si jungis, sit tibi scire satis.

Es ist weltbekannt, daß nach mathematischen und arithmetischen Grundgesetzen, aller  
Anfang

Anfang aus der Einheit entspringet. Selbst in der Analogie der göttlichen Schöpfung war die Menge der Vielheit gar kein Bedürfnis. Noch heutiges Tages, zeuget die Natur nicht durch die Menge der Vielheit. Ein einiges Wesen, ich meine nicht die Gottheit, liefert hinlänglichen Stoff zur Körperwelt. Sie fragen, worauf sich denn diese Einheit in unserer sublunaren Welt eigentlich beziehen könne? Die Antwort des Naturgesetzes verweist uns auf das Feuer, welches seiner Bestandtheile unerachtet, als ein einiges Wesen müsse betrachtet werden. Das Feuer hielte das weise Alterthum nicht nur für die erste Sammlung unserer gewöhnlichen Elemente, sondern auch für das letzte bleibende Wesen in der Natur, das da alles hier auf Erden, vermöge seines wirksamen Lichts, zu bilden, und zu bestätigen bestimmt worden. Licht, Wasser und Erde, findet man in seinem Gefolg. Als Elemente liefern sie den Stoff zu allen wesentlichen Erscheinungen, sowohl des mineralischen, vegetabilischen, als animalischen Reiches.

Daher bemerke man hier,  
 Es ist eins, und sind auch vier,  
 Es sind drey, und doch nur eins,  
 Trift man das nicht, so find man feins.  
 Ein Hyle wirds genannt, und Chaos ist  
 sein Name,

Ein

Ein flüßiges Feuer, und feuriger Wassers,  
Saame.

Daraus alleine wird der Weisenstein ge-  
kocht,

Das sonst die Natur vor sich niemals  
vermocht.

Wie oft bin ich gefraget worden, was  
doch der Stein der Weisen für eine alchy-  
mistische Grille sey.

Ein Salz, und doch kein Salz  
Ein Stein und doch kein Stein,  
Ein Narr, und doch kein Narr,  
Klingt das nicht wunderbar?

### A n t w o r t.

Ein Salz und doch kein Salz, ein Stein  
und doch kein Stein, ist Feuer. Ein Narr  
und doch kein Narr, ist ein gelehrter Wisling,  
für den kein Philosoph jemals geschrieben hat.  
Die Absicht der hermetischen Lehrer kan keine  
andere seyn, als die Natur des Feuers in ih-  
ren unter den Händen habenden Dingen zu stär-  
ken und zu vermehren. Denn was durchaus  
ein reines, bestätigtes, durchdringendes Feuer  
seyn muß, kan das wohl etwas anderes, als  
eitel Feuer seyn? Wenn Hermes von dem  
Obern spricht, so ist zu vermuthen, daß er  
da,

dadurch den Pison meynt, das apollinische Feuer, oder das Feuer, das in unserer Küche brennt; und was er von dem Untern sagt, kan bloß auf das Feuer, das in unserem Erden, Centro wüthet, angewendet werden. Diesem unersättlichen Löwen die Zähne auszubrechen und denselben zahm zu machen, dürfte wohl die Kunst, und der gezähmte Löwe, der Stein der Weisen seyn. Nach der Lehre des Alterthums wird das goldene Vließ von Feuer, und Flammenspendenden Ochsen bewachtet. In dem tieferen Alterthum blühte diese Wissenschaft unter den Patriarchen, Königen und Propheten. In ihren litterarischen Nachrichten kommen verschiedene merkwürdige Steine vor. Z. B. so erkläret der Prophet Daniel Cap. 2. v. 44. in der Deutung des königlichen Traumes Nebucadnesars den sonderbaren Stein, der das Bild schlug, und zum großen Berg ward, für den Eckstein der Weisheit, der zu seiner Zeit ein Königreich aufrichten werde, das nimmer soll zerstöret werden, noch auf ein ander Volk kommen; sondern das alle Königreiche zermalmen, selbst aber ewig bleiben werde. Wiederum im 2. B. Mos. daselbst spricht Gott zu Moses: Du sollt reden mit allen, die eines weisen Herzens sind, und die ich mit dem Geist der Weisheit erfüllet habe, daß sie Aaron Kleider machen, die herrlich und schön sind. Und du sollt zwen Onichsteine nehmen, und darauf graben die Namen der Kinder Israel, auch sollt du das Amtsschild,

schildelein nach der Kunst machen, und in das  
 selbe thun Urim und Thumim, Licht und Recht,  
 damit es Aaron, so oft er eingehet in das Hei-  
 ligthum, das Amt zu verwalten, auf seinem  
 Herzen tragen könne. So soll auch das  
 Stirnblatt mit der Herrlichkeit des Herrn  
 allweg auf seiner Stirn seyn, damit er die  
 Missethat der Heiligen tragen, sie von neu-  
 em heiligen, und vor dem Herrn versöhnen  
 könne. Welch ein Vorbild des unvergängli-  
 chen Hohenpriesterthums Jesu Christi. Welch  
 ein Zeugniß des von den Bauleuten verwor-  
 fenen Ecksteins der geheimen und verborgenen  
 Kirche Gottes! Sollte wohl nicht von diesem  
 Eckstein der Weisheit der Stein der Wei-  
 sen, der Stein Onix, oder Onich, urständen?  
 Anfang war der Stein der Weisheit, ich  
 werde schwerlich irren, das Ende wird ganz  
 sicher der Stein der Weisen seyn. Nach der  
 Lehre Hermetis sollen in dem Stein der Wei-  
 sen alle Elemente, Feuer, Luft, Wasser und  
 Erde, vollkommen vereiniget und verglichen  
 seyn. Kein Element bringt denselben mehr  
 in Streit, wohl aber soll derselbe allen Streit  
 in der Natur schlichten und vergleichen könn-  
 en, darum wird derselbe auch ein Stein des  
 Friedens genannt. Friede bestimmt die Ewig-  
 keit, Zank, Hader und Streit ist Symbol  
 der Zeit. Die Zeit verschlingt die Ewigkeit,  
 Die Finsterniß verschlingt das Licht. Gott  
 ist der Vater des Lichts, das Licht ist die  
 Mutter des Feuers. Das Feuer gebähret  
 den

den Rauch. Aus dem Rauch urständet das Mineralreich. Verkläret wird dasselbe das Fundament zu der heiligen Stadt, dem neuen apocalyptischen Jerusalem hergeben. Gegenwärtig kochet der große Ocean die Morgenröthe; zuletzt aber wird derselbe, wenn er ausgetrocknet werden wird, vermöge des metallischen Feuers, den Stein der Weisen kochen.

### Beweis.

Viele Steine werden mürbe, verwitteren, durch Feuer und Salz werden sie zu Glas. Den Diamant versetzt das avollinische Feuer in Rauch. Was folgern diese Erfahrungen? Folgern sie nicht, daß alles dieses weit heftiger und kräftiger Statt finden werde, wenn zur gehörigen und bestimmten Zeit die Luft, nach dem Institut des Naturgesetzes, von ihrer Feuchtigkeit durch Hitze wird befreuet werden? Denn, denn, alsdenn wird die unglaubliche Welt erfahren, ob nicht zuverlässig werde erfüllet werden, was der Apostel Petrus in seiner zweiten Epistel lehret, allwo er spricht: Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen. NB. die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun

Das

Das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt seyn, mit heiligem Wandel und gottseeligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnet. Cap. 3. v. 10. seq.

§. 60.

### Von dem neuen Jerusalem.

Wo die Experimentalphysik mit ihrer unauslöschbaren Erfahrungsfackel den regelmäßigen Gang der Naturkräfte durchforschet, daselbst, sollte man denken, werde doch kein betrügliches Colorit die Wahrheit mehr verhüllen können. Man wende obige Lehre des Apostels Petri auf das Buch der heiligen Offenbarung an. Man lasse das Naturgesetz, das keine Trugschlüsse kennet, entscheiden. Ihm kömmt es eigentlich zu, den Werth oder Unwerth der meisten Bücher zu bestimmen; so wird sich ganz unpartheyisch bald äusseren, daß die Apocalypse das Gepräge der Wahrheit auf ihrer Stirne träget. Und ich sahe, spricht Joh. im 21. Cap. seiner Offenbarung, einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die vorige Erde vergieng, und das Meer war nicht mehr. Und

Und

ich,

ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herab fahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bey den Menschen, und er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn. Und er, selbst Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerz, wird mehr seyn. Denn das erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.

### Anmerkung.

Schon im voraus kan ich mir leicht vorstellen, daß mancher Grübler, der seine stolzen Blicke bloß auf den gemeinert buchstäblichen Vortrag heftet, fragen werde: Wie die heilige Stadt, das neue Jerusalem, das sich doch lediglich auf die Verklärung unseres Planeten beziehen könne, von Gott aus dem Himmel habe herab fahren können? Ich muß gestehen, nach unseren gewöhnlichen Begriffen hat diese Einwendung ihre Richtigkeit. Unmöglich hat unser verklärter Planet aus dem Himmel, als wohin unser  
grob

grob körperliches Wesen weder passet, noch hingehöret, herab fahren können. Selbst das Naturgesetz, nach welchem die göttliche Weisheit doch alles in unserem Weltssystem geschaffen und gebildet hat, scheint einer solchen Meinung nicht beypflichten zu können; es müßte denn, nach der gewöhnlichen Methode der Mystik, die gemeiniglich zu einer dreifachen Auslegung ihre Zuflucht nimmt, das himmlische Jerusalem, ich meine die geheim verborgene Kirche Gottes, dadurch und darunter mit einzuverstehen seyn, woswider denn allerdings nicht so leicht etwas einzuwenden seyn dürfte. Es ist zu bedauern, daß der in der heiligen Schrift herrschende Geschmack der Natursprache, der uns so manchen buchstäblichen Inhalt, gründlich zu verstehen, erschweret, fast gar keiner Erwägung gewürdiget wird, da doch die Excolirung dieser Sprache manchen unnützen Wortstreit, Naturgesetzmäßig, unfehlbar entwickelt würde. Man denke sich zurück in die Lage des damaligen Jahrhunderts, in welchem sie schrieben, worinnen die Natursprache noch Modensprache der Gelehrsamkeit war. Man erwäge, daß in derselben die Wörter, Licht, Himmel, Tag, noch einerley Verstandesbegriffe folgerten; so wird man aufhören zu fragen: Wie und auf was Art die heilige Stadt

aus dem Himmel habe herab fahren können? Mich deucht, der wahre Verstand müsse sich dadurch auch, dem buchstäblichen Inhalt nach, ohne die geringste Schwierigkeit rechtfertigen.

Die Erfahrung hat gelehret, daß aus Salz, Metallen und Quarzen, vermöge des Schmelzfeuers, eine Art Edelgesteine nacherkünstelt werden können. Obwohl nun diese schon längst zum Handwerk gewordene Erfahrung den mehresten sehr gleichgültig seyn kan, so finde ich sie dennoch der größten Erheblichkeit würdig, dieweil sie mir zuverlässig bezeuget, was der Geist des flammenden Lichts mit unserm Erdball, der voller Metall und Quarzen steckt, am Ende der letzten Periode für ein artiges Spielwerk treiben werde. Und wer hieraus nicht wahrnehmen kan, wie dermaleinst unser mineralischer Erdklumpen durch Feuer und Salz, das doch Gott demselben, so wie auch dem Ocean, vielleicht eben zu diesem Endzweck, schachtweise bey zahlloser Menge mit einverleibet hat, in einem Juwelentklumpen naturgesetzmäßig könne zusammen geschmolzen werden, der hat in Wahrheit Ursach, sich über seinem schwachen Ideenmaler recht herzlich zu beklagen.

Daß

Daß die Verklärung weit mehr dem Licht,  
 als dem Feuer, das ohne Licht nicht  
 Statt findet, müsse zuerkannt werden,  
 scheint mehr als wahrscheinlich zu seyn.  
 Hat dieses wirklich seine Richtigkeit, so  
 deucht mich, erörtere sich von selbst, wie un-  
 ser verklärter Planet habe aus den Himmel  
 herab fahren können. Von oben, vom  
 Licht kömmt alle Verklärung. Da in  
 der Natursprache Licht, Himmel, als  
 Synonyma, einerley Sinnesdeutung  
 folgern, so, deucht mich, hebe sich das  
 Zwenyerley von selbst. Von Gott aus  
 dem Himmel, von Gott aus dem Licht,  
 wird unser verklärter Planet, das neue  
 Jerusalem, durch das Feuer, das ohne  
 Licht nicht Statt findet, zubereitet zum  
 Vorschein kommen, worinnen die ge-  
 schmückte Braut, die verklärte Menschheit,  
 ihrem Mann, ihrem Erlöser wird entge-  
 gen eilen, der von ihren Augen alle Thrä-  
 nen abwischen wird; denn daselbst kan  
 weder Tod, noch Leid, noch Schmerz  
 mehr Statt finden, dieweil alsdenn rich-  
 tig wird erfüllet worden seyn, was Chris-  
 tus im Ev. Marc. dem 9. Cap. v. 49.  
 gelehret hat, allwo er spricht: Es muß  
 alles mit Feuer gesalzen werden, und  
 alles Opfer wird mit Salz gesalzet.  
 Feuer und Salz entspringen aus einer  
 Quelle, darum vereiniget hier auch Chris-  
 tus das Feuer mit dem Salz.

Wie Horus die Vision auf Pathmos , und deren Deutung für Irrthum und Erdichtung erklären , sein eigenes , künstliches , astrologisches Gewebe dahingegen für unumstößlichere Wahrheit dem Forschungsgeist anpreisen könne , ist mir unbegreiflich. Freund , kommt dir die Offenbarung unglaublich vor , so gehe in deine eigene klopfende Brust , daselbst wirst du eine ganz andere , blos für dich bestimmte Offenbarung entdecken , die niemand , als du selber , lesen kann. Sieh , nach ihrem vermögenden geheimen Unterrichte , dem flammenden Licht , dem feurigen Lügen idealiter deines Verstandes Kräfte. Sieh ihm die Herrschaft über die Erde. Folge die Sprache , horche und sage mir denn , ob dessen Stimme noch dem Murmeln einer lebendigen Quelle , die den müden Wanderer labt , oder dem Brausen des Meeres und dem Schall einer Posaune ähnlich klingen werde? Was Gott nach seinen Vollkommenheiten eigentlich in der selbstständigen Liebe ist , kan er das auch im Gericht , seiner unbefleckten Gerechtigkeit nach , seyn? Sage mir , welcher Sterbliche kann die Güte Gottes , außer in dem wolligten Gewand der langmüthigen Geduld , genießen? Müssen wir nicht die Geduld des Höchsten für unsere Seeligkeit achten? O Lamm , du Lamm

Lamm Gottes, dir, dir einzig und allein  
gebühret der laute Jubelton des  
heiligen, dreymal heiligen Halleluja.

Du hast das Hölleheer geschlagen,  
Als dich die Liebe schlug, und an das  
Kreuz band.

Du hast es im Triumph, als Sieger,  
Schau getragen,  
Zeit und die Ewigkeit hast du in deiner  
Hand.

Grenzenlose Güte, Trost deiner Glau-  
bigen,

Die du versprochen hast, auf immer zu  
heiligen.

Heilige auch mich aus deiner Glau-  
bensfülle,

Mich, dem der Tod schon täglich winkt,  
Bevor es dazu kommt, daß meine ar-  
me Hülle

Zum Staube sinkt.

O herrschende Liebe, wo ist deines Gleis-  
chen?

Im Anfang schufest du das Licht.  
 Im Mittel gabst du ihm den apollinischen Orden,

Und siehe da, im letzten Opfer, da wird  
 es sich bewähren

Zu deinem großen Ruhm und deines  
 Namens Ehren,

Daß es sogar begreiflich ist verherrlicht  
 worden.

O Herr, wer ist dir gleich?

Auch der Rest der Finsterniß muß deine  
 Weisheit preisen.

Du folgerst aus dem Eigenthum unse-  
 res Planeten,

Zu deines Namens Ehr und Ruhm,  
 einen Cometen.

Und zuletzt zum Siegeszeichen gar den  
 Stein der Weisen,

Den Juwelplaneten.

§. 61.

## Von der Erkenntniß Gottes.

Buch der Weisheit Cap. 15. v. 3.

Dich, Gott, kennen, ist eine vollkommene Gerechtigkeit. Und deine Weisheit und Macht wissen, ist eine Wurzel des ewigen Lebens.

Welcher, vorzüglich im Christenthum erzogene Mensch, vom geringsten bis zum größten, glaubt nicht, seinen Gott zu kennen? Wer weiß nicht, daß Gott die selbstständige Liebe sey? Wer kan, wer wird seine Allwissenheit und Allmacht leugnen? Gleichwohl, wenn es möglich wäre, alle sonderbare Begriffe, die sich die Menschen öfters von Gott machen, schriftlich anzuführen, so würde man darüber erstaunen. Wo ist Gott? Wo kan er seyn? Im Himmel, von wo er alles siehet und beherrschet. Wo ist das Himmelreich Gottes? Wo anders, als in der Höhe. Vielleicht jenseits des Firmaments, worinnen die Fixsterne schwimmen. Man wird aus dergleichen Betrachtungen von selbst wahrnehmen, wie unzureichend die Schöpfung sey, die Erkenntniß Gottes hinlänglich zu verbreiten. In Ermanglung einer wörtlichen und schriftlichen Offenbarung war es platterdings unmöglich, zu einer näheren Erkenntniß Gottes zu gelangen. Christus spricht Matth. 6. v. 10.

Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Ist es im Menschen, so wird auch der allgegenwärtige Gott ganz sicher in uns selbst am nächsten zu suchen und zu finden seyn, und wer ihn einmal daselbst findet, der wird ihn gewißlich anderwärts nicht mehr suchen. O Mensch, du kennest dich noch selbst nicht, wie willst du deinen Schöpfer kennen lernen! Was und woher sind wir? Warum sind wir da? und wo sollen wir hin? Wer dieses nicht weiß, der weiß ja sehr wenig, wenn er sich gleich schmeichelt, sehr vieles zu wissen. Und woher hätte der Mensch alles dieses, der Wahrheit gemäß, erfahren können, wenn es uns nicht die Erklärungen des liebevollen Gottes in seinem Wort offenbaret hätten? Diese Erklärungen sind von so allgemeinem Inhalt, daß wir sie getrost uns zueignen können, zumal da uns dadurch alles leichter und erquicklicher wird. Gottes Wort ist die rechte Leuchte unseres Fußes, und das wahre Licht auf dem heiligen Wege, der zur ewigen Freude und unaussprechlichen Glückseligkeit führet. Durchforschet die Schrift, durchforschet alle Geschichtsbücher der Zeit. Sehet euch um auf der ganzen bevölkerten Erde, allenthalben wird man den Menschen geschildert finden, und zu welchem Endzweck? Blos darum, damit unser Verstand weiser, unser Herz tugendhafter, und unser Wandel gerechter werden möge. Untersuchet die Geschichte des ersten Menschenpaares in dem frohen Eden.

Eden. Vergleichet hiermit euren eigenen Lebenswandel, denn saget mir, welcher Sterbliche werde mit Wahrheit behaupten können, daß ihm der allgütige Gott nicht eben so gegenwärtig auf allen Spuren seiner Gnadenreichen Führung gewesen und noch sey? Wer wird mit Wahrheit sagen können, daß ihm Gottes Stimme niemals erschreckt habe? und daß wir uns niemals vor seinem allsehenden Auge, voll von Empfindung unserer Blöße, hätten zu verbergen gewünscht. So oft wir das Labyrinth unseres verflochtenen Lebens durchforschen, müssen wir nicht gestehen, daß Gott weit mehr, als wir selbst, für unser Wohl und unseren Frieden besorgt gewesen und noch ist? Durch alle fromme Pfade, die wir letzter betreten, folget seine Langmuth unserer Thorheit nach, und suchet unser verirrtes Herz durch Wohl und Weh, so wie es die Nothwendigkeit erfordert, zur schnellen Wiederverkehr zu locken. O Vorsicht, die du über unser Schicksal waltest, wie unermesslich groß ist deine Langmuth! Wie hast du unterlassen, selbst mich Elenden durch dunkle und verworrene Wege auf die rechte Bahn zu leiten, bloß um mir, durch geschärften Hunger, einen süßeren Geschmack am Guten zu geben. Gleichwie die Finsterniß, nach dem Gesetz der Natur, zum Lichte führet, und das Licht die Finsterniß erleuchtet, wovon eines das andere beständigen muß; eben so, nach nemlichen Gesetzen, muß auch mich mein finsterner Pfad zum Lichte

Nicht führen, sobald sich nur meine unbändige Leidenschaft beugten. Nunmehr erscheint auch mir aus dem Chaos meiner Nacht eine ganz neue Schöpfung. Aus dem, was Gram, Grausen und Verzweiflung folgern wollte, daraus keimet eine Saat, die meinem zagenen Geist eine reiche Erndte verspricht. O welch ein starker Beweis, daß Gott keinen Gefallen am menschlichen Verderben findet.

Die goldene Frucht der Erkenntniß Gottes reift auf dem Baum des Lebens, dessen Wurzel unstreitig das Wort Gottes ist. Das Wort und die Schöpfung offenbaren die Weisheit, aus der Weisheit fließet das Wort, aus dem Wort die Schrift. Aus Wort und Schrift urständet die Lehre, die Lehre gewähret Erkenntniß, Erkenntniß leitet zur Buße, wahre Buße begleitet ein tiefgebeugtes Gefühl, Angstgefühl lehret beten, durch anhaltendes Bitten erhält man Glauben, durch den Glauben Vergebung. Die Vergebung folgert erst das zuverlässige Gnadenzeugniß der wiedererlangten geheiligten Kindschaft Gottes. Sceptiker, der du die Stärke der Vernunft und Gründlichkeit im Urtheilen vorzüglich zu besitzen glaubest, prüfe nach diesen Folgerungen, was du verworfen hast, wenn du die Schrift, das Buch der Offenbarung, verwirfst. Vergleiche hiermit deine erhabene Kenntniß der Astrognosie, deine gereinigte Moral, und sage mir alsdenn, welche von  
allen

allen dir in lezten Zügen deines Angstgefühls den schäßbaren Seelenfrieden folgern werde.

Lassen sie uns, sprach neulich ein frommer Geistlicher zu mir, lassen sie uns die angeführten Schriftstellen des Astrognostischen Endurtheils in etwas prüfen, um zu sehen, ob seine Vernunftsquelle ihr Ströminchen nicht einem schlammichten Boden zu verdanken habe. Ich willigte mit Freuden darein, zumal da er mir erlaubte, seine Glossen mit anführen zu dürfen. Hier sind sie.

### Fünftes Buch Mos. 13.

Wenn eine Stadt, die dir der Herr geben wird, von den Kindern Belials mit Abgötterey verunreiniget wird. Oder wenn sich einige Israelitische Bewohner derselben zu diesem Götzendienste verführen lassen: so soll man diese Götzendiener alle mit dem Schwert tödten und sie verbannen; man soll die ganze Stadt, sammt allen ihrem Geráth, dem Herrn mit Feuer verbrennen. Kan das Gott gesagt haben, und kan so was den orthodoxen Bibellehern gutes Blut machen?.

Glosse.

## G l o s s e.

Warum das nicht? Darf Gott nicht über die Sünde enfern? War der Allwissende nicht gemüthiget, der die Halsstarrigkeit der Kinder Israel weit besser, als sie selbst, kannte, einem solchen hartnäckigten Volk seinen gerechten Abscheu vor der sündlichen Abgötterey, zu der sie ohnehin so viele Neigung hatten, zu ihrer eignen Wohlfahrt recht nachdrücklich und exemplarisch kund zu thun und zu verbieten? O ich weiß wohl, wo der Schalk begraben lieget. Wir wollen bloß einen gütigen und barmherzigen Gott haben und verehren. Gott soll nicht zürnen, nicht empfinden, noch von seinen ohnmächtigen Geschöpfen können beleidiget werden. Wenn er nicht eifern kan, warum sollen wir ihn denn fürchten? Wie kan auf solche Weise die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang seyn? Wo bleibt die Belohnung des Guten und des Bösen, die doch die ganze Welt glaubet?

## J e r e m. 48.

Verflucht sey, wer das Wort des Herrn läßig thut, verflucht sey der, der sein Schwert

Schwert aufhält, daß es nicht Blut vergieße. Gott, erbarme dich über deine menschliche Geschöpfe, und verhüte väterlich, daß kein Mächtiger diese Worte für dein Wort hält.

### G l o s s e.

Wie doch die Menschen so verschieden denken! Wer das Wort des Herrn löslich thut, die Sünde nicht meidet, das Böse nicht hasset und verfolgt, ist der etwa ein Gerechter? Wenn die regierende Obrigkeit, der das Schwert einzig und allein zuerkannt worden ist, den Mörder und Straßenräuber nicht am Leben strafet, ziehet sie sich nicht selbst alles Unheil zu? Nicht der Prophet, nicht der Regent, nicht der Richter, sondern das Gesetz verdammet, die Sünde allein verfluchet.

### M a t t h. 10.

Ihr sollt nicht wännen, daß ich gekommen sey, NB. Frieden in die Welt zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das würgende Schwert. Ich bin  
gekomm

gekommen, den Sohn wider den Vater, die Tochter wider die Mutter, u. s. w. zu erregen. Wie man den Mann, der dieses soll gesagt haben, für einen Gott halten kan, ist wenigstens mir ganz ungreiflich. Leider erregen jetzt noch Religionsmehnungen Vater und Sohn, Tochter und Mutter nicht selten wider einander.

### G l o s s e.

Warum sagen sie nicht mißverständne Religionsmehnungen? Gründen sich nicht alle Religionen durchgängig auf einen Glauben? Einen guten Glauben, begleiten den nicht gute Werke? Gute Werke können unindglich entzweyen. Die Sünde allein entzweyt. Ein frommer, gottesfürchtiger Sohn, eine tugendhafte Tochter, können die wohl der Gottlosigkeit ihrer Eltern beypflichten? Die Welt und Christus stimmen nicht zusammen, sein Reich ist nicht von dieser Welt. Das Schwert, das er in die Welt gebracht hat, ist das würgende Schwert seines Geistes, womit jedweder rechtschaffene Christ verbunden ist, wider die Sünde bis in den Tod zu streiten.

## I. K o r i n t h. 5.

Ich höre, daß mancher von euch sogar das Weib seines Vaters zur Konkubine habe. Ob ich nun gleich jetzt nicht bey euch bin, so habe ich doch über den, der dieses thut, beschlossen, ihn im Namen des Herrn Jesu dem Satan zum Verderben des Fleisches zu übergeben, auf daß der Geist am Tage des Herrn seelig werde. Wie der Satan den Leib verderben soll, kan ich nicht sagen. Will aber doch nicht fürchten, daß Paulus der weltlichen Obrigkeit werde haben ins Amt greifen wollen.

## G l o s s e.

Gewiß nicht, denn dazu war er nicht bestimmt. Wie aber der Satan den Leib verderben könne, lehret ja täglich die Erfahrung. Wer ist der Vater alles Guten, ist es nicht Gott? Wovon urstammet das Böse? Nicht vom Satan? Was ist die venerische Krankheit? Ist sie nicht eine satanische Geburth, die dem Leib des in fleischlichen Wollüsten versunkenen Jünglings zu Grunde richtet? Ist die Sünde nicht das Eigenthum des Satans? Träget nicht jedwede Sünde  
 R ihre

ihre bestimmte Strafe auf ihren Rücken? Hat nicht die Uebertretung, der Ungehorsam, die Sünde und Krankheiten gebohren? Ist nicht sogar der Tod der Sünden Sold geworden? Wer anders, als der Satan, hat uns in dieses Verderben gestürzet? Seelig ist der Mensch, den die Züchtigungen bekehren, der den Schlag seegnet und die Ruthe küsst. Ein ungezügelter Mensch ist ein verlohner Mensch.

### I. K o r i n t h. 16.

Wer nicht unseres Glaubens ist, der sey Anathema, Maharam, Motha, der sey verbannet, verfluchet und ausgethan.

### G l o s s e.

Was das Gesetz lehret und spricht, darf das ein Lehrer verändern oder verschweigen? Muß er es nicht von rechtswegen vielfältig wiederholen? Wer Gott nicht fürchtet, die Sünde liebet, und weltliche Hoheit, Reichthum, Lorbeeren der Erde, himmlischen Palmen vorziehet, verscheuchet der nicht muthwilliger Weise allen Seelenfrieden? Verbannet und verfluchet sich ein solcher nicht schon selbst?

## 2. K o r i n t h. 10.

Wir streiten nicht fleischlicher Weise, die Waffen unserer Ritterschaft sind mächtig vor Gott. Wir zerstören damit alle Bestungen, alle Anschläge und alle hohe Gewaltige, die sich wider unsere Lehre erheben. Wir nehmen alle Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen, und sind bereit, allen Ungehorsam zu rächen, wenn ihr nur gehorsam erfunden werdet.

## G l o s s e.

Was findet man in dieser Schriftstelle auszu-  
zusehen? Ist es nicht wahr? Streiten fromme glaubige Christen, wie Menschen pflegen zu streiten, mit Schwertern und Spiesen? Unsere Waffen sind Waffen eines wahren lebendigen Glaubens, der so mächtig vor Gott ist, daß wir unsere Vernunft unter dem Gehorsam dieses Glaubens gefangen nehmen, wohl wissend, was eines Senfkorns groß unseres Glaubens vermag. Damit kan man alle Bestungen, alle herrschende hohe Meinungen, alle Anschläge der gewaltigen Weltkinder, die sich wider die Lehre Christi erheben, zerstören; und dieses zu bes-

zeugen, sind wir bereit, sogar durch Wunderwerke allen Unglauben zu beschämen, wofern ihr nur gläubig und gehorsam erfunden werdet.

## K o l o s s. 2.

Laßt euch durch vernünftige Reden in eurem Glauben nicht irre machen! Sehet zu, daß man euch durch Philosophie und Menschenlehre nicht von Jesu ableite! Solche Lehren sind nicht nach dem Sinn unseres Herrn, u. s. w.

## G l o s s e.

Wäre der Lehrmeister ihres jungen Freundes ein vernünftiger, und nicht übereilender Mann gewesen, so würde er demselben folgende Erläuterung ohne Geplöter haben geben können. Die wahre Meinung Pauli beziehet sich darauf, daß man sich nicht von solchen Schriftgelehrten, die sich weise dünken, die der gewöhnlichen Weltphilosophie und Menschenlehren anhängen, in seinem Glauben irre machen lassen soll; denn ihre Lehren sind nicht nach dem Sinn des Herrn. Wer, als die Weltphilosophie, hat den Streit

Streit in die Welt gebracht? Prüfet sie, ihr habt das Wort Gottes, ihr habt das Buch der Offenbarung, ihr habt die Lehre Christi, darinnen liegt der ächte Prüfstein, worauf das Gold und Silber der unverfälschten Weisheit muß geprüfet werden.

### 3. Joh. 10.

Wer diesen Glauben nicht mitbringt, wenn er zu euch kömmt, den nehmet nicht in eure Häuser auf, grüßet ihn auch nicht, denn wer solches thut, der macht sich seiner bösen Werke theilhaftig. Ist das unrecht, und nicht eben so viel gesagt, als: wenn ihr einen kennet, der diesen Glauben nicht hat, Gott gar nicht fürchtet, ein Bösewicht ist, so nehmet ihn nicht in euer Haus auf, denn wer solches thut, ist der nicht schon willens, sich seiner bösen Werke theilhaftig zu machen? Solche und ähnliche Schriftstellen verstatten offenbar keine Toleranz. Sie ertheilen sogar den Lehrern der Kirche obrigkeitliche Rechte, welches doch nicht seyn darf, u. f. w.

## G l o s s e.

Um Vergebung! Nur der weltlich gesinnte Grübler kan dergleichen irrige Schlüsse folgern. Da sie selbst gestehen, daß sich in der Bibel viele Sprüche befinden, die der Toleranz das Wort reden, warum vermischen sie denn das Licht mit der Finsterniß? Warum bestreben sie sich nicht lieber, die übereinstimmige Harmonie in allen Schriftstellen ausfindig zu machen? Ein Spruch erkläret ja den andern. Die Wahrheit leidet keine Zwendeutigkeit. Wären sie ein wahrer Christ, und verlangten nicht als keiner Geist unter ihres Gleichen zu brilliren, unstreitig würden sie alle ihre anzügliche Sprüche weit besser und weit erbaulicher nach dem evangelischen Sinn erläutern. Hüten sie sich, daß sie nicht in ihr eigen Schwert fallen. Die Engel der Finsterniß sind auch alle Geisten. Sehen sie zu, daß ihre, für unsere kränkliche Einsichten so heilsam angepriesene Arzenei, sie selbst nicht vergifte. Uns kan sie nicht schaden, sie selbst aber können daran sterben. Es klopft schon einer an der Thür, der zu unseren Werken Ende saget. Denn werden ganz genau alle Werke gewogen werden, und ganz andere Richter alles entscheiden. Denn werden

werden ganz andere Vorbeeren gewonnen, oder verloren gehen. Das Naturgesetz und die Lehre Christi sind orthodoxe Geschwister. Das macht eine göttliche Sibylle, die Wahrheit ist ihre Mutter, diese lehret, daß alle christglaubige Menschen, wenn sie mit ihrem Nächsten versöhnet, in sehnsuchtsvoller Liebe und Schmachten nach Gott seelig entschlafen, vermöge des Compasses der Weisheit, in den Hafen des Friedens werden geleitet werden, wo selbst keine Quaal mehr Eingang finden soll. Verschneiden sie aber in weltlich gesinnter Verfassung, in noch empfindlicher Liebe zur Welt, beklagenswürdiger Zustand! dergleichen Ideen entfernen schon von selbst allen Seelenfrieden. Eine ängstliche Erwartung, folgert die nicht auch ängstliche Quaal? Sterben sie im Geiz, im Haß, Zorn und unversöhnlicher Zwietracht, belastet mit erworbenen Früchten der Untugend und Bosheit, wehe solchen Menschen! Gesinnungen des Satans gehören zu seines Gleichen. Zähneklappen und Brennen stehe zu ihren Diensten und erwarte sie.

Wie schwer es ist, unser Lichten und  
Lichten, das sich schon von Jugend  
R 4 auf

auf widerspenstig bezeigt, zu bändigen,  
 braucht keines Beweises. Die Bezäh-  
 mung unserer Affecten erfordert unstrei-  
 tig einen göttlichen Beystand; denn es  
 ist mehr als Bleschwer, weltlichen Ge-  
 sinnungen gänzlich zu entsagen. Aber  
 wie weit schwerer muß dieses nicht ei-  
 ner eiteln und verwöhnten abgeschie-  
 denen Seele seyn? Das Naturgesetz  
 lehret und spricht: Untersuchet den La-  
 wendelgeist, lasset denselben in seinem  
 wohlverwahrten Behältnisichen viele  
 Jahre lang stehen, noch wird er im-  
 mer, auch nach vielen Jahren, nach  
 Lawendel riechen. Die in der Seele  
 festgewurzelten Ideen dürften nicht so  
 leicht, als man denkt, auszurotten seyn.  
 Zuverlässig werden sie auch nach die-  
 sem Leben wider den Geist Christi strei-  
 ten, und die väterliche Liebe auf sehr  
 lange Zeiten von sich entfernen. We-  
 nigstens folgert dieses sogar das Gesetz  
 der Natur. Frengeist, der du glaubst  
 bloß mit den Worten: Gott sey mir  
 gnädig, durchzuschlüpfen, der du nicht  
 willst in Sünden geböhren, noch em-  
 pfangen seyn, besinne dich! wie der  
 Baum fällt, so liegt er. Sprich nicht:  
 Ja wie kan ich das für sündlich erkens-  
 nen, wenn ich so lebe, wie es die Na-  
 tur mit sich bringt? Wer kan den  
 Strom der Natur in seinen Adern  
 hem-

Hemmen? Wer kan in meinem noch frohen Zeitalter dem Trieb zur Freude entsagen? O Freund, so strenge bin ich nicht! Genieße der Freude, die Freuden sind der Sonnenschein der Seelen. Nur mache einen Unterschied zwischen Freuden und Freuden. Jugendfreuden tragen Zinsen, die bis in den Himmel reichen; Lasterfreuden hingegen verzehren mehr als das Kapital, und stürzen bis in Abgrund. Untersuche ganz unparthenisch, auf welchem von diesen Freuden steht eigentlich deine Frengeisteren gegründet? Gestehe es nur frey, denn es ist bekant, Lasterstärke hat den Freygeist gebohren. Freylich will Gott nicht, daß der gefallene Mensch in seinen Sünden sterben soll, sein Wille ist, daß er sich bekehre und lebe. Wie aber, wenn der Freygeist nie seinen Willen brechen will, wenn er die Lehre Christi verachtet, die Schrift für Pfaffengeschwätz, Religion und Gottesdienst für Handwerk, und das Verdienst Jesu Christi für ein Märchen hält. Wenn er bloß einen allgütigen Gott, und sonst weder übernatürliche Offenbarungen, noch Christum, weder Teufel, noch Hölle glaubet. Was ist ein solcher Glaube? Ist er nicht ein Wahnglaube? Ein Selbstbetrug? Verbleibet uns Gott nicht immer ein verborgener Gott, so lange wir denselben nicht in seiner Offenbarung, der

Schöpfung, und seiner Menschwerdung, als den offenbaren Gott erkennen wollen? Führet nicht der offenbare Gott zur Erkenntniß des verborgenen Gottes? Führet nicht der offenbare Mensch zu der Erkenntniß des innern verborgenen Seelenmenschen? Wenn man alles reiflich erwäget, so wird man zwischen dem Atheisten und dem Freigeist kaum einige Verschiedenheit finden. Der Atheist spricht: Esset, trinket, seyd lustig, nach diesem Leben und nach dem letzten Schmauß ist doch alles aus. Der Freigeist spricht: Ich lebe, so wie ich kan, nach den Trieben der Natur, die ich von ihr empfangen habe, nach diesem Leben wird es mir ergehen, wie es allenergehet und ergangen ist, das soll mir mein frohes Leben am wenigsten versalzen. Dieses, eben dieses ist der unglückselige Leichtsinn, der den Unglauben unterhält. Beyde haben, beyde fürchten und kennen keinen Gott. Die Natur, sammt ihren fleischlichen Lusten und Begierden, machen sie zu ihrem Gott, zu ihrem Himmelreich ihren zügellosen Willen; können sie denselben nicht allezeit nach ihrem Wünschen und Verlangen sättigen, so nehmen, wenn gleich nicht alle, doch sehr viele ihre Zuflucht zu dem Selbstmord, zu der Entseibung, wodurch sie denn vollends ihren heroischen Glauben nach dem Beyspiel eines

eines Judas Ischariots bestätigen. Vortrefflicher Glaube! der aus einer Sammlung von Lügen besteht, die der Selbstbetrug in seiner Phantasie hat erfunden. Wie ist es möglich, daß, aller Erfahrung unerachtet, der Strahl dieser Wisinge, weil sie die Kunst verstehen, die Frömmigkeit lächerlich zu machen, noch immer Menschen findet, die er blenden kan. Blinde, unglückselige Menschen, so gehet denn hin, befraget des Delphos eures hohen Verstandes, ob die Menschen was Besseres erndten können, als was sie gesäet haben? Fraget: Quillet auch ein Brunn aus einem Loch süß und bitter? Wie stimmt Christus und Beelial? Es ist vergebens und umsonst, vernünftelt immer fort, so lang ihr wollet. Niemand kan zweyen Herren dienen, einen muß er hassen, und den andern lieben, das heißt nach dem evangelischen Sinn: Gott, und zugleich des Mammons Welt zu dienen und anzuhängen, ist platterdings unmöglich. Die Ränke und Bosheiten der Welt, streiten die nicht unaufhörlich mit der Lehre Christi und dem Geist Gottes? Höret den Schall, jenen schreckenvollen, fürchterlichen Schall: Bestelle dein Haus, morgen muß du sterben. Bedenke das Ende!

---

Der Tod ist dir gewiß , jedoch die  
Stunde nicht.

Bist du auch wohl bereit? O denk an  
deine Pflicht!

Wie? wenn in diesem Nun die letzte  
Stunde käme,

Und dich so , wie du bist , von dieser  
Erde nähme?

An diesem kleinen Punct der ungewis-  
sen Zeit

Hängt, o bedenk es recht, die lange  
Ewigkeit.

Gott hat dir diese Zeit vergebens nicht  
gegeben,

Verlaß den Selbstbetrug , und bessere  
dein Leben.

Denn was du hier gesät , in deiner  
Lebenszeit,

Das wirst du erndten einst in jener  
Ewigkeit.

---

## Von der Sonne.

Vielleicht irre ich nicht gänzlich, wenn ich mit schmeichle, daß sich die gewagten obige angeführte Muthmaßungen, auch durch den Natur-Einsichtsvollen Propheten Josua, in etwas dürfen erhärten lassen. Dieser erleuchtete Seher verlangte von Gott bloß den Stillstand der Sonne, um den Tag zu seiner Absicht verlängert zu erhalten. Wohl wissend, daß sobald die Allmacht dieses große Haupt- und Triebrad, in seinem Kreislauf hemmen werde, daß dieses Naturgemäß unumgänglich, den Stillstand sowohl des Mondes, als auch des ganzen allgemeinen Uhrwerks in unserem Sonnen-System müsse folgeren. Es mußte das Allganze nothwendig in Statu quo so lange stehen bleiben, als lange es die Allwissenheit für nöthig erachtete, und bis der privilegirte Apoll seine Circular-Bewegung wiederum erhielt.

---

Diese Anekdote gehöret unter S. 43. von der Sonne, bey dem Schlusse desselben, wo es stehet: Die Einwohner würden derselben nicht mehr können versaget werden &c.

---

THE HISTORY

The first part of the history is a general account of the  
 state of the world at the beginning of the world.  
 It is divided into three parts: the first part is  
 the history of the world from the beginning to  
 the time of the deluge; the second part is  
 the history of the world from the time of the  
 deluge to the time of the birth of Christ; and  
 the third part is the history of the world from  
 the time of the birth of Christ to the present  
 time.

The second part of the history is a general account of  
 the state of the world at the beginning of the world.  
 It is divided into three parts: the first part is  
 the history of the world from the beginning to  
 the time of the deluge; the second part is  
 the history of the world from the time of the  
 deluge to the time of the birth of Christ; and  
 the third part is the history of the world from  
 the time of the birth of Christ to the present  
 time.







